

Humboldt-Universität zu Berlin
Philosophische Fakultät II
Institut für deutsche Sprache und Linguistik

**Die morphologische Integration englischer Verben im Deutschen unter
besonderer Berücksichtigung von Partikelverben**

Magisterarbeit zur Erlangung des akademischen Grades Magister Artium
im Fach Germanistische Linguistik

Eingereicht von: Felix Willeke, geb. 15.01.1981 in Gütersloh
Matrikelnummer: 176773
Wissenschaftliche Betreuung: Prof. Dr. Anke Lüdeling
PD Dr. Nanna Fuhrhop

Berlin, am 07.05.2006

Kurzbeschreibung

Unter Zuhilfenahme korpuslinguistischer Methoden widme ich mich im Rahmen meiner Masterarbeit der morphologischen Integration englischer Verben in die deutsche Sprache. Das Hauptaugenmerk soll dabei auf komplexen Verben liegen; insbesondere soll dabei untersucht werden, wie diese bei der Integration in die deutsche Sprache morphologisch behandelt werden, welche Besonderheiten zu beobachten sind und welche Probleme dabei auftreten können.

Es stellen sich hier insbesondere zwei Fragen: Auf der einen Seite die, wie englische komplexe Verben im Deutschen gehandhabt werden – werden diese als (untrennbares) Präfixverb oder als (trennbares) Partikelverb integriert? Auf der anderen Seite stellt sich die Frage, ob – und wenn ja wie – auch Verben eingebunden werden, die im Englischen Simplicia waren, die dann im Deutschen durch Ergänzung mit einem Präverb die Funktion eines Präfix- bzw. Partikelverbs, also eines komplexen Verbs, übernehmen. Bei der Entscheidung des Sprechers, ob ein Verb nun als untrennbares Präfixverb oder als trennbares Partikelverb in die deutsche Sprache integriert werden soll, sind strukturelle Zuordnungsprobleme in Form von Unregelmäßigkeiten zu erwarten, die hier ebenso wie die Integration von Simplex-Verben aus dem Englischen ins Deutsche untersucht werden sollen.

Anhand der Ergebnisse der Untersuchungen lässt sich beobachten, dass englische Verben im Wesentlichen unproblematisch, versiert und relativ fehlerfrei in die deutsche Sprache übernommen werden. Auch die ursprünglich angenommenen Zuordnungsprobleme bezüglich der Trennbarkeitsentscheidung bei der Handhabung komplexer Verben konnten in keiner signifikanten Form bestätigt werden. Jedoch sind einige Beobachtungen gemacht worden, die Aufschlüsse darüber erlauben, wie auf der einen Seite der jeweilige Sprecher bestimmten Problemen begegnet und diese gegebenenfalls umgeht, sowie wie auf der anderen Seite bestimmte, zum Teil außersprachliche, Faktoren Einfluss auf die Einbindung englischer Verben in das Deutsche nehmen.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	1
1.1	Allgemeines	1
1.2	Zur Entscheidung der Untersuchung von Verben	3
1.3	Aufbau der Arbeit.....	4
2	Die Fragestellung.....	5
2.1	Grundlagen zur Fragestellung	5
2.2	Die Fragestellung im Detail.....	8
2.2.1	Arbeitsdefinitionen.....	10
3	Anglizismenforschung.....	12
3.1	Sprachpflegerische Bestrebungen und Sprachpatriotismus.....	12
3.1.1	Der ewige Diskurs zur Sprachreinheit	12
3.1.2	Sprachpflege und Sprachwandel.....	13
3.1.3	Politischer Affekt und die sachliche Diskussion	16
3.1.4	Ausblick.....	17
3.2	Grundlagen der Fremdwort- und Anglizistentheorie	18
3.2.1	Terminologie und Ansätze der Anglizismenforschung	22
3.2.2	Faktoren für den Einfluss und die Integration von Fremdwörtern auf die deutsche Sprache.....	23
3.2.3	Zum inneren Aufbau von Anglizismen.....	25
3.2.4	Zum Werdegang von Anglizismen im Deutschen.....	27
3.2.5	Integration in geschriebene und gesprochene Sprache.....	29
4	Komplexe Verben.....	30
4.1	Komplexe Verben – Grundlagen und Allgemeines.....	30
4.2	Partikelverben	30
4.2.1	Die strukturelle Analyse von Partikelverben.....	31
4.2.2	Zur Semantik von Partikelverben	33
4.3	Unsicherheit bei komplexen Verben im Deutschen.....	34

4.4	Komplexe Verben aus dem Englischen	35
5	Korpuslinguistik – Voraussetzungen und Grundlagen.....	37
5.1	Korpuslinguistik heute.....	37
5.2	Grundlagen für die vorliegende Untersuchung.....	38
5.3	Die Datenauswahl und die Abfragen.....	40
5.3.1	Die Datenauswahl.....	40
5.3.2	Die Korpusabfragen.....	44
5.4	Die Beurteilung: Vorgehen.....	46
6	Ergebnisse der Untersuchungen.....	49
6.1	Allgemeines	49
6.1.1	Kriterien für die Sortierung und Vorverarbeitung.....	49
6.2	Die Ergebnisse: Simplizia.....	51
6.3	Komplexe Verben.....	64
6.3.1	Ungetrennte komplexe Verben	66
6.3.2	Getrennte komplexe Verben.....	76
6.3.3	Die Produktivität komplexer Verben auf <i>checken</i>	88
6.4	Zusammenfassung.....	99
7	Fazit.....	102

Literaturverzeichnis

Anhang

Abkürzungen

akt.	aktiv
AWb	Anglizismenwörterbuch (Busse 1993 – 1996)
DWDS	Das Wörterbuch der Deutschen Sprache der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften
IDS	Institut für deutsche Sprache in Mannheim
Ind.	Indikativ
KWIC	Keyword in context
n/a	nicht zutreffend
P.	Person
Pl.	Plural
Pr.	Präsens
Prät.	Präteritum
PVC	Preverb-Verb-Construction
Sg.	Singular
TTR	Type-Token-Ratio
WbVz	Wörterbuchverzeichnung
S	Anzahl der Tokens für ein Lemma insgesamt
S ₁ /S ₂ /S ₃ ...	Anzahl der Tokens für die häufigste/zweithäufigste/dritthäufigste Wortform

1 Einleitung

1.1 Allgemeines

Englische Fremdwörter in unterschiedlichster Form und Gestalt sowie Ihre Integration in das Deutsche sind eine Thematik, die in der Sprachwissenschaft besonders seit der Mitte des 20. Jahrhunderts große Aufmerksamkeit erfahren hat.

Im Rahmen der wissenschaftlichen Bearbeitung des Themas entstanden neben wegweisenden und viel beachteten Arbeiten zur Anglizistentheorie (u. a. Carstensen/Galinsky 1967) auch zahlreiche Veröffentlichungen, in denen die Affirmation von deutschem Wortgut gegenüber englischen Lehnwörtern im Vordergrund steht und der sprachpflegerische Aspekt gegenüber dem sprachwissenschaftlichen deutlich überwiegt. Auch wenn bei einer Aufarbeitung des Themenkomplexes im Rahmen der Einführung in das Gebiet der Anglizismenforschung Sprachpflege und Sprachpatriotismus nicht im Zentrum des Interesses stehen sollen, so hat sich doch bei den Vorbereitungen dieser Arbeit gezeigt, dass die Problematik, die diverse Veröffentlichungen stark überschattet, nicht unerwähnt bleiben kann, wenn ein ausgewogenes Bild vom Forschungsstand in der Anglizismenforschung präsentiert werden soll.

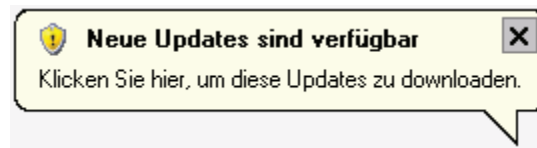
Zudem lässt sich beobachten, dass sich neben sprachpflegerischen Ansätzen quantitativ ausgelegte Untersuchungen zur Integration von Fremdwörtern höchster Beliebtheit erfreuen, wobei die Genuszuweisung von Substantive besondere Beachtung erhält. Die Integration und die Erscheinungsformen von englischen Verben in der deutschen Sprache wurden bisher jedoch nicht oder in keinem signifikanten Umfang untersucht.

Angesichts der Tatsache, dass es sich jedoch besonders bei eben dieser Integration fremdsprachiger Elemente in die deutsche Sprache um einen äußerst spannenden und vielschichtigen Prozess handelt, soll die vorliegende Arbeit sich der morphologischen Integration englischer Verben ins Deutsche unter besonderer Berücksichtigung von Partikelverben widmen.

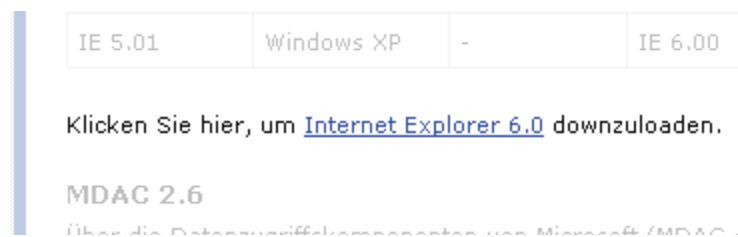
Anhand von Beispielverben sollen der jeweilige Grad sowie die Art und Weise der Integration in die deutsche Sprache erfasst und es soll dabei versucht werden, hier Regelmäßigkeiten zu erkennen, die es schließlich zu systematisieren gilt. Welche Parameter bei der Einbindung ins Deutsche eine Rolle spielen, besonders die Frage, welche Auswirkungen die Verwendung und die Frequenz der Verben auf deren phonetische und orthographische Assimilation haben, sind weitere Fragestellungen, die in diesem Zusammenhang beantwortet werden sollen.

Der Ausgangspunkt und Grund für das ursprüngliche Interesse an der Thematik war im auch ohne korpuslinguistische Mittel offensichtlichen Problem der unklaren Entscheidung bei der Frage nach der Trennbarkeit bzw. Untrennbarkeit komplexer Verben zu finden:

Bei der Arbeit mit dem Betriebssystem Microsoft Windows XP wird von Zeit zu Zeit empfohlen, Aktualisierungen an dem Programm vorzunehmen und neue Softwarekomponenten herunterzuladen:



Auf der Internetseite selbigen Softwareherstellers wird der User bei der Suche nach der Downloadmöglichkeit für ein Programm folgendermaßen aufgefordert:



Diese zwei Verwendungsarten des komplexen Verbs *downloaden* legen die Vermutung nahe, dass die Integration komplexer englischer Verben ins Deutsche nicht immer nach festen morphologischen Mustern und unproblematisch verläuft. Im Folgenden soll daher neben der eingangs erwähnten Frage nach der Assimilation und Verwendung von englischen Verben im Deutschen vor allem die Frage im Mittelpunkt stehen, wie komplexe Verben¹ aus dem Englischen morphologisch eingebunden werden: Erkennt der Sprecher die strukturelle Komplexität der Formen? Wenn ja: Was beeinflusst bei der Produktion einer Äußerung die Entscheidung, ob das Präverb² syntaktisch und/oder morphologisch vom Stamm getrennt werden kann? Wird bei einer negativ ausgefallen Trennbarkeitsentscheidung das komplexe Verb dementsprechend wie ein Simplex behandelt und keinerlei Komplexität vom Sprecher erkannt?

¹ Darunter sollen zum einen solche verstanden werden, die wie das Beispiel *downloaden* bereits im Englischen als morphologisch komplexe Verben vorliegen, zum anderen aber auch solche, die sich mit einem deutschen Präverb zu einem komplexen Verb verbinden, entweder mit (*einchecken*, analog zu *to check in*) oder ohne (*abtippen*) zugrunde liegende komplexe Form im Englischen.

² Der Terminus *Präverb* soll in dieser Arbeit jeweils die Elemente eines Verbs bezeichnen, um die der Stamm bei der Bildung eines komplexen Verbs ergänzt wird. Präverbien können also Präfixe oder Partikeln sein, in Einzelfällen können sie jedoch zum Beispiel auch einen adjektivischen oder einen nominalen Charakter aufweisen.

1.2 Zur Entscheidung der Untersuchung von Verben

Es wurde bereits angedeutet, dass insbesondere seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts die Aufnahme von englischem Wortgut in die deutsche Sprache in diversen Veröffentlichungen unter vielen verschiedenen Gesichtspunkten untersucht wurde. Bei Betrachtung dieser Veröffentlichungen ist jedoch festzustellen, dass Verben bisher entweder keine oder nicht die ihnen aufgrund ihrer flexionsmorphologischen Komplexität gebührende Aufmerksamkeit erfahren haben. Es liegt also eine offensichtliche Unterrepräsentierung englischer Verben, insbesondere englischer komplexer Verben, im Rahmen der bisherigen deutschen Anglizismenforschung vor.

Es ist jedoch aufgrund des Charakters der deutschen Sprache die grammatische Betrachtung der Integration fremder Verben von besonderer Relevanz: Kann man bei prädikativ gebrauchten Adjektiven ebenso wie in den meisten Fällen im Singular bei Substantiven eine unangepasste Einbindung³ fremden Wortguts vornehmen (*das ist cool* bzw. *er ist ein Star*), so ist bei der Verwendung englischer Verben sogar im Infinitiv (siehe (2)) stets das Anfügen eines Flexionsmorphems bzw. einer Infinitivendung notwendig:

* <i>du check</i>	vs.	<i>du check<u>st</u></i>
* <i>check</i> (Inf.)	vs.	<i>check<u>en</u></i>

Es gibt demzufolge im Deutschen keine unassimilierte Integration von Verben. Während die Assimilationsmöglichkeiten bei Substantiven im Wort mit Numerus- und Kasus-Endungen sowie einer von Fall zu Fall schwierigen Genus-Entscheidung (Vgl. Oldenburg 2005) vergleichsweise rar sind, so fordern Verben durch zahlreiche Konjugationsmöglichkeiten mit zum Teil komplexen Partizipialkonstruktionen wesentlich umfangreichere Assimilations- und Integrationsparadigmen, als dies bei Substantiven der Fall ist.

Darüber hinaus ist zu beobachten, dass die Komplexität der Einbindung von englischen Verben im Deutschen in Einzelfällen noch steigerungsfähig ist – nämlich im Falle der hier eingehender untersuchten komplexen Verben, insbesondere bei solchen, bei denen die Trennbarkeitsentscheidung nicht einheitlich ausfällt, wie es im Fall von *downloaden* der Fall zu sein scheint. Bedenkt man die Faktoren, die bei der Einbindung von Verben eine Rolle spielen (können), also Sprecherbedürfnis nach Anpassung, Komplexität der Flexionsschemata, Existenz komplexer und daher normabweichend zu behandelnder Verben,

³ Von unangepasster Einbindung von Substantiven kann natürlich nur auf der Ebene des Wortes selber die Rede sein. Die Genuszuweisung, die auch eine Form der Integration außerhalb des Substantivs selber darstellt, ist jedoch auch hier stets obligatorisch. Mehr dazu in Oldenburg 2005.

so verwundert der Grad an Sprecherunsicherheit und die Vielfalt der anhand von Korpora belegten Auftretensformen des Partizips von *downloaden* nicht:

downloaded – downgeloaded – downgeloadet – gedownloadet

1.3 Aufbau der Arbeit

Nachdem in diesem Kapitel (1) die Vorstellung der Arbeit sowie eine Einführung in die Thematik im Mittelpunkt stehen und daraus resultierend die Zielstellung der vorliegenden Arbeit motiviert werden soll, soll im nächsten Kapitel (2) die der Arbeit zugrunde liegende Fragestellung detaillierter dargestellt werden sowie einige für diese Untersuchung relevanten Arbeitsdefinitionen erklärt werden.

Die Kapitel 3 und 4 dienen der Einführung in die Anglizismenforschung im deutschsprachigen Raum sowie einer Einführung ins Themenfeld der komplexen Verben. In Kapitel 5 wird die korpuslinguistische Methode vorgestellt, die den Rahmen für die vorliegende Herangehensweise bildet; ebenso wird auf einige Schwierigkeiten und Probleme bei der Vorbereitung und Durchführung der Korpusabfragen hingewiesen.

Das 6. Kapitel stellt schließlich, aufgeteilt in die Unterpunkte Simplizia, ungetrennte komplexe Verben und getrennte komplexe Verben, den Kern der vorliegenden Arbeit dar. Hier werden die erlangten Ergebnisse vorgestellt und diskutiert, bevor am Ende des Kapitels eine Zusammenfassung der Resultate erfolgt und die Untersuchung in einem allgemeinen Fazit mit Forschungsausblick (Kapitel 7) endet.

2 Die Fragestellung

Die Integration von Verben aus fremden Sprachen ins Deutsche verläuft komplex. Das ist zum einen auf die Tatsache zurückzuführen, dass Verben nicht uneingebunden in die Sprache eingefügt werden können und mindestens ein Infinitivmorphem bzw. eine finite Personalendung angefügt werden muss, zum anderen aber auch auf die mitunter morphologisch komplexe Beschaffenheit der Verben selbst. Eisenberg (2001: 193) stellt fest:

Bei Verben mit fremden Bestandteilen kommt es zu Integrationsproblemen vor allem dadurch, daß nicht sämtliche Formen des verbalen Paradigmas bildbar sind. Das Fehlen des Partizips oder gar irgendwelcher finiter Formen führt ja dazu, daß dem Verb entscheidende syntaktische Kontexte verschlossen bleiben.

Ob und inwiefern das der Fall ist, soll unter anderem in den folgenden Kapiteln untersucht werden. Die Tatsache, dass durch das Fehlen von Formen des Verbparadigmas bestimmte syntaktische Kontexte für das Verb nicht zugänglich sind, ist eine Tatsache, jedoch ist genauer zu untersuchen, ob diese die Einsatzmöglichkeiten verbaler Anglizismen einschränkt oder ob dies durch das Verwenden von Vermeidungsstrategien vom Sprecher umgangen wird.

2.1 Grundlagen zur Fragestellung

Wenn englische Verben im Deutschen verwendet werden, müssen sie in irgendeiner Form in das deutsche Flexionsschema integriert werden. Bohmann (1996) fasst einige der bedeutendsten Formen anhand des Beispiels *managen* zusammen:

Temp	Num	Per	Indikativ	Konjunktiv 1	Konjunktiv II
Präs	Sg	1.	ich manag-e ⁴	manag-e	
		2.	du manag-st	manag-est	
		3.	er manag-t	manag-e	
	Pl	1.	wir manag-en	manag-en	
		2.	ihr manag-t	manag-et	
		3.	sie manag-en	manag-en	

⁴ Obgleich hier eine Homographie zum englischen Infinitiv *manage* vorliegt, handelt es sich keineswegs um eine unangepasste Übernahme der englischen Form.

Prät	Sg	1.	manag-t-e		manag-t-e
		2.	du manag-t-est		manag-t-est
		3.	er manag-t-e		manag-t-e
	Pl	1.	wir manag-t-en		manag-t-en
		2.	ihr manag-t-et		manag-t-et
		3.	sie manag-t-en		manag-t-en

Abbildung 1:

Integration englischer Verben ins deutsche Flexionsschema (nach Bohmann 1996: 134f.)

Dadurch, dass Bohmann in dieser Übersicht die Partizipformen von *managen* nicht berücksichtigt, entledigt sie sich der Problematik, die scheinbar bei der Bildung komplexer Formen wie zum Beispiel des Partizips vorliegt und die einen wesentlichen Punkt der vorliegenden Arbeit darstellen soll. Das bloße Auslassen dieses Aspekts des Flexionsparadigmas kann als Indiz für die problembehaftete Konstruktion dieser Formen gewertet werden.

Dass die Integration von Fremdwörtern insbesondere in die geschriebene Sprache mitunter sehr problembehaftet ist, bemerkt auch Peter Eisenberg (Eisenberg 1998: 334):

Unsicher ist, wann fremde Schreibungen produktiv und funktional sind. Unsicher ist, welche Schreibungen in den Kernbereich integriert sind und welche nicht. Und unsicher ist vor allem, wie die Normierung von Fremdwortschreibungen vonstatten geht und vonstatten gehen sollte.“

Im Fokus dieser Arbeit sollen jedoch nicht die jeweiligen Schreibweisen, die von einschlägigen allgemeinen oder speziellen Wörterbüchern vorgeschlagen werden, im Mittelpunkt stehen. Vielmehr soll untersucht werden, in welchen morphologischen Formen die zur Untersuchung herangezogenen Verben tatsächlich anhand von Korpora belegt werden können und welche Rückschlüsse sich daraus ziehen lassen.

Zur Bildung des deutschen Infinitivs wird zwangsläufig an den Stamm der entlehnten Verben die Verbendung *-(e)n* angefügt, ein eventuell bereits vorhandenes *e* am Wortende wird normalerweise nicht wiederholt. Entsprechend dieser Suffigierung im Infinitiv erhalten–nach deutschen Wortbildungsregeln (abhängig unter anderem vom Hauptakzent) – die Verben auch bei der Partizipbildung das Partizip-Präfix *ge-* und die entsprechende Verbendung.

Es sind jedoch nicht nur die deutschen Konjugationsmorpheme bei der morphosyntaktischen Einbettung englischer Verben im Deutschen zu beobachten, es stehen auch eine Reihe von deutschen Präfixen und Partikeln zur Bildung komplexer Verben bereit, die die Verben dabei semantisch erweitern oder differenzieren:

an-, ausclipsen

auf-, durch-, umstylen

bei-, unter-, ver-, durchmischen

an-, durch-, vortesten

hin-, ab-, nach-, hinbeordern

ein-, aus-, durchchecken

(Vgl. Bohmann 2002: 138)

Sanford (1998) bemerkt dagegen zur Produktivität von englischen komplexen Verben im Deutschen:

Importierte Verben haben meist nicht die Fähigkeit vieler einheimischer Verben, durch ein Präfix erweitert zu werden: es gibt zwar ‚checken‘ und auch ‚einchecken‘, aber ‚sightseen‘ kann nicht zu ‚besightseen‘ werden, und ‚talken‘ auch nicht zu ‚vertalken‘. [...] Verben müssten konjugiert werden können. Alle importierten Verben werden schwach konjugiert. Da die meisten der importierten Verben auch im Englischen schwach sind, ist das nur selten ein Problem. Bei machen aber kann man es einfach nicht recht machen. z. B. ‚sightseen‘: heißt es dann: sie ‚sightseete‘ oder sie ‚sightsaw‘ oder sie ‚sightsah‘; oder: wer hat das ‚gelayoutet‘ oder ‚outgelayed‘ oder ‚outgelayt‘? ‚Du hast das backuped? backupt? gebackupt? upgepackt? aufgebacken?‘

An eben dem Beispiel *layouten*, das auch von Zimmer (1997: 60) in überraschend ähnlicher Form illustrativ verwendet wurde, versucht auch Schlobinski (2001: 242) nach Zimmers Beispielen die verschiedenen Varianten der Partizipformen genauer zu bestimmen. Die Formen *outgelayed* bzw. *outgelayt* setzt er dabei in Relation zu den deutschen Partikelverben, mit dem einzigen Unterschied, dass bei letzteren die Präverbien als Präfixe an den Stamm angefügt werden, im Fall vom englischen Verb *to layout* die Partikel jedoch hinten an den Stamm *to lay* angefügt wurde. Das wiederum würde bedeuten, dass das Partizip *outgelayt* auf dem Infinitiv *outlayen* beruht, dessen tatsächliches Vorkommen nicht belegt ist. Für die Form *gelayouted/gelayoutet* nimmt Schlobinski eine zugrunde liegende Form *layouten* mit Akzent auf der ersten Silbe an, für die nach seinen Angaben am häufigsten realisierte Form *layoutet* hingegen eine Verbform mit Akzent auf der zweiten Silbe. Damit korrespondiert Schlobinskis Beobachtung mit der allgemeinen Annahme, dass die Partizipformen von auf der zweiten oder einer späteren Silbe betonten mehrsilbigen Verben ohne die Vorsilbe *ge-* gebildet werden (Vgl. Glück 2000). Ob die Produktion einer Äußerung mit *gelayoutet* tatsächlich auf der vom Sprecher erkannten zugrunde liegenden Betonungsstruktur zurückzuführen ist, oder ob das Verb *layouten* vom Sprecher synchron nicht als morphologisch komplexes Verb erkannt und daher wie ein Simplex-Verb flektiert

wird und im Partizip Perfekt um das Morphem *ge-* erweitert wird, bleibt an dieser Stelle ungeklärt.

Die Frage, ob die aus den Korpora ermittelten Ergebnisse mit diesen Annahmen und Behauptungen korrespondieren, soll in den folgenden Kapiteln ebenfalls beantwortet werden.

2.2 Die Fragestellung im Detail

Die flexionsmorphologische Einbindung englischer Verben ins Deutsche erfolgt streng regelgeleitet, denn Verben, „die aus dem Englischen ins Deutsche transferiert werden, werden – wie im Deutschen alle neu gebildeten Verben – durchgehend nach dem Muster *killen, killte, gekillt* gebildet und somit schwach flektiert“ (Glahn 2002: 54).

Es erhalten also alle Verben in ihrer Infinitivform wie schon zuvor beschrieben das Suffix *-(e)n*, je nach Auslaut des Stamms mit zusätzlicher Geminatio, um das z. T. obligatorische Silbengelenk zu realisieren (Vgl. *scannen, jobben* oder *tippen*). Schelper (1995, in: Glahn 2002) differenziert dabei weiter, er beobachtet die Verbalendungen *-en, -ern, -eln* und *-ieren* sowie die unterschiedlichen Präverbien *ab, auf, be, er* und *vor*, die von einer hohen Produktivität der Wortbildungsprozesse mit englischen Verben zeugen. Da jedoch abgesehen von der Ausnahme *-en* die Verbalendungen keine wesentliche Rolle in den hier belegten Anglizismen spielen und die Präfigierungen bzw. die Bildungen mit verschiedenen Präverbien später ausführlich behandelt werden, soll darauf hier nicht näher eingegangen werden.

Besonders frequent ist bei englischen Verben im Deutschen die Konversion, bei der ohne Stammvokaländerung oder Affigierung die Verschiebung des Verbs in eine formal andere Wortart erfolgt. Aufgrund ihrer Nähe zum ursprünglichen Infinitiv des Verbs und der Frequenz, in der sie vorkommen, soll auch im Zusammenhang mit der verbalen Wortbildung auf die konvertierten Verben eingegangen werden. So beobachtet auch Schmitt (1985, in: Glahn 2002), dass Verben im Deutschen insbesondere in Fachsprachen, also bei weniger breiter Verwendung, oft substantivisch verwendet werden (z. B. *to stream* in Form von *Streamen*) und somit weniger stark in die Flexionsmorphologie des eigentlichen Verbs eingebunden sind. Ob, in welchem Ausmaß und unter welchen Bedingungen diese Vermutung zutrifft und welcher Zweck mit der Verwendung von substantivischen Formen verfolgt wird, soll auch im Rahmen der folgenden Untersuchungen beobachtet und erklärt werden.

Duckworth (1979) hingegen bemerkt, dass auch bei nicht-verbalen Fremdwörtern, die keine Modeerscheinungen sind, sondern tatsächliche Lücken in der Zielsprache füllen, ein

Eindeutschungsprozess erfolgen kann: Er führt das Beispiel *Supermarkt* an, der erst seit den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts auch (und inzwischen ausschließlich) in dieser eingedeutschten Form bezeichnet wird, während in den 50er Jahren die geläufige Bezeichnung das englische *Supermarket* war. Bohmann (1996: 25) stellt dazu fest:

Ein Anglizismus muß [...] untersucht werden, behält er seine Ursprungs-Orthographie, -Phonologie und -Morphologie, kann er zu der Kategorie ‚Fremdwort‘ zählen, weicht ein Merkmal vom Ursprung ab, hat der Entlehnungsprozess begonnen.

In diesem Zusammenhang ist von besonderem Interesse, wie sich die Anpassung der Orthographie, der Phonetik sowie – mit Abstrichen – der Morphologie auf die Verwendung der untersuchten Verben auswirkt. Kommen die stärker ans Deutsche assimilierten Verben hinsichtlich ihrer belegten Verwendungsformen den Formen näher, die auch bei originär deutschen Verben belegt sind, als es weniger assimilierte Verben aus dem Englischen tun?

Auf morphologischer Ebene betrachtet ist das Verb *downloaden*, das interessanter Weise offensichtlich über die oben beschriebenen konkurrierenden Formen *downzuloaden* und *zu downloaden* verfügt, von denen die eine die Einheit der Konstituenten erhält (*zu downloaden*) und die andere die Konstituentenstruktur analoger deutscher Partizipialformen aufgreift (*downzuloaden*), ein Prozess, bei dem sich „offenbar ein fortschreitender Prozess der Nativisierung der flexionsmorphologischen Formen nach deutschem Muster“ (Bartsch/Sigrist 2002: 314) beobachten lässt. Gemäß der genannten konkurrierenden finiten Formen wären ebenso die konkurrierenden Partizipialformen *downgeloadet* (morphologisch getrennt) und *gedownloadet* (ungetrennt) sowie die konkurrierenden Formen mit möglicher syntaktischer Trennung *er loadet das Lied down* bzw. *er downloadet das Lied* zu erwarten. Liegen diese konkurrierenden Verwendungsformen tatsächlich vor, lassen sie sich anhand der Korpora belegen? Was führt den Sprecher zu einer positiv bzw. negativ ausfallenden Trennbarkeitsentscheidung, und bei welchen komplexen Verben aus dem Englischen liegen im Deutschen gegebenenfalls ähnliche Zweifelsfälle vor?

Da die morphologische Einbindung von Verben aus dem Englischen im Deutschen im Gros der wissenschaftlichen Veröffentlichungen nicht oder nur marginal untersucht wird – Dresch (1995: 255) bestätigt dies mit seiner Einschätzung „Die Entlehnung von einigen Verben ins Deutsche sei ebenfalls am Rand erwähnt“ explizit und versucht, das Schattendasein von Verben im Feld der Anglizismenforschung zu rechtfertigen – soll diese korpusbasierte Arbeit nicht nur auf die komplexen Verben, die von der deutschen Sprache ganz oder zum Teil aus dem Englischen übernommen wurden, eingehen, sondern auch als Grundlage und Ausgangsposition für weitere Beobachtungen die Rolle untersuchen, die aus dem Englischen

entlehnte verbale Simplizia im Deutschen hinsichtlich ihrer Einbindung und Assimilation einnehmen.

2.2.1 Arbeitsdefinitionen

In diesem Abschnitt sollen einige in dieser Arbeit häufig verwendeter Fachbegriffe definiert werden, die für das Verständnis der folgenden Kapitel eine wichtige Rolle spielen und ob der oft unklaren Begriffssituation im Zusammenhang mit komplexen Verben bzw. Anglizismen dringend einer Klärung bedürfen.

Komplexe Verben

Unter komplexen Verben versteht man eine Gruppe von Vollverben, die im Gegensatz zu Simplizia aus (mindestens) zwei Elementen bestehen: einem Stamm und einer Erweiterung des Stammes durch ein Präverb (in der Regel in Form eines Präfixes oder einer Partikel, mitunter jedoch auch in Form nominaler, verbaler, adjektivischer oder adverbialer Elemente). Zu den komplexen Verben zählen Präfixverben, Partikelverben, rückgebildete Verben und inkorporierte Verben.

Präfixverb

Hierbei handelt es sich um ein Verb, das sich aufteilt in ein Präfix und in einen Stamm. Beide Elemente sind in keiner Flexionsform morphologisch oder syntaktisch voneinander trennbar; daher auch: untrennbares bzw. ungetrenntes komplexes Verb.

Partikelverb

Verb, das sich aufteilt in eine Partikel und in einen Stamm. Die Partikel kann orthographisch und phonetisch identisch mit einem Präfix sein, unterscheidet sich jedoch in ihrer Anbindung an den Stamm. In Partizipialkonstruktionen und in Infinitivkonstruktionen mit *zu* werden Partikel und Stamm durch *-ge-* bzw. *-zu-* voneinander getrennt (morphologische Trennbarkeit). In Haupt- und in Fragesätzen wird die Partikel hinter den Stamm gestellt wie in *ich schlafe aus*, teilweise werden beide Elemente syntaktisch getrennt durch ein Argument wie in *wir reißen das Haus ab* (syntaktische Trennbarkeit). Wegen der trennbaren Verwendungsweise werden Partikelverben auch bezeichnet als trennbares bzw. getrenntes komplexes Verb.

Rückbildung

Rückgebildete Verben sind komplexe Verben, die in der Regel von einem nominalen Kompositum abgeleitet sind (*notlanden* zu *Notlandung*, *schutzimpfen* zu *Schutzimpfung* etc.), jedoch über einen deverbale Kopf verfügen. Hier ist wie bei den komplexen Verbarten Partikelverb und Präfixverb die Frage der Trennbarkeit nicht immer eindeutig zu klären (*wir notlanden* VS. *wir landen not*) und die Bildung bestimmter Formen kann bei einzelnen Verben gehemmt sein.

Inkorporierung

Verbstämme, die mit freien, aber nicht referenzfähigen nominalen Morphemen zu komplexen Verben kombiniert werden, bezeichnet man als inkorporierte Verben (*eislaufen*, *schneeschippen* etc.). Wie auch bei rückgebildeten Verben ist die Frage nach der Trennbarkeit teilweise unklar und der vollwertige Lexemstatus von inkorporierten Verben umstritten.

Präverb

Oberbegriff für das morphologische Element, das zusammen mit einem Verbstamm die Vollform eines komplexen Verbs bildet. Die in dieser Arbeit verwendete Definition vom Präverb bezieht sich auch Präverbien von allen Arten komplexer Verben, also Präfixverben, Partikelverben sowie rückgebildete und inkorporierte Verben, und schließt auch solche Elemente ein, deren Präverbstatus bei der Formierung zu komplexen Verben nicht in allen Veröffentlichungen zum Thema anerkannt wird (Vgl. z. B. Lüdeling 2001), wie zum Beispiel nominale, adjektivische oder adverbiale Präverbien, die mit dem Verbstamm das komplexe Verb bilden.

3 Anglizismenforschung

Wie schon in den einleitenden Worten angedeutet, steht bei einem großen Teil der seit dem Ende des 19. Jahrhunderts veröffentlichten Arbeiten zum Thema Fremdwortintegration, insbesondere der Integration von Wörtern aus dem Englischen, der sprachpflegerische Aspekt im Vordergrund. Titel wie *Wider die Engländerei in der deutschen Sprache* (Dunger 1899)⁵, *Wörterbuch überflüssiger Anglizismen* (Pogarell/Schröder 2000) oder *Denglisch – nein danke* (Zabel 2003) sagen viel aus über die Ansichten, die hier vertreten werden. Viele Sprachwissenschaftler, die sich der Anglizismenforschung widmen oder gewidmet haben, fühlen oder fühlten sich hier nicht einer analytischen und deskriptiven Aufarbeitung dieses umfassenden Themenkomplexes verpflichtet, sondern ziehen es vor, diesen Gesichtspunkt des Sprachwandels zu verurteilen und daraus folgend Thesen und Strategien zu entwickeln, die die Bewahrung einer möglichst ‚intakten‘ und ‚reinen‘ deutschen Sprache gewährleisten sollen.

Als Einführung in die Anglizismenforschung und zur Abgrenzung der später zu treffenden Definitionen und Beurteilungen wird sich daher der erste Unterpunkt dieses Kapitels den vielfältigen sprachpflegerischen Ansätzen der deutschsprachigen Anglizismenforschung in der Vergangenheit widmen, bevor im zweiten Unterpunkt schließlich die tatsächlich sprachwissenschaftlichen Grundlagen der Fremdwort- und Anglizistentheorie, die für die vorliegende Untersuchung von Belang sind, im Mittelpunkt des Interesses stehen.

3.1 Sprachpflegerische Bestrebungen und Sprachpatriotismus

3.1.1 Der ewige Diskurs zur Sprachreinheit

Theodor W. Adorno schrieb in seinem Essay *Über den Gebrauch von Fremdwörtern* „Der Kampf wider den Purismus in der Sprachlehre mag so alt sein, wie der Purismus selbst“ (Adorno 1974:640). Diesen Purismus, den er strikt verurteilt, sieht Adorno demnach als Gegenspieler einer differenzierten Art, sich auszudrücken, da er die Fremdwörter einer Sprache als „Träger subjektiver Gehalte“, nämlich „der Nuancen“, betrachtet (ebd. 641). Bestrebungen, in die deutsche Sprache eingedrungene Fremdwörter bei gleichwertiger Differenzierungskraft durch originär deutsche Begriffe zu ersetzen, beurteilt er als unzureichend, denn es „entsprechen den Bedeutungen der fremden Wörter jeweils die eigener; aber sie lassen nicht beliebig durch diese sich ersetzen, weil der Ausdruck der Subjektivität in Bedeutung nicht rein aufgelöst werden kann“ (ebd. 641). Die Feststellung,

⁵ Der Titel wurde übrigens auch karikiert von Carstensen (1984) in einem Essay mit dem Titel „Wieder: Die Engländerei in der deutschen Sprache“

dass die Verwendung von Fremdwörtern (ergo die Erweiterung und Ausdifferenzierung des Wortschatzes eines Sprechers) nicht nur der differenzierteren Ausdrucksmöglichkeit dient, sondern eben auch dem Ausdruck von Subjektivität zuträglich ist und so sprachliche Kommunikation bereichert, mag banal klingen – dies festzuhalten scheint jedoch angesichts des Tenors, der auch in vielen für die Vorbereitung dieser Arbeit zu Rate gezogenen Veröffentlichungen vorherrscht, unverzichtbar.

Schon viele Jahre vor der verstärkten Durchdringung des deutschen Alltagswortschatzes mit englischen Begriffen aus dem Bereich der Unterhaltungselektronik und der elektronischen Datenverarbeitung erkennt Adorno die Durchdringung der Alltagssprache durch englische Ausdrücke, unabhängig von Bildungsgrad und sozialer Herkunft des Sprechers: „Nicht als Bildungsprivileg sind die Fremdwörter zu hüten. Tatsächlich ist bereits heute ihre Anwendung durch Bildung und Bildungsanspruch nicht mehr definiert“ (ebd. 644). So bestreitet Adorno das immer wiederkehrende Vorurteil, die Verwendung von Fremdwörtern im Allgemeinen und Anglizismen im Speziellen diene lediglich der Effekthascherei und dem (vergeblichen) Streben nach Eloquenz, werde jedoch vom Gros der Hörer nicht verstanden.

Ebenso anschaulich wie prosaisch illustriert er den Gewinn, den Fremdwörter für eine Sprache darstellen:

Wohl verfährt der Schriftsteller so, wie Walter Benjamin in der ‚Einbahnstraße‘ es dargestellt hat, indem er den Literaten einem Chirurgen vergleicht, der mit dem Gedanken schwierige Operationen vollführt und ihm dabei die „silberne Rippe eines Fremdwortes“ einfügt. Aber die silberne Rippe hilft Patienten Gedanken weiterzuleben, während er an der organischen krankte. Solcher Art ist die Dialektik des Fremdwortes: Es stößt ab vom organischen Sprachwesen, wofern dieses nicht mehr zureicht, Gedanken zu fassen. Über seine richtige Verwendung entscheidet wahrhaft nicht Bildung sondern Erkenntnis.

Adorno 1974:645

3.1.2 Sprachpflege und Sprachwandel

Solch eine liberale Sicht ist nicht selbstverständlich: Der wohl berühmteste und durch sein umfangreiches Werk auch bedeutendste Anglizismenforscher Broder Carstensen stellt eine große Diskrepanz fest zwischen den von der Presse verwendeten und von Leser/Hörer tatsächlich verstandenen Anglizismen. Untersuchungen der Rezeption von Anglizismen durch Fink ergaben Verständnisquoten zwischen 28% bei Arbeitern und 65% bei Studenten. Damit stellt Fink die oben genannte Behauptung Adornos in Frage: Wenn Bildung und Bildungsanspruch also keinen Einfluss auf die Anwendung haben, so scheinen sie jedoch zumindest eine große Bedeutung für das fehlende Verständnis von Anglizismen in bestimmten Bevölkerungsschichten zu haben (Vgl. auch Glahn 2002).

Eine Studie der Endmark AG, die knapp 30 Jahre später die Untersuchung des Verständnisses von Werbe-Slogans in der Bevölkerung zum Ziel hatte, bestätigt diese Ergebnisse: „Von zwölf derzeit in der Werbung offensiv kommunizierten Claims, die Gegenstand der Untersuchung waren, wurden zehn von weniger als der Hälfte der 14- bis

49jährigen in vollem Umfang verstanden“ (Endmark 2003). Auch wenn sowohl die Untersuchung von Fink als auch die Endmark-Studie seitens bestimmter Bevölkerungsgruppen signifikante Lücken in der Rezeption und im Verständnis von Anglizismen offenbaren, so können sie freilich nicht als Argument für die These dienen, dass Fremdwörter und Entlehnungen der Sprache als solcher in ihrer Verständlichkeit schaden.

Sprache drückt Emotionen aus und führt ebensolche herbei. Unter diesem Gesichtspunkt kann wohl kaum objektiv entschieden werden, ob Fremdwörter und Entlehnungsvorgänge Sprache nutzen oder schaden. Festzuhalten ist dagegen, dass es derartige Vorgänge schon immer dort gibt, wo Sprecher verschiedener Sprachen in Kontakt treten und sie als ein fester Bestandteil des Sprachwandels zu betrachten sind.

Es wird also von denjenigen, die die Überflutung einer Sprache durch Fremdwörter anklagen, übersehen, dass es sich bei dieser Durchdringung des Wortschatzes mit neuen Wörtern fremdsprachlicher Herkunft nur um ein äußerliches Symptom handelt, in dem sich der allgemeine Sprachwandel unter anderem äußert, es handelt sich also viel mehr um einen Beleg für die Vitalität, die der Sprache innewohnt, als um ein Indiz für ihren Niedergang (Vgl. auch von Polenz 1967).

Den Aspekt des regelgeleiteten Sprachwandels ignoriert Krause-Braun vollkommen, wenn sie konstatiert, bei einigen wieder und wieder genannten Beispielen läge „die Vermutung nahe, dass der betont ‚coole‘ Anglizismengebrauch der Effekthascherei, der Manipulation oder dem Aufputschen der Sprache dient oder einfach aus Gedankenlosigkeit geschieht“ (Krause-Braun 2002: 171). Wenn man so will, war auch der einst erfolgte Übergang von *wip* über *vrouwe* zu *Dame* nichts anderes als ‚Effekthascherei‘, diente er doch dereinst dem Sprecher zum Erreichen des Ziels, von der Angebeteten erhört zu werden und der durch den Sprachwandel bedingten Pejorisation der herkömmlichen Ausdrücke entgegen zu wirken! Was Krause-Braun als Gedankenlosigkeit darstellt, ist laut Rudi Kellers *Theorie der unsichtbaren Hand* die Ursache vieler Sprachwandelprozesse: Viele Menschen tun, ohne dabei zielgerichtet zu denken oder zu agieren, dasselbe und erreichen damit einen Zustand, der von keinem der einzelnen intendiert war (Vgl. Keller 1994).

Weder Sprachwandel im Allgemeinen noch Entlehnungen im Speziellen sind also systematische Veränderungen am Lexikon bzw. auf anderen Ebenen der Sprache oder willkürliche Prozesse, sondern nichts anderes als Ausdruck der Bedürfnisse der Sprecher. Die Regelmäßigkeit von Sprachwandel beschränkt sich gleichzeitig darauf, dass diese Bedürfnisse sich „in den Rahmen der Möglichkeiten des Systems einer Sprache einfügen und nur dort

Fuß fassen können, wo Raum für die Einführung einer neuen Form ist“ (Bartsch/Sigrist 2002: 317).

Nichtsdestotrotz dürfen die Ausmaße des Sprachwandels nicht überschätzt werden, schließlich ist hier die Entwicklung während der letzten Jahrhunderte zwar deutlich, aber überschaubar:

„Ein Vergleich [...] der Sprache der Barockzeit mit dem Neuhochdeutschen zeigt, daß die Verschiebungen im Sprachbau, verglichen mit den Verschiebungen im Weltbild, minimal sind und keine Möglichkeit einer direkten Zuordnung bieten“.

Hundsnurscher 1997: 19

Freilich sind Äußerungen wie das berühmte Statement von Jil Sander⁶, das immer wieder gerne zur Dokumentation des vermeintlichen Sprachverfalls herangezogen wird, in ihrem Sinn und Zweck zu hinterfragen. Jedoch ist wohl klar, dass es sich dabei a) um extreme, beinahe karikierend anmutende Beispiele und Ausnahmen handelt, und b) in diesem Sinne als Beispiel ebenso gut eine Äußerung herangezogen werden könnte, die im übertriebenen Sinne die Wohlgeformtheit der deutschen Sprache und die Verpflichtung des Sprechers gegenüber Traditionen unterstreicht⁷.

Wenn in Veröffentlichungen zur Anglizismenforschung bereits im Vorwort bemerkt wird, jeglicher Ansatz, die Anglisierung der Sprache zu kritisieren, würde von der Gegenseite unmittelbar als „Deuschtümelei ausgepiffen“ (Zimmer 1997: 85), so ist dies unlauteres Vorgehen: Was als Legitimierung dafür gedacht ist, die eigenen sprachwissenschaftlichen Reinheitsargumentation zum Ausdruck zu bringen, ist nichts anderes als eine populistische Pöbelei, die in einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung nichts zu suchen hat. Sachliche Aufgeschlossenheit gegenüber fremdsprachlichen Einflüssen oder einfach nur das Kritisieren vermeintlich sprachpflegerischer⁸ Ausschweifungen in wissenschaftlichen Arbeiten zu

⁶ „Mein Leben ist eine giving-story. Ich habe verstanden, dass man contemporary sein muss, das future-Denken haben muss. Meine Idee war, die hand-tailored-Geschichte mit neuen Technologien zu verbinden. Und für den Erfolg war mein coordinated concept entscheidend, die Idee, dass man viele Teile einer collection miteinander combinieren kann. Aber die audience hat das alles von Anfang an auch supported. Der problembewußte Mensch von heute kann diese Sachen, diese refined Qualitäten mit spirit eben auch appreciate. Allerdings geht unser voice auch auf bestimmte Zielgruppen. Wer Ladyisches will, searcht nicht bei Jil Sander. Man muss Sinn haben für das effortless, das magic meines Stils.“ (Aus: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 22. März 1996)

⁷ „Gott zum Gruß Euer Majestät Andre I, vielen Dank, daß Euer Durchlaucht sich meiner erbarnt haben und mein USB-Problem gnädigst gelöst haben. Ich werde euch angemessen huldigen und wäre froh, wenn ich Euer Gewand berühren dürfte. Ihr habt mich von meinen Schmerzen erlöst! Gnädigsten Dank nochmals, Ralf“ (Forumbeitrag im Internet, online unter: <http://www.wer-weiss-was.de/theme147/article525436.html> [14.01.2006])

⁸ Wobei hier selbst der Ausdruck sprachpflegerisch zu überdenken wäre: Ist gemeinhin unter Pflege nicht auch das Erneuern, Verbessern und von Zeit zu Zeit das Renovieren zu verstehen? Was gemeinhin als sprachpflegerisch bezeichnet wird, wäre unter diesem Gesichtspunkt eventuell treffender als sprachkonservierend, sicher aber sprachkonservativ zu bezeichnen.

verurteilen, entbehrt sich jeglicher Fairness, die die Austeilenden, die sich in die Opferrolle rücken, jedoch für sich postulieren.

3.1.3 Politischer Affekt und die sachliche Diskussion

Beispielhaft für viele Veröffentlichungen der deutschsprachigen Anglizismenforschung sind die ebenso pauschalistischen wie nicht näher begründeten Urteile der Autoren über die Fremdwortnutzung der Sprecher, wie hier im Fall von Carstensen und Galinsky zu Beginn ihrer 1967 erschienenen Untersuchung:

Deutsche Zeitschriften heißen Quick und Hobby, Haushaltsuhren Mini-Clock, die Dame verwendet einen Eye Shadow Stick, den Eye Liner, die Eye Shadow Pan, der Herr benutzt eine After Shave Lotion, und er raucht Zigaretten King Size: eine sprachliche Unsitte ohnegleichen.

Carstensen/Galinsky 1967:13

Ohne auf die Kommunikationsbedürfnisse, die bestimmte Mittel erfordern, oder die sprachliche Differenzierungsmöglichkeit, die Fremdwörter bieten können, einzugehen, werden hier ins Deutsche eingebundene oder unverändert übernommene Fremdwörter aus dem englischsprachigen Raum per se verurteilt. Eine objektive Einschätzung der Situation wird in diesem Zusammenhang nicht vorgenommen.

Fink geht noch weiter und stellt sich „die Frage nach dem Sinn der Verwendung von Fremdwörtern überhaupt“ (Fink 1979b: 126) und schlägt in seiner ganz eigenen Konsequenz vor, statt von ‚Denglisch‘ künftig mit Bezug auf den amerikanischen Einfluss von ‚Germerican‘ zu sprechen, ein Ausdruck, in dem „das englische ‚Germ‘ im Sinne eines quasi epidemisch um sich greifenden Virus oder Keim enthalten ist“ (ebenda: 128).

Passend dazu bemerkt Peter von Polenz zum Stand der deutschen Anglizismenforschung, „politischer Affekt hat die sachliche Diskussion behindert“ (von Polenz 1967: 65) – und drückt den Sachverhalt damit sehr diplomatisch aus.

Zum Verhältnis zwischen sprachpflegerischen, also präskriptiven Bestrebungen und wissenschaftlicher Analyse fasst Hans Martin Gauger zusammen:

Alle Linguisten würden den Sätzen zustimmen, mit denen André Martinet seine *Grundlagen der allgemeinen Sprachwissenschaft, Eléments de linguistique générale* (1953) beginnt [...]: „Die Linguistik ist die *wissenschaftliche Untersuchung* der menschlichen Sprache. Wissenschaftlich ist eine Untersuchung, wenn sie sich auf Beobachtung von Fakten gründet und es unterläßt, eine Auswahl nach ästhetischen oder moralischen Gesichtspunkten unter diesen Fakten vorzunehmen.“ [...] ‚wissenschaftlich‘ stellt sich also dem ‚Präskriptiven‘ entgegen.

Gauger 1999: 88

Pseudo-ästhetische und zweifelhafte moralische Gesichtspunkte sind jedoch genau die Eigenschaften, auf die sich die Wissenschaftler mit sprachpflegerischem Interesse berufen. Fast scheinen diese sich auf einer Mission zu befinden, einer Mission zur Rettung der

deutschen Sprache. Es soll im Folgenden ersichtlich werden, dass die Sprache einer solchen Rettung keineswegs bedarf.

Ebenso glaubt Sanford (ebenda) zu erkennen, „daß das Deutsche seine Assimilationskraft schon weitgehend verloren hat“ und sieht für die Zukunft der Jugend schwarz: „Es wäre schade, wenn die jungen Leute von morgen, das Deutsch Goethes, Heines oder Nietzsches zwar vielleicht noch ungefähr verstehen könnten, wahrscheinlich aber kaum noch erkennen könnten, was daran gut war“ (ebenda). Ist demnach im Umkehrschluss die Sprache Goethes auch ‚schlecht‘, weil man, sie beherrschend, einen Walther von der Vogelweide ebenso wenig problemlos versteht?

3.1.4 Ausblick

Wie also sind die sprachpflegerischen Bemühungen und Bestrebungen, die in den vorangegangenen Unterkapiteln dargestellt wurden, abschließend zu beurteilen?

Die einzige Lösung scheint hier zu sein, dass Sprachwissenschaft und Sprachpflege vollkommen getrennt voneinander angesetzt werden. Durch die Übereinstimmung hinsichtlich des Untersuchungsobjekts ist die Verknüpfung von Analyse und Wertung nahe liegend, jedoch nicht zulässig:

Der Linguist kann ja in der Tat auch Sprachkritiker werden. Dann ist die linguistische Beratung von vorneherein gesichert. Nur muß er wissen, daß er dann explizit wertet und sich nicht, in seinen Wertungen, auf die Sprachwissenschaft berufen darf.

Gauger 1999: 101

Hier stellt Gauger zum Abschluss seiner Betrachtungen noch einmal klar, was in seinen Augen an der Sprachkritik, die sich in erster Linie auf die Integration fremdstämmigen Wortgutes in die deutsche Sprache bezieht, zu bemängeln ist: Es ist nicht die Sprachkritik als solche, die unangemessen oder fehlerhaft wäre. Dabei handelt es sich, wie oben bereits erwähnt, um eine legitime emotionale Auseinandersetzung des Sprechers mit der eigenen Sprache. Vielmehr ist das Problem die Sprachkritik innerhalb des sprachwissenschaftlichen Diskurses, dem es nicht obliegt, wertend über Sprache als solche und ihre Eigenschaften zu urteilen. Seine Aufgabe ist lediglich das Aufzeigen, Beschreiben und Analysieren von Phänomenen. Andernfalls würde er in den Bereich des populärwissenschaftlichen oder gar des populistischen Diskurses abdriften.

Das Beurteilen von Sprache ist also legitim, entzieht sich aber ganz klar dem Bereich wissenschaftlicher Arbeit mit Sprache – denn die Kompetenz zu urteilen hat hier jeder native Sprecher: „von ihrer Sprache – in ihrem gegenwärtigen Zustand wenigstens – verstehen die Laien ja etwas, jedenfalls nicht einfach nichts“ (ebenda: 90).

3.2 Grundlagen der Fremdwort- und Anglizistentheorie

„Das Kommen und Gehen vieler Fremdwörter wie der immerwährende Prozeß ihrer Integration ist für jedermann sichtbar“. (Eisenberg 1998: 335)

Das Deutsche ist bereits seit vielen Jahrhunderten immer wieder (zum Teil schubweise) von fremdsprachlichen Ausdrücken durchsetzt worden. Viele Jahrhunderte genießt das Lateinische als lingua franca und als Sprache des Klerus eine herausragende Stellung, bevor ab dem 17. Jahrhundert der Einfluss des Französischen wächst und die Sprache im 19. Jahrhundert als Verkehrssprache am preußischen Hof besonders einflussreich ist, und das Englische insbesondere ab Ende des 19. Jahrhunderts als Quelle des fremdsprachlichen Einflusses an Bedeutung gewinnt. Erstmals wird nun das Französische als funktionale Weltsprache ernsthaft in Frage gestellt.

Während der Zeit des Dritten Reiches geht der Anteil der Fremdwörter, sowohl griechischer, lateinischer, französischer als auch englischer, in der deutschen Sprache zurück, jedoch ändert sich die Situation mit dem Ende des zweiten Weltkriegs radikal, die Gründe sind hier vielfältig: Der Alltag der Deutschen wird mehr und mehr vom gesellschaftlichen und kulturellen Leben in Großbritannien und den USA beeinflusst, auch ökonomisch genießt der angelsächsische Sprachraum eine besondere Bedeutung aufgrund der von Amerika und England dominierten Welt- und Unterhaltungswirtschaft. Darüber hinaus spielt natürlich in Westdeutschland auch die politische Situation in Form der Besetzung durch die alliierten Truppen aus Großbritannien und den USA eine bedeutende Rolle. Das Jahr 1945 bezeichnet dementsprechend nicht nur einen kulturgeschichtlichen, sondern auch einen sprachhistorischen Wendepunkt in der Geschichte der/des Deutschen.

Damals wie heute sind Presse- und Medienerzeugnisse jeglicher Art der wohl wichtigste Wegbereiter für sprachliche Erneuerungen. Am Ende des letzten Jahrhunderts stellt Andreas Dresch zur Sprachsituation in Deutschland fest: „Sowohl etablierte, nicht-etablierte als auch ad-hoc-Bildungen stellen ein Abbild des Zeitgeistes dar, was sie aus sprachwissenschaftlicher und soziologischer Sicht zu interessanten und studienwerten Objekten macht“ (Dresch 1995: 242). Der jeweilige Zeitgeist spiegelt sich demnach auch immer in den Entlehnungen einer bestimmten Epoche wieder.

Der Begriff *Fremdwort* wurde laut Iluk (1974) besonders durch Jean Paul im Jahr 1819 für fremde oder ausländische Wörter, die in eine andere Sprache übernommen werden, geprägt.

Vermutlich gibt es in der Welt kaum eine Sprache, die nicht im Laufe ihrer Entwicklung von fremden Sprachen berührt und dadurch auch beeinflusst wurde. Die Integration von

Fremdwörtern infolge von Sprachkontakt manifestiert sich zuerst und für die Sprecher der Zielsprache am offensichtlichsten auf der Ebene der Lexik. Dabei gilt die Regel, dass fremde Elemente in Form von lexikalischen Entlehnungen desto auffälliger sind, je weniger sie sich in Aussprache, Morphologie und Schreibung an die Zielsprache angepasst haben (Vgl. Bartsch/Sigrist 2002).

Die Nativisierung von Wörtern kann dabei im Laufe der Zeit so weit gehen, dass sich ehemalige Fremdwörter ab einem bestimmten Punkt nur noch etymologisch, nicht aber phonologisch oder graphematisch von nativen Wörtern unterscheiden lassen (Vgl. Bartsch/Sigrist 2002 und Iluk 1974), wie es zum Beispiel im Fall des deutschen Verbes *streiken* (nach engl. *to strike*) deutlich wird.

Im Gegensatz zum französischen oder lateinischen Einfluss auf die deutsche Sprache ist der englische Einfluss, der in der vorliegenden Untersuchung das Untersuchungsobjekt darstellt, eine recht junge Erscheinung: er war vor dem 19. Jahrhundert quasi nicht zu beobachten und steigt insbesondere seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts stetig an. So erklärt es sich, dass auch das Interesse der Wissenschaft an der Thematik erst seit dieser Zeit in größerem Maße besteht. Unabhängig davon, ob es in früheren Jahrhunderten um Entlehnungen aus dem Lateinischen und dem Französischen ging oder heute Entlehnungen aus dem Englischen häufig auftreten: Für Entlehnungstendenzen im größeren Rahmen ist für die Quellsprache immer der Status einer *lingua franca* erforderlich, da zumindest eine Kerngruppe von Sprechern sowohl die Quell- als auch die Zielsprache beherrschen muss, um die Entlehnungsvorgänge zu forcieren und schließlich in der Allgemeinsprache durchzusetzen.

Dresch hält Anglizismen gar für „eines der charakteristischsten Merkmale der Gegenwartssprache“ (Dresch 1995:264), wofür er vor allem das steigende Unterhaltungsbedürfnis zwischen Menschen und über Ländergrenzen hinweg verantwortlich macht, zu dem die Medien unterstützend beitragen. Er benennt explizit (obgleich nicht unkritisch) die Motivation für viele Verwendungssituationen von Anglizismen:

Zu einem großen Teil sind Anglizismen nichts anderes als Modewörter, doch ermöglichen es gerade die schlagwortartigen Versatzstücke, neue Vokabeln und vor allem Hybridbildungen dem Sprecher in zunehmendem Maße, bestimmte Sachverhalte ohne großen sprachlichen Aufwand allgemeinverständlich auszudrücken.

Dresch 1995: 265

Er führt hiermit zwei wesentliche Gründe für Sprachwandel im Allgemeinen und das Verwenden von Anglizismen im Speziellen an: Das Streben nach beeindruckender und sich von der Masse abhebender Sprache (Modewörter) sowie die Maxime der Sprachökonomie („ohne großen sprachlichen Aufwand [...] auszudrücken“). Die Bedeutung von modischen Elementen in der Alltagssprache untermauert Dresch mit der Feststellung: „Selbst wenn es

sich bei vielen Entlehnungen und Wortkonstruktionen oftmals nur um spontane Ausdrucksfindungen handeln mag, so dokumentieren sie doch ein Stück weit auch den gegenwärtigen oder einen vergangenen Zeitgeist“ (ebenda: 265 f.). Da Mode als solche sich jedoch existenziell im baldigen Zerfall manifestiert, können als Mode-Anglizismen nur solche Ausdrücke betrachtet werden, die für eine limitierte Zeit in einer Sprache vorkommen, in diesem Zeitabschnitt aber hochfrequent. Hinsichtlich der Lebensdauer von Anglizismen in der deutschen Sprache differenziert Fink (Fink 1970 in: Glahn 2002) zwischen a) schnell wieder verschwindenden Gelegenheitsbildungen, b) länger haltbaren Modeerscheinungen sowie c) festen Bestandteilen, die (mitunter über Jahrzehnte) in der Sprache verankert sind und in der Regel erst dann signifikant in ihrer Verwendungsfrequenz abnehmen, wenn das Bezeichnete in ebensolchem Maße an Bedeutung verliert.

Eisenberg definiert den Begriff des Fremdwortes so:

Ein Fremdwort enthält mindestens einen Bestandteil, der erkennbar aus einer anderen Sprache entlehnt ist. Das ist dann der Fall, wenn der Bestandteil und damit das Wort strukturell im Sinne von ‚grammatisch‘ fremd ist. Ein solches Wort hat phonologische, morphologische oder graphematische Eigenschaften, die innerhalb der Kerngrammatik nicht beschrieben werden können. Fremdwörter sind fremd in je zu bestimmender Hinsicht. Die Bestimmung von Qualität und Quantität ihrer Fremdheit setzt einen Bezug auf die Kerngrammatik voraus. Ohne Kerngrammatik ist eine Fremdwortgrammatik nicht möglich. Fremde Herkunft zumindest eines Bestandteils ist notwendige Bedingung für diesen Fremdwortbegriff, hinreichend ist sie nicht. [...] Anglizismen wie *Toner* und *grillen* fallen ausdrücklich nicht unter einen derartigen Fremdwortbegriff, denn sie sind alle phonologisch, morphologisch und graphematisch vollständig in die Kerngrammatik des Deutschen integriert.

Eisenberg 2001: 184

Ein Problemfeld in der Anglizismenforschung und bei Betrachtung der Reichweite des englischsprachigen Einflusses auf die deutsche Sprache zeigt Krause-Braun auf, wenn sie neben lexikalischen (also einfach ersichtlichen) Prozessen auch auf „häufig verwendete Phänomene der Syntax oder der Interpunktion, die mit sehr großer Wahrscheinlichkeit auf englischen Einfluss zurückzuführen sind“ (Krause-Braun 2002: 163), aufmerksam macht. Wie sind tatsächlich Konstruktionen wie *das macht keinen Sinn* (analog zu *that doesn't make sense*), *nicht wirklich* (analog zu *not really*) oder *in 2006* zu erkennen und zu beurteilen? Die Grenze zwischen mehr oder weniger zufälligen Parallelentwicklungen und Analogbildungen ist schwer zu ziehen und wird nie mit letzter Sicherheit festgelegt werden können.⁹ Auch Carstensen weist in diesem Zusammenhang auf folgenden Sachverhalt hin: „Daß das Englische und das Deutsche als zwei germanische Sprachen überdies manche Parallelen aufweisen, die nicht auf Einfluß beruhen, versteht sich von selbst“ (Carstensen 1964: 360).

⁹ Ebenso wenig ist freilich mit letzter Sicherheit zu bestimmen, ob es sich beispielsweise beim dt. *samplen* tatsächlich um ein Derivat vom aus dem Englischen ins Deutsche gelangte *Sample* handelt, oder ob es direkt vom englischen Verb *to sample* übernommen wurde.

Dem Bedürfnis, das Auftreten von Anglizismen in der deutschen Sprache zu analysieren, liegt nicht notwendiger Weise der tatsächliche Gebrauch, sondern ebenso das unbewusste Verstehen, die Verankerung verschiedenster Anglizismen im Bewusstsein sowie die Fähigkeit, diese Elementen der außersprachlichen Wirklichkeit zuzuordnen zugrunde (Vgl. Kovtun 2000). Von besonderem Interesse ist, vor allem im Rahmen der vorliegenden Arbeit, nicht nur der quantitative Aspekt der Integration englischen Wortgutes ins Deutsche, sondern vor allem die Art und Weise, wie es integriert wird, also der qualitative Prozess der Eingliederung.

Fink stellt in seiner Analyse der verbalen Anglizismen abschließend fest, über „die Eingliederung der verhältnismäßig geringen Zahl von Verben in das deutsche Flexionsschema (z. B. *getestet*, *gebondet*, *gegrillt*, *matchen*, *stoppen*, *bowlen*, *puzzlen*) [...] geht die Eindeutschung nicht hinaus“ (Fink 1979: 348). Er bemerkt jedoch auch: „Verben – sofern sie übernommen werden – werden meistens auch in das deutsche Flexionsschema eingeordnet und somit vermutlich aus dem Bereich der Gelegenheitsentlehnungen [...] ausgegliedert“ (Fink 1979: 347). Dass die Zahl der eingegliederten Verben auf der einen Seite so gering gar nicht ist und die Einordnung ins deutsche Flexionsschema zum Teil überraschend produktiv ist, übersieht er dabei. Die Verben, die einmal ins deutsche Flexionsschema eingeordnet sind und übernommen werden, scheiden aus dem Bereich der Gelegenheitsentlehnungen aus, an dieser Stelle ist Finks Argumentation nachvollziehbar und korrekt. Dass die Eindeutschung über diese Eingliederung hinausgeht, lässt sich jedoch belegen, da auf der einen Seite orthographische oder phonetische Assimilation möglich (und z. B. im Fall von *bowlen* oder *puzzlen* langfristig sogar zu erwarten bzw. nicht unwahrscheinlich) ist, und auf der anderen Seite auch produktive Wortbildungen komplexer Verben wie beim Simplex *checken* (s. u.) möglich sind. Analog dazu sind in geringen Frequenzen auch Varianten wie *antesten*, *austesten* oder *durchtesten* belegt¹⁰, die allesamt nicht notwendiger Weise nach einem englischen Vorbild entstanden sind.

¹⁰ Musikalisch leben sie irgendwo zwischen dem Minimalismus der Neuen Deutschen Welle und reizvollem und liebevollem **Austesten** verschiedenster Geräuschköglichkeiten.

N97/AUG.34872 *Salzburger Nachrichten*, 28.08.1997

Wenn ich gesund bleibe, werde ich im April wohl beim einen oder anderen Frühjahrs-Klassiker schon einmal **antesten**, was ich drauf habe.

M01/101.02002 *Mannheimer Morgen*, 11.01.2001

Die Basis haben wir schon im Winter gelegt. Alle Spieler wurden eingehend **durchgetestet** und jeder erhielt in der Winterpause ein individuelles Trainingsprogramm.

I00/APR.20856 *Tiroler Tageszeitung*, 11.04.2000

Wie auch im Deutschen erhalten solche Verben aus dem Englischen, die bereits in irgendeiner Art und Weise präfigiert sind (wie z. B. die neoklassischen Formen in *recyceln*, *interviewen*, etc.) keine weiteren Präverbien, es sei denn, diese modifizieren den Bedeutungsumfang des komplexen Verbs in eine andere (abstrakte) Dimension: So ist die in den zugrunde liegenden Korpora belegte Form *weiterverchecken* im Sinne von ‚beim Verchecken den Mittler spielen‘ möglich, nicht aber Formen wie **entverchecken* oder **unverchecken* im Sinne von ‚nicht verchecken‘ oder ‚verchecken rückgängig machen‘. Bei der Bildung des Partizips der oben genannten Beispiele *recyceln* und *interviewen* beruht die blockierte zusätzliche Präfigierung jedoch auf dem Prinzip der Partizipbildung ohne *ge-* bei Verben, die auf der zweiten oder einer späteren Silbe betont werden.

3.2.1 Terminologie und Ansätze der Anglizismenforschung

Abweichend von Eisensteins Terminologie (Eisenstein 2001, s. o.) bevorzugt von Polenz eine Beibehaltung des Begriffs Fremdwort für den synchronischen Blickwinkel mit der Beschränkung auf die Fälle, wo ein Lexem okkasionell und zitat-ähnlich verwendet wird, der Sprecher von seinem Gegenüber jedoch die entsprechende Kompetenz erwartet (von Polenz 1967); als Lehnwörter betrachtet er hingegen alle die Wörter fremdsprachlicher Herkunft, die zumindest für bestimmte Gruppen zum üblichen und allgemeinverständlichen Wortschatz gehören. Dabei differenziert er zwischen

- a) Bildungswortschatz (gebunden an das Maß akademischer Bildung)
- b) Fachwortschatz (gebunden an bestimmte Berufe/Sachgebiete)
- c) Gemeinwortschatz (aktiv und passiv von der Mehrheit der Bevölkerung beherrscht)

Vor allem für eine adäquate und differenzierte Ausdruckweise sieht von Polenz ein steigendes Bedürfnis an Lehnwörtern, denn die „Aufgaben des abstrakten Denkens und der Begriffsdifferenzierung können längst nicht mehr mit dem Gemeinwortschatz allein bewältigt werden“ (von Polenz 1967: 76). Er ergänzt später: „Eine sprachsoziologische Stillehre haben wir im Zeitalter der Massenkommunikation weitaus nötiger als den sinnlosen kulturpessimistischen Kampf gegen den Fach- und Bildungswortschatz an sich.“ (von Polenz 1967: 80). Jedoch hält er wo nötig auch kritisch dagegen und argumentiert später gegen ein pauschalisierendes Fremdheits-Urteil, „lexikalische ‚Fremdheit‘ ist eine sprachsoziologische Erscheinung, die nicht auf Wörter fremdsprachlicher Herkunft beschränkt ist“ (von Polenz 1979: 24).

Ein Gutteil der Veröffentlichungen zum Thema spricht von Amerikanismen, auch wenn eine genaue Differenzierung zwischen Anglizismen und Amerikanismen nicht immer möglich ist.¹¹ Mir Recht lässt sich jedoch annehmen, dass der Einfluss des amerikanischen Englisch insbesondere nach Ende des zweiten Weltkriegs stark gegenüber dem des britischen Englisch überwiegt (Vgl. Carstensen/Galinsky 1967). Insbesondere zur Blütezeit des British Empire war das jedoch anders, so dass eine Betrachtung der Thematik beide Varianten des Englischen umfassen muss.

„Auf Grund der soziologischen, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung Großbritanniens und der USA kann man wohl sagen, daß die britisch-englische Sprachform bis zum ersten Weltkrieg international vorherrschte, während es sich beim englischen Spracheinfluss nach 1917, besonders nach dem zweiten Weltkrieg, zum größten Teil um amerikanische Übernahmen handelt“

Yang 1990: 8

Aus Gründen der Einheitlichkeit und der Konsequenz soll im Rahmen dieser Arbeit demnach der Ausdruck Anglizismus verwendet werden und damit ähnlich wie bei Bohmann (1996) auf alle Entlehnungen aus dem gesamten angelsächsischen Sprachraum in der deutschen Sprache, unabhängig vom Grad der Assimilation, Bezug genommen werden.

Der Grad der Assimilation spielt jedoch im Rahmen der vorliegenden Untersuchung als Arbeitsgrundlage eine Rolle. Iluk (1974) stellt dazu fest, dass es keine fest definierbare Grenze zwischen den Begriffen Fremdwort und Lehnwort gebe, da kein Untersuchungsmerkmal ausschließlich auf einen der beiden Begriffe zutrefte. Angelehnt an Iluks Dreifachtrennung, die auf dem rein phonologischen Grad der Eindeutschung hinsichtlich verschiedener Gesichtspunkte beruht, soll in dieser Arbeit an späterer Stelle eine eigene Merkmalsmatrix vorgestellt werden, die die Assimilation sowie den ‚Fremdwortcharakter‘ der untersuchten Lexeme nach phonologischen und graphematischen Eigenschaften quantifizieren und gruppieren soll.

3.2.2 Faktoren für den Einfluss und die Integration von Fremdwörtern auf die deutsche Sprache

Zur Verwendung von Anglizismen im Deutschen bemerkt Braun: „Eine zentrale Frage ist und bleibt immer die, wer in welcher Situation welche Wörter gegenüber wem verwendet, und warum er eine bestimmte Wortauswahl trifft“ (Braun 1979b: 191).

¹¹ Das Duden Fremdwörterbuch (2001) liefert unter dem Stichwort ‚Anglizismus‘ folgende bizarr anmutende Definition: „Übertragung einer für das britische Englisch charakteristischen sprachlichen Erscheinung auf eine nicht-englische Sprache im lexikalischen oder syntaktischen Bereich, sowohl fälschlicherweise als auch bewusst“.

Als generelle Triebkräfte für die Verwendung von Anglizismen (bzw. Fremdwörtern im allgemeinen) nennen Carstensen und Galinsky vor allem das Streben nach Sprachökonomie, den Verzicht auf Klischees, die Verwendung neuer, innovativer Ausdrücke sowie die stilistische Wirkung insbesondere hinsichtlich Humor, Ironie und Satire. Den Triebkräften entgegen steht eine Art Kodex, der die überproportionale Benutzung von Fremdwörtern kontrolliert: Ziel bei der Verwendung von Anglizismen sei es,

daß wir das übernehmen, was unserer Sprache gemäß und fruchtbar ist, dass wir aber alles Entbehrliche, Unfruchtbare und nur durch sprachliche Großmannssucht bedingte dort lassen, wo es herkam und gemäß ist. Am Ende darf nicht Pidgin German oder eine westdeutsche newspeak stehen.

(Carstensen/Galinsky 1967: 32)

Zur Bedeutung des Fremdspracheneinflusses bemerkt Yang (1990: 1), dieser hänge immer „mit politischen, wirtschaftlichen, militärischen und kulturellen Entwicklungen zusammen und gehört zu den wichtigsten Triebkräften für die Entwicklung der deutschen Sprache“.

Durch die Vielschichtigkeit des Systems der Anglizismen muss klar sein, dass das lückenlose Erfassen und Dokumentieren sämtlicher Einflüsse der englischen Sprache auf das Deutsche auf lexikalischer, phonetischer, semantischer, morphologischer sowie syntaktischer Ebene nicht oder nur mit erheblichem Arbeitsaufwand zu bewerkstelligen ist. Es lassen sich jedoch drei Gruppen von Faktoren abgrenzen, die sich auf die Ursachen und Funktionen der Fremdwortnutzung beziehen: Es gibt außersprachliche Faktoren für die Verwendung von Anglizismen, seitens der Sprecher gibt es Motivationen für die Verwendung und darüber hinaus sind stilistische Funktionen von Anglizismen zu beobachten:

a) Außersprachliche Faktoren für den Einfluss des Englischen aufs Deutsche:

- (1) wirtschaftliche Hilfe durch die USA
- (2) westlich orientierte Bündnispolitik der BRD
- (3) politische, wirtschaftliche und militärische Dominanz der USA
- (4) Einfluss von Wissenschaft und Technik aus den USA
- (5) Sonderstellung der englischen Sprache in der internationalen Kommunikation
- (6) Dominanz vom Englischen als erste Fremdsprache
- (7) „American Way of Life“ in Mode, Kultur, Sport

nach Yang (1990: 2)

b) Motivationen der Sprecher für die Verwendung von Anglizismen:

- (1) providing national American color of settings, actions and characters
- (2) establishing or enhancing precision
- (3) offering or facilitating intentional disguise
- (4) effecting brevity to the point of terseness
- (5) producing vividness, often by way of metaphor

- (6) conveying tone
 - (7) creating or increasing variation of expression
- nach Carstensen/Galinsky
(1967: 71)*

c) Stilistische Funktionen von Anglizismen:

- (1) Ausdruck von Lokalkolorit
- (2) Kürze und Knappheit des Ausdrucks
- (3) Ausdrucksvariation
- (4) Euphemismus
- (5) pädagogischer Aspekt

nach Yang (1990: 118)

Dazu kommen natürlich allgemeine Gründe, die für eine Erweiterung des Lexikons, egal ob durch originär deutsches Wortgut oder durch Lehnwörter, verantwortlich sind: Braun (1979b) zählt in diesem Zusammenhang gesellschaftliche Entwicklungen, Ausdifferenzierung von Wahrnehmung, Popularisierung von Fachwissenschaften, mediale Erweiterung des Horizonts, Freizeit und Mode, Internationalisierung/Globalisierung sowie politische Differenzierung vor, die sicher auch alle einen Einfluss auf die Einbindung von Anglizismen in die deutsche Sprache haben.

3.2.3 Zum inneren Aufbau von Anglizismen

Bei der Semantik der Anglizismen ist zu differenzieren zwischen ihrer rein funktionalen Denotation, also der begrifflichen Konstitution bzw. dem begrifflichen Kern ihrer Bedeutung, und der Konnotation, also der Bedeutungsaspekte, die die denotative Bedeutung überlagern (Stilkennzeichnungen, Varietäten-Kennzeichnungen, Bewertungen und Assoziationen). Oft werden Anglizismen, die in ihrer Herkunftssprache polysem sind, nur mit einem Teil ihrer Gesamtbedeutung in die deutsche Sprache übernommen und nur in den seltensten Fällen mit dem vollen Bedeutungsumfang.

Bei Anglizismen mit deutscher Entsprechung kann diese Entsprechung entweder ein deutsches Erbwort oder ein älteres Lehnwort aus anderen Fremdsprachen sein. Auch wenn man die deutsche Entsprechung wohl als Fast-Synonym bezeichnen kann, ist die Bedeutung zumindest auf der konnotativen Ebene unterschiedlich.

Anglizismen ohne deutsche Entsprechung müssen in der Zielsprache normalerweise umschrieben werden. In der Regel werden durch diese Lexeme Sachverhalte, Ereignisse oder andere Entitäten aus englischsprachigen Ländern bezeichnet, für die im Deutschen (noch)

keine Entsprechungen vorliegen. Sie dienen vorwiegend der sprachlichen Ökonomie und füllen Lücken im deutschen Wortschatz.

Bei der Bedeutungsveränderung von Anglizismen ist zu unterscheiden zwischen

- Bedeutungserweiterung durch Vermehrung der Teilbedeutungen oder Veränderung einer Bedeutung durch Erweiterung¹²
- Bedeutungsverengung durch Reduktion der Sememe, so dass ein umfassender Oberbegriff zum Beispiel auf eine spezifische Teilbedeutung reduziert wird.¹³
- Bedeutungsverschiebung, bei der keine der ursprünglichen Bedeutungen mit ins Deutsche übernommen wurde.¹⁴

Auch Scheinentlehnungen stellen eine überraschend produktive Form der Wortbildung mithilfe englischen Wortgutes im Deutschen dar. Grundsätzlich ist unter dem Begriff Scheinentlehnung jede neue Konstruktion im Deutschen zu verstehen, die eine Neubildung des deutschen Wortschatzes durch englisches Sprachmaterial ist, im englischsprachigen Raum (zumindest in dieser Bedeutung) jedoch nicht bekannt ist. Scheinentlehnungen teilen sich auf in

- Lehnveränderungen: Es liegt eine morphologisch veränderte Übernahme der englischen Sprachzeichen vor.
 - Kürzung von Einzelwörtern: *Pulli, Deo, fesch* etc.
 - Kürzung von Zusammensetzungen: *Fox, Deo, fesch* etc.
 - Kürzung von Einheiten aus mehr als einem Wort: *Gin Tonic* etc.
 - morphologisch veränderte Formen: *Mixpickles, Gentleman-Agreement* etc.
- lexikalische Scheinentlehnungen: Lexeme und Lexemverbindungen, die im Deutschen aus englischem Wortgut gebildet werden. Häufig sind dies Analogbildungen wie *Showmaster* (nach engl. *Quizmaster*) oder *Twen* (nach engl. *Teen*).
- semantische Scheinentlehnungen: Hierbei handelt es sich um die Übernahme eines englischen Wortes in Originalform, das dann jedoch einen semantischen Eigenweg geht: So ist zum Beispiel im Englischen ein *flirt* eigentlich die

¹² Im Englischen wird *gangway* z. B. nur in Zusammenhang mit Schiffen verwendet, im Deutschen gilt der Ausdruck auch für Flugzeuge; im Englischen gilt *to strike* nur für betriebliches streiken, im Deutschen gibt es auch Übertragungen wie *Mein Magen streikt* oder *Mein Auto streikt*.

¹³ Unter *swimming pool* versteht man im Deutschen nur private Schwimmbäder, im Englischen jedoch jede Art von Schwimmbecken.

¹⁴ Ein *slip* ist im Englischen ein Damenunterkleid bzw. ein Beleg, im Deutschen versteht man darunter nur eine Unterhose.

Person, die flirtet, im Deutschen wird darunter jedoch der Akt des Flirtens verstanden.

- Mischkomposita stellen ebenfalls eine produktive Form der Scheinanglizismenbildung dar; hier liegen Zusammensetzungen aus englischen mit deutschen oder älteren fremdsprachlichen Lexemen vor. Ein Kompositum kann dabei auf einem englischen Vorbild basieren, aber ohne tatsächliche englische Vorlage im Deutschen gebildet werden:
 - Mischkomposita nach englischem Vorbild: *Haarspray*, *Nachtclub* etc.
 - Mischkomposita ohne englisches Vorbild: *Managerkrankheit* vs. *stress disease*

nach Yang
(1990)

3.2.4 Zum Werdegang von Anglizismen im Deutschen

Bezüglich der Einbindung englischer Verben im Deutschen stellt Braun (2005) fest, dass sich zwar viele verbale Flexionsformen herausgebildet haben, insbesondere für Formen der dritten Person sowie bei der Partizipbildung jedoch mitunter gravierende Unregelmäßigkeiten auftauchen. Trotz der Richtigkeit seiner Feststellung (diese Probleme liegen vor!) greift Braun zu nicht ganz idealen Beispielen: Nicht die Frage nach der Richtigkeit der Formen *geinlinet/geinlined* oder *geoutet/geouted* ist gravierend, hier geht es schließlich nur um die Assimilation der Orthografie der Fremdwörter. Von wesentlich größerer Bedeutung ist in sowohl gesprochener als auch geschriebener Sprache die Entscheidung, wie komplexe Verben aus dem Englischen im Deutschen überhaupt morphologisch eingebunden werden: Heißt es also *Ich habe das Lied downgeloadet* oder *Ich habe das Lied gedownloadet*? In anderen Worten: Erkennt ein Sprecher bei der Einbindung und der damit einhergehenden Flexion von Verben die unter Umständen morphologisch komplexe Beschaffenheit des Verbs?

Im Zusammenhang mit der Frage, ob es denn nun *geinlinet* oder *geinlined* heißen müsse, wirft Braun darüber hinaus die weit reichende Frage auf, ob ein Verlust der Assimilationskraft einer Sprache gleichermaßen einen Rückgang an graphemischer und phonetischer Integrationsfähigkeit bedeutet (Braun 2005)¹⁵. Er nimmt an, dass Neologismen

¹⁵ Bei der im Deutschen zu erwartenden Auslautverhärtung auch bei der Variante *geinlined* ist ein Verlust der Assimilationskraft der Sprache zu mindest in diesem Fall per se ausgeschlossen.

(und zwar insbesondere solche, die aus Fremdwörtern bestehen) ihre volle Leistungsfähigkeit erst entwickeln müssen, was nicht bei allen erfolgreich verläuft. Erst nach der Herausbildung dieser Leistungsfähigkeit könne, so Brauns Tenor, ein Urteil über die tatsächliche Integrationsfähigkeit gefällt werden (ebenda). Auch Fink (1970) attestiert dem deutschen Sprachraum eine außerordentliche Kreativität in Form von Übernahme, flexionsmorphologischer Integration sowie Neuschöpfungen hinsichtlich des Umgangs mit Anglizismen.

Zweifelhaft ist Iluks Argumentation, wenn er behauptet, es sei „begründet, das Fremdwortproblem vom phonologischen Standpunkt zu betrachten, denn ein Fremdwort, das sich dem phonologischen System völlig angepaßt hat, paßt sich erst dann dem morphologischen System an“ (Iluk 1974: 289). Auch wenn der Schwellenwert zu einer morphologischen Integration hier nicht näher manifestiert wird, ist die Argumentation nicht ganz nachvollziehbar. So ist auch die Behauptung „Lehnwörter unterscheiden sich in keiner Hinsicht von einheimischen Wörtern“ (ebenda: 289 f.) nicht haltbar: Egal, wie stark sich ein Wort aus einer anderen Sprache an seine Zielsprache assimiliert, es wird nie ununterscheidbar von originären Wörtern der Zielsprache. Eine derartige Behauptung stellt die Existenz der Etymologie in Frage und leugnet ihre Ergebnisse.

Peter Eisenberg stellt den Trend zu ‚außerplanmäßigen‘ Entwicklung des Sprachwandels auf der Ebene des deutschen Wortschatzes fest. Er stellt die These auf, im „Deutschen nehmen Wortbildungsprozesse zu, die nicht auf dem Lexikon im Sinne des Bestandes an Wörtern operieren. Die Wortbildung löst sich mehr und mehr vom Lexikon ab“ (Eisenberg 2000: 66) – eine Beobachtung, mit der er feststellt, dass Unregelmäßigkeit in der Entwicklung des Wortschatzes zur Regel wird und die Wortbildung im Deutschen synchron nicht mehr allein anhand herkömmlicher altbekannter Wortbildungsformen und Wortbildungsmitteln beschrieben werden kann.

Hinsichtlich der Produktivität bei der Neubildung bzw. Derivation von Anglizismen erwartet Donalies die ansteigende Entwicklung weiterer desubstantivischer Verbalableitungen, wie es sie in den Fällen *designen* als Derivat von *Design*, *samplen* als Derivat von *Sample* und *toppen* als Derivat von *Top* in jüngster Vergangenheit häufiger gab. Im Falle des englischen *Trend* erwartet Sie demnach „eine desubstantivische Ableitung unter gleichzeitigem Einfluss von engl. *to trend*“, die auf das Verb **trenden* hinausläuft (Donalies 1997: 103).

3.2.5 Integration in geschriebene und gesprochene Sprache

Eisenbergs Ansicht bezüglich der Verwendung von Fremdwörtern in geschriebener Sprache kann für die hier untersuchten Fremdwörter aus dem Englischen nicht akzeptiert werden. Er behauptet, „Fremdwörter begegnen uns vor allem im Geschriebenen. [...] Wir verwenden Fremdwörter eher, wenn wir schreiben als wenn wir sprechen, und wir lesen mehr Fremdwörter als wir hören“ (Eisenberg 1998: 334) – eine Beobachtung, die sich sicher auf Fremdwörter aus dem Griechischen oder Lateinischen anwenden lässt, also auf solche Fremdwörter, die seit langem existieren und heute eher zu wissenschaftlichen oder technischen Registern zählen. Es ist jedoch mit hoher Wahrscheinlichkeit davon auszugehen, dass insbesondere hinsichtlich Anglizismen als historisch jungen Fremdwörtern die gesprochenen Formen eine signifikant höhere Produktivität aufweisen, als die der geschriebenen Sprache – leicht überprüft werden kann diese Behauptung bei einer näheren Betrachtung des eigenen Sprachgebrauchs: Beinahe jeder Sprecher des Deutschen hat wohl schon englische Lexeme in mündliche Äußerungen eingebunden, die in der schriftlichen Sprache nicht oder erst spät und nach reiflicher Überlegung verwendet würden. Vor allem bei Verben, die den Fokus der vorliegenden Untersuchungen bilden, ist wohl die Befürchtung des Sprechers¹⁶, möglicherweise eine falsche oder falsch klingende Äußerung zu produzieren, größer, wenn die Äußerung in schriftlicher Form festgehalten wird, als wenn sie nur mündlich produziert und in keiner Form festgehalten wird. Sicher wäre unter Berücksichtigung dieser Vermutung auch die Analyse von Korpora gesprochener Sprache unter derselben Fragestellung äußerst spannend und aufschlussreich, jedoch sind derzeit keine entsprechenden Korpora frei zugänglich, die einen Umfang aufweisen, der die angemessene Analyse solcher zum Teil seltener sprachlicher Phänomene erlauben würde. Daher beruht die vorliegende Untersuchung im Wesentlichen auf geschriebener Sprache.

¹⁶ *Sprecher* soll hier und im folgenden sowohl denjenigen bezeichnen, der tatsächlich eine mündliche Äußerung macht, als auch denjenigen, der eine schriftliche Form produziert. Selbiges soll für *Äußerung* gelten: hiermit ist sowohl die mündliche als auch die schriftliche Produktion von Äußerungen gemeint, ebenso wie *Hörer* im Einzelfall auch den Leser mit einschließen soll.

4 Komplexe Verben

Die Thematik, die diese Arbeit zum Gegenstand hat, nämlich die Integration englischer Verben, insbesondere morphologisch komplexer, ins Deutsche, setzt einige Bemerkungen zur Terminologie sowie zu bisherigen Veröffentlichungen, die sich mit komplexen Verben im Deutschen befassen, voraus. Daher sollen in diesem Kapitel in aller gebotenen Kürze einige Besonderheiten, Abgrenzungen sowie Schwierigkeiten erläutert werden, die zum Teil für Uneinigkeit zwischen verschiedenen Wissenschaftlern, zum anderen jedoch auch für neue Impulse in der Forschung sorgen.

4.1 Komplexe Verben – Grundlagen und Allgemeines

Es liegen im Deutschen zahlreiche Verbbildungsmuster vor, die trennbare Elemente enthalten, die wiederum bestimmte Positionen in der Satzstruktur einnehmen können. Dabei erfährt nur der Verbstamm flexionsmorphologische Veränderungen. Hinsichtlich der Frage, ob damit die Flexion von Partikelverben auf einer morphologischen oder einer syntaktischen Ebene erfolgt, erkennt Motsch (1999: 45), dass bei getrennter Auftretensform, ob nun morphologisch oder syntaktisch, „ein wichtiges Merkmal von Wortstrukturen verletzt ist, nämlich die Festigkeit der Positionen in Wortstrukturen“ – demnach wäre im Rahmen dieser Argumentation die Trennbarkeit von Partikel und Stamm auf syntaktischer Ebene zu beschreiben, denn „Komponenten und Wortstrukturen bilden eine Einheit, sie können weder innerhalb der Worteinheit noch aus ihr heraus bewegt werden und morphologische Regeln greifen nicht in die Wortstruktur ein“ (ebenda).

Die Problematik und die ihr zugrunde liegende Differenzierung ist auch für die vorliegende Arbeit nicht unerheblich, da nicht auszuschließen ist, dass die Trennbarkeitsentscheidung bei komplexen Verben nicht nur auf der ursprünglichen Herkunft des Präverbs und/oder der semantischen Relation, die es zum Stamm aufweist, beruht, sondern dass die Trennbarkeitsentscheidung auch vom semantischen Gewicht und damit nicht zuletzt von der Wortart der das Präverb ursprünglich entstammt, abhängt.

4.2 Partikelverben

Hundsnurscher (1997) bezeichnet als Kern der Forschung im Feld von Partikelverben die Frage, um welchen Worttypen es sich morphologisch gesehen bei Partikel-Verb-Kombinationen wie in ‘ich mache das Licht aus’ handelt. Jacob Grimm ist, so Hundsnurscher, noch der Ansicht, dass es sich bei trennbaren Partikelverben um eine „unvollendete composition“ handelt (Hundsnurscher 1997: 1), eine „wahre composition“ sei

hingegen erst in Gestalt einer untrennbaren Variante erreicht. So sieht Grimm die trennbare Auftretensform komplexer Verben als Zwischenstadium auf dem Weg der sprachlichen Evolution zu einer festen Verbindung, also einer „wahren composition“.

Auch später vertreten noch eine ganze Reihe Sprachwissenschaftler zum Teil ähnliche Sichtweisen, wie Hundsnurscher zusammenfasst: Hermann Paul sieht keinen Unterschied unter den so genannten unfesten Verbindungen und stellt fest, dass ausschlaggebend sei, dass nur von festen Zusammensetzungen substantivische Ableitungen vorliegen. Wilhelm Wilmans spricht von Halbcomposita, deren Einheit ausschließlich in der Bedeutung liege. Karl Brugmann differenziert hingegen zwischen Kontaktkomposita und Distanzkomposita, deren äußere Erscheinungsform aber keinen wesentlichen Einfluss auf den Inhalt nimmt; Walter Henzen spricht ebenfalls von „unfest zusammengesetzten Verben, die sich gleichsam erst auf dem Wege zur Komposition befinden“ (Henzen 1965, in: Hundsnurscher 1997: 3) – die Uneinigkeit ist also groß (Vgl. ebenda)!

Die weit verbreitete Annahme, es liege bei trennbaren Partikelverben eine Art Unfertigkeit vor, ist zumindest dahingehend erstaunlich, als dass bereits im Althochdeutschen Partikel-Verb-Verbindungen auftraten, die sich bis heute eben nicht zu einem „Kontaktkompositum“ bzw. einer „wahren composition“ entwickelt haben. Ähnlich werden bereits seit dem Mittelhochdeutschen sechs untrennbare Partikeln ausgemacht, zu denen bislang keine der trennbaren Partikeln hinzugekommen ist (Vgl. ebenda). Sollte also eine Entwicklung dahingehend vorliegen, dass sich trennbare Partikelverben zu untrennbaren Konstruktionen verbinden, so ist dieses Sprachwandelphänomen mit den zur Verfügung stehenden diachronischen Mitteln nicht zu belegen und darf in Frage gestellt werden.

4.2.1 Die strukturelle Analyse von Partikelverben

Bezüglich der Frage, was denn im Rahmen der offensichtlich eher intuitiven Bezeichnung Partikelverb mögliche Präverbien sind, beschreibt Lüdeling (2001: 9 f.) drei Positionen:

- a) Partikelverben sind trennbare komplexe Verben, deren Präverb zu einer beliebigen syntaktischen Kategorie gehören kann wie in *klavierspielen* oder *spazierengehen*. Die meisten deutschen Grammatiken und Wörterbücher vertreten diese Auffassung.
- b) Die Partikeln der so genannten Partikelverben sind intransitive Präpositionen. Diese Position verlangt eine streng syntaktische Analyse auf der einen sowie eine morphologische Analyse auf der anderen Seite.
- c) Die dritte Position ist laut Lüdeling eine, die implizit häufig vorausgesetzt wird: Es gibt eine Gruppe von Partikeln, die sich aus Adverbien, Adjektiven

und/oder Präpositionen herausgebildet haben (z. B. *ab, an, auf, aus, bei, ein, los, nach, vor, zu/durch, über, um, unter, wider*). Oft wird dieser Ansicht folgend auch die komplette Gruppe der Präpositionaladverbien ebenso wie mit Adjektiven homophone Präverbien als Partikeln beurteilt.

Weiterhin nimmt Lüdeling an, dass mit nominal und verbal geprägten Präverbien versehene trennbare komplexe Verben keine gemeinsame Klasse mit solchen mit präpositionalen, adjektivischen oder adverbialen Präverbien bilden. Weil diese beiden Typen trennbarer komplexer Verben keinerlei einheitliches Verhalten aufweisen, können sie auch nicht nach einem einheitlichen Muster analysiert werden. Die eingeschränkte Produktivität in der Bildung von nominalen und verbalen trennbaren komplexen Verben und die Tatsache, dass sie keine Grundlage für weiterführende Wortbildungsprozesse bieten (**staubsaugbar, *spazierenführbar*) legen demnach nahe, dass sie sich strukturell von Konstruktionen mit präpositionalen, adjektivischen oder adverbialen Präverbien unterscheiden. Dies führt nach Lüdelings Argumentation dazu, dass nominale und verbale trennbare komplexe Verben starke strukturelle und semantische Unterschiede zu ‚preverb-verb-constructions‘ aufweisen und demnach nicht gemeinsam mit diesen im Rahmen ihrer Arbeit behandelt werden.

Es werden in Lüdelings Untersuchung also nur solche komplexen Verben berücksichtigt, die aus einem Präverb und einem Verb bestehen, bei denen das Präverb weder einen nominalen noch einen verbalen Ursprung aufweist. Zusammengefasst bedeutet dies, dass „preverb-verb-constructions consist of a one word preverb of category X, where X is different from N or V, and a verb“ (Lüdeling 2001: 18).

Lüdeling spricht sich für die Beurteilung von trennbaren Wörtern als phrasale Konstruktionen aus, indem sie argumentiert, „the separability of particle verbs provides us with the strongest argument in favor of a phrasal structure“ (Lüdeling 2001: 46) und folgert, „that all PVCs have a phrasal structure, that is, the preverb always projects to a phrase“ (Lüdeling 2001: 58). So kommt Sie auch zu dem Schluss, dass eine phrasale Analyse der PVCs den Sachverhalt wesentlich differenzierter darstellt, als eine morphologische Analyse es bewerkstelligen könnte und bezeichnet so genannte Partikelverben dementsprechend als lexikalisierte phrasale Konstruktionen¹⁷, um auch auf die Eigenschaft einzugehen, dass Phrasen normalerweise nicht lexikalisiert sind und diese Tatsache einer Interpretation der Konstruktion als Phrase eigentlich widerspricht.

¹⁷ „lexicalized phrasal constructions“, Lüdeling 2001: x

Möglicher Weise kann nur in einer phrasalen Analyse der so genannten Partikeln überhaupt die korrekte Lesart des ‚Verbzusatzes‘ interpretiert werden, da er je nach Umgebung und Funktion über eine adverbiale, adjektivische oder eine präpositionale Lesart verfügen kann.

PVCs teilen sich nach Lüdeling in zwei Klassen auf: gelistete PVCs und solche PVCs, die nach produktiven Regeln gebildet werden. Alle PVCs, die nicht vollständig transparent sind, müssen gelistete PVCs sein.

Des Weiteren können nach Lüdeling Partikelverben auch nicht von ‚ähnlichen Konstruktionen‘ unterschieden werden, da es kein Merkmalsbündel gibt, das alle Partikelverben teilen und eine Unterscheidung zwischen diesen und ähnlichen Konstruktionen ermöglichen würde. Lüdeling stellt abschließend fest, dass die Antwort auf die Frage, ob eine Konstruktion ein Partikelverb ist, praktisch auf Intuition beruht (Vgl. Lüdeling 2001: 163).

4.2.2 Zur Semantik von Partikelverben

Hauptsächlich treten im Feld der Partikelverben Bewegungsverben auf, zum Teil ist der Partikelgebrauch jedoch auch bei Vorgangsverben verbreitet, wie bei *schneiden*, *klopfen*, *waschen*, *drehen*. Im Gegensatz zu den Bewegungsverben würde man hier eher von Lokativ- als von Richtungspartikeln im eigentlichen Sinne sprechen.

Bei den folgenden Lokativpartikeln ist eine synchrone Interpretation nicht immer möglich, da häufig keine Reihen erkennbar sind, die der Wortbildung zugrunde liegen (nach Hundsnurscher 1997):

- ab** *rutschen* (nach unten)
 schneiden (Lösung eines Kontakts)
 brechen (Beendigung eines Vorgangs)
- auf** *steigen* (nach oben)
 schneiden (öffnen)
 leuchten (erscheinen)
- an** *kommen* (heran)
 binden (Herstellung eines Kontakts)
 kurbeln (in Gang setzen)

Die Vielfalt der Verwendungsmöglichkeiten von Partikeln sowie die semantische Differenzierungskraft, die mit ihrer Verwendung einhergeht, sind also bedeutend. Der Grundwert einer Partikel manifestiert sich nicht hinsichtlich der Sache, die sie bezeichnet, sondern in der Verkörperung von Relationen – die Partikel wird jedoch oft in Analogie gesetzt zu Sprachmitteln, deren semantischer Grundwert auf der Beziehung zu einer

Erscheinung in der Wirklichkeit beruht, tatsächlich aber tritt die Partikel nur selten in die Nähe nominaler Ausdrucksmittel (Vgl. Hundsnurscher 1997). Dementsprechend ist die Verwendung von Partikeln zur Illustration räumlicher Verhältnisse nur eine Möglichkeit, der sie gerecht werden. Das Auftreten von Partikeln in geistigen Verhältnissen ist daher auch nicht notwendiger Weise als Übertragung zu deuten. Die Partikel als solche ist also eine „synsemantische, keine autosemantische Größe“ (ebenda: 147), mitunter können Partikeln nämlich in einer Verbindung einen relativ großen selbständigen Bedeutungsanteil übernehmen oder sogar ein semantisches Übergewicht tragen. Stets ist jedoch auch die Determination durch den Kontext notwendig – auch wenn dem Hörer, dem das Modell, das dem Sprecher bei der Bildung des Partikelverbs vorgeschwebt hat, nicht bekannt ist, wird sich die Äußerung vermutlich aus dem Kontext heraus erschließen.

Die Stammverben ihrerseits können gleichermaßen auch über ein verhältnismäßig kleines semantisches Eigengewicht verfügen; so erklärt Boost (1957: 143, in Hundsnurscher 1997: 152), dass „das Verb in großem Umfange „amorph“ ist, gestaltlos, ein Rohstoff, der sich leicht und widerstandslos in die verschiedensten Formen gießen läßt [...], in denen es die Gestalt erhält, die für den jeweiligen Zweck geeignet und erforderlich ist“. Bei Bildungen wie *einschreiben* oder *ausschreiben* sind die Stammverben sogar im wesentlichen von ihren ursprünglichen Inhaltskomponenten befreit und nicht mehr als formale „Platzhalter in einem Funktionsrahmen“ (Hundsnurscher 1997: 153), die Bindung an den semantischen Gehalt des Stammverbs als Simplex ist nicht mehr oder nur noch in übertragener Form erhalten und die Partikel trägt eben das oben genannte semantische Übergewicht.

4.3 Unsicherheit bei komplexen Verben im Deutschen

Offensichtlich gibt es dieses Problem und Unsicherheit seitens des Sprechers jedoch nicht nur bei englischer Verben, die ins Deutsche integriert werden: Auch bei bestimmten originär deutschen komplexen Verben liegen, insbesondere bei rückgebildeten Verben, ähnliche Probleme vor, die gewissermaßen als morphologische Regeln in die Wortstruktur eingreifen:

Das Flugzeug musste notlanden.

**Das Flugzeug landete not.*

Das Stück wurde uraufgeführt.

**Sie aufführten das Stück ur.*

Sie führten das Stück urauf.

Sie uraufführten das Stück.

Hier beruht das Problem jedoch nicht auf einer einfach-komplexen Beschaffenheit des Verbs, sondern gewissermaßen auf einer doppelt-komplexen Form, die aus einer Ableitung eines komplexen Substantivs hervorgeht: Verben wie *uraufführen* oder auch *notlanden* sind

desubstantivischer Art und stammen vom komplexen Substantiv *Uraufführung* bzw. *Notlandung* ab.

landen → *Landung* → *Notlandung* → *notlanden*

führen → *aufführen* → *Aufführung* → *Uraufführung* → *uraufführen*

Durch die Tatsache, dass also das Präverb nicht an den ursprünglichen Verbalstamm angefügt wird, sondern an ein vom ursprünglichen Verbalstamm abgeleitetes Substantiv, treten bei der Verwendung solcher Verben Probleme auf, die letzten Endes dazu führen, dass bei diesen rückgebildeten Verben die Verwendung finiter Formen weitgehend gehemmt ist. Im Fall von *uraufführen* besteht eine noch größere Abweichung vom gewohnten Standard der Wortbildung, da hier selbiges Verfahren auf ein bereits vor der Substantivierung komplexes Verb angewendet wird und so der Status von *ur-* unklar ist und zu massiven Behinderungen in der Verwendung der Formen führt.

Ähnliche Beispiele führt McIntyre (2006) als „defective backformations“ an:

bauchtanzen vs. **bauchtanzt/*tanzt* *bauch* < *Bauchtanzen*

bruchrechnen vs. **bruchrechnet/*rechnet* *bruch* < *Bruchrechnen*

frühstücken vs. *ich frühstücke/*ich stücke* *früh* (untrennbar) < *Frühstück*

Besonders prägnant für problembehaftete Rückbildungen im Deutschen ist also die offensichtlich zumindest zum Teil akzeptable Möglichkeit der morphologischen Trennung von Stamm und Präverb bei gleichzeitig nicht realisierbarer syntaktischer Trennung in folgenden Fällen:

<i>?notzulanden</i>	vs.	<i>*Er landet not.</i>
<i>?uraufzuführen</i>	vs.	<i>*Er führt urauf.</i>
<i>?bauchzutanz</i>	vs.	<i>*Sie tanzt bauch.</i>
<i>?bruchzurechnen</i>	vs.	<i>*Sie rechnet bruch.</i>

4.4 Komplexe Verben aus dem Englischen

Bezüglich der im Rahmen der nachfolgend vorgestellten Untersuchungen berücksichtigten Verben unterscheidet sich diese Arbeit dahingehend von Lüdelings terminologischem Framework, dass in der Untersuchung – teils aus Ermangelung an Alternativen, teils aufgrund der interessanten strukturellen und morphologischen Beschaffenheit der Beispiele – sämtliche Arten von komplexen Verben berücksichtigt werden, ohne Rücksicht auf die Bedeutungsstruktur, die ihnen zugrunde liegt und ohne Beachtung der Frage, ob es sich um phrasale Strukturen oder um morphologische Objekte handelt, die den jeweils untersuchten Verben zugrunde liegen. Selbst eine eindeutige Unterscheidung zwischen Präfixverben und Partikelverben kann durch im Präverb enthaltene englische Elemente quasi unmöglich sein,

so dass die Differenzierung bei den Untersuchungsdaten lediglich anhand von in den Ergebnissen belegten syntaktisch oder morphologisch getrennten oder eben ungetrennten Formen erfolgen kann, nicht aber auf der verallgemeinernden Basis von absoluter Trennbarkeit und Untrennbarkeit. Für Rückschlüsse in Form einer derartigen Verallgemeinerung ist das zugrunde liegende Datenmaterial nicht ausreichend.

Peter Eisenberg bezeichnet in diesem Zusammenhang die Bestandteile von Verben wie *downloaden* und *upgraden* als „partikelverdächtig“ (Eisenberg 2001: 194), da diese Schwierigkeiten verursachen, wenn „der erste Bestandteil morphologisch [...] oder syntaktisch vom Rest des Stammes getrennt werden soll“ (ebenda 194). Er geht jedoch nicht näher auf die Schwierigkeiten ein, die \emptyset bei der Produktion von Äußerungen entstehen können, sondern subsumiert, es handele sich „um ein Integrationsproblem [...], das bei verbalen Infinitiven mit Bestandteilen auftritt, die [...] nicht zu echten Verbpartikeln grammatikalisiert werden können“ (ebenda 194).

Doch wie bereits beschrieben ist zu erwarten, dass das Integrationsproblem deutlich größer ist, als es die kurze Abhandlung Eisenbergs suggerieren mag: Möglicher Weise liegen diese Probleme nicht nur bei solchen Bestandteilen vor, deren Partikelstatus infrage gestellt werden kann, sondern auch bei regulären Verbpartikeln. Eine Untersuchung, wie Sprecher unter diesem Gesichtspunkt bei der Integration englischer Verben im Deutschen umgehen, erscheint daher überfällig und außerordentlich interessant.

5 Korpuslinguistik – Voraussetzungen und Grundlagen

Einem Gutteil der bisher erschienenen quantitativen Untersuchungen zum Thema der Einbindung englischer Wörter ins Deutsche liegen extrem opportunistische Datensammlungen zugrunde, systematische Untersuchungen unter Zuhilfenahme computergestützter Korpuslinguistik fehlen offensichtlich mit Ausnahme von Engels (1976) bis zur Veröffentlichung von Bartsch/Sigrist (2002) und zur Arbeit von Oldenburg (2005) weitgehend.

Unter einem Korpus versteht man im engeren Sinne die Zusammenstellung einer „möglichst hohen, notwendiger Weise aber immer begrenzten Anzahl möglichst zusammenhängender sprachlicher Äußerungen (gesprochen oder geschrieben) aus möglichst natürlichen Kommunikationssituationen“ (Glück 2000: 384). Diese sprachlichen Äußerungen „dienen zur Ermittlung und Beschreibung sprachlicher Regularitäten bzw. zur Überprüfung von Hypothesen und Theorien und sind Grundlage der Korpusanalyse“ (ebenda).

Die Methode der Korpusanalyse, die bei der Erstellung dieser Arbeit zur Beschaffung einer Datengrundlage herangezogen wurde, soll nicht suggerieren, dass mit dieser Arbeit eine rein quantitative Analyse der Sprachverwendung vorliegt. Vielmehr dient diese Art und Weise der Datenbeschaffung lediglich der Erstellung einer zuverlässigen Datenbasis, auf deren Grundlage Beobachtungen gemacht und Schlussfolgerungen gezogen werden.

5.1 Korpuslinguistik heute

Der Sprung, den die Korpuslinguistik hinsichtlich der ihr zugrunde liegenden medialen Ressourcen gemacht hat ist so gigantisch wie der Sprung, den die (multi-)mediale Entwicklung als solche in den letzten Jahrhunderten und insbesondere in den letzten Jahrzehnten gemacht hat: Seit dem späten 20. Jahrhundert vergrößert sich die Quantität verfügbarer Korpora schlagartig; die Ausdehnung der Verfügbarkeit ist durch das Weichen von Papier für digitale Massenspeicher nicht mehr regional, sondern global.

Mit der Verbreitung des Internets besteht am Ende des 20. Jahrhunderts plötzlich die Möglichkeit, von jedem Rechner der Welt aus auf bestimmte, freigegebene Korpora zuzugreifen. Die Arbeit an Textkorpora ist damit – ganz im Gegenteil zur Arbeit mit den Korpora, die die genannten antiken Bibliotheken darstellen – keinen räumlichen oder zeitlichen Grenzen mehr unterworfen. Und auch die Erstellung von Korpora an sich erhält durch die neuen technischen Gegebenheiten neue Impulse: Ob auf die Online-Archive von Zeitungen zurückgegriffen wird (wie z. B. größtenteils im DWDS-Korpus der Berlin-

Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften¹⁸), auf bestimmte thematisch gruppierte Internetseiten (wie im Sportkorpus von Stephan Traeger¹⁹) oder auf die Äußerungen in den seit Anfang des neuen Jahrtausends massiv populär gewordenen Weblogs (Blogpulse²⁰) – die vielen neuen Möglichkeiten, die insbesondere durch die Entwicklung des Internets ihren Ursprung und ihre Verbreitung finden, ermöglichen ganz neue Formen korpuslinguistischer Arbeit.

5.2 Grundlagen für die vorliegende Untersuchung

Da für eine der Fragestellung gerecht werdende Korpusanalyse eine quantitativ umfangreiche Datengrundlage auf der einen Seite, eine möglichst alltagsnahe Sprache auf der anderen Seite notwendig ist, ist die Ausführung der Korpusabfragen nicht einfach: Korpora mit aufgrund der Herkunft der jeweiligen Textgrundlage tendenziell eher umgangssprachlichem Charakter (wie im Falle des Sportkorpus' von Stephan Träger²¹ und – mit Abstrichen – im Konkret-Korpus²²) bieten angesichts des oben nach Yang (1990) aufgezeigten ohnehin schon seltenen Auftretens von verbalen Anglizismen keinen ausreichenden Umfang für aussagekräftige Analysen; große Korpora, die durch ihren Umfang die Seltenheit der untersuchten Lexeme ausgleichen könnten, hingegen basieren in der Regel auf Zeitungs- und literarischen Texten, die die tatsächliche Sprachverwendung nur bedingt und stark gefiltert darstellen. So stellt auch Hundsnurscher im Rahmen seiner Untersuchung von Partikelverben fest, es könnte,

wenn man sich hauptsächlich auf literarische Texte stützte, der irreführende Eindruck entstehen, dass diese Verben überwiegend in abstrakten Konstruktionen verwendet werden und isolierten Vokabelwert entwickelt haben, was auf das Sprachganze hin gesehen keineswegs der Fall ist. Es läßt sich im Gegenteil zeigen, daß die Partikelverben als Sprachform vorwiegend im nichtliterarischen Bereich des Deutschen, in der Umgangssprache und den Fachsprachen, beheimatet und in virulenten Gruppen mit festem Modellkern organisiert sind“

Hundsnurscher 1997: 36

– sollte sich diese Vermutung für Anglizismen bewahrheiten, muss in der vorliegenden Arbeit mit einem verzerrten Abbild der tatsächlichen Verwendung englischer komplexer Verben im Deutschen gerechnet werden. In diesem Zusammenhang bleibt jedoch keine

¹⁸ Nach kostenloser Registrierung verfügbar online unter <http://www.dwds.de>

¹⁹ Für registrierte Benutzer verfügbar online unter <https://korpling.german.hu-berlin.de/cqpwi/login.php>

²⁰ Online frei verfügbar unter <http://www.blogpulse.com>, größtenteils englischsprachig

²¹ Vgl. auch Träger 2005

²² Beide für registrierte Benutzer verfügbar online unter <https://korpling.german.hu-berlin.de/cqpwi/login.php>

andere Möglichkeit, als auf diese Gefahr hinzuweisen und sie stets im Hinterkopf zu haben, wenn es um die Analyse der Ergebnisse und darauf aufbauende Schlussfolgerungen geht.

Ein nicht zu leugnendes Problem ist auch die Beschaffenheit der umfangreichen Korpora, aus denen das Archiv der geschriebenen Sprache des Instituts für deutsche Sprache in Mannheim, das dieser Untersuchung zugrunde liegt, besteht:²³ Wie der Name vermuten lässt, besteht die Textgrundlage aus originär schriftlichen Dokumenten, vornehmlich solche aus dem Bereich der Belletristik und Zeitungsartikeln. Dabei muss erwähnt werden, dass die Ausdrucksvielfalt gesprochener Sprache (und ergo die Menge okkasioneller und nicht lexikalisierte Äußerungen) die der geschriebenen vermutlich um ein vielfaches übersteigt; eine quantitative Untersuchung zur Produktivität von mündlichen bzw. schriftlichen Äußerungen ist offensichtlich in diesem Zusammenhang jedoch bisher nicht erfolgt. Insbesondere bei englischen Verben im Deutschen ist damit zu rechnen, dass Gelegenheitsbildungen und spontane Entlehnungen, die nie den Sprung in die geschriebene Sprache schaffen, deutlich umfangreichere Rückschlüsse auf die tatsächliche²⁴ Sprachverwendung erlauben würden.

Die Tatsache, dass nur ein kleiner Teil des deutschen Lexikons als Anglizismus im engeren oder im weiteren Sinne gesehen werden kann und dass, so belegt es Yangs Untersuchung (Yang 1990: 29), nach Types der Anteil von Verben an der Gesamtzahl der Anglizismen im Deutschen gerade einmal 1,76% beträgt, verdeutlicht, wie problematisch es ist, eine aussagekräftige Datengrundlage für die hier untersuchten Fragestellungen zu erlangen.

Auch wenn Hundsnurscher (1997: 37) feststellt, dass die sprachnormierende Funktion „längst von den Dichtern auf die modernen Nachrichtenmittel Presse, Rundfunk und Fernsehen übergegangen“ sei, ist dennoch zu bemerken, dass okkasionelle und umgangssprachliche Bildungen, die den Weg ins geschriebene Wort nicht schaffen und nur ein „augenblickliches Benennungsbedürfnis“ (Kovtun 2000: 91) stillen, wesentlich umfangreichere und vielfältigere Paradigmen für Herausbildung und Verwendung von Partikelverben vermuten lassen. Bei spontanen Äußerungen der Sprecher stellt sich die Frage, ob der Sprecher tatsächlich frei über den jeweiligen Kombinationstyp verfügt oder doch unbewusst auf vorgeprägte, quasi bereitliegende Vokabeln zurückgreift. In jedem Fall setzen diese Äußerungen einen besonders ausgeprägten Ausdruckswillen voraus.

²³ Der Gesamtumfang der Korpora am Institut für deutsche Sprache betrug im Jahr 2005 2,080.000.000 Token, von denen gut die Hälfte für die Öffentlichkeit zugänglich ist.

²⁴ und nicht durch Redakteure bereinigte oder angepasste, wie es letzten Endes bei Zeitungen der Fall ist

Wallace Chafe stellt in seinen Überlegungen zur Bedeutung der Korpuslinguistik deutlich heraus, dass er die Korpuslinguistik als solche nicht als eigenständige Disziplin der Linguistik begreift, sondern als sinnvolle Ergänzung in der Methodik nahezu aller Felder der Linguistik:

What, then, is a "corpus linguist"? I would like to think that it is a linguist who tries to understand language, and behind language the mind, by carefully observing extensive natural samples of it and then, with insight and imagination, constructing plausible understandings that encompass and explain those observations. Anyone who is not a corpus linguist in this sense is, in my opinion, missing much that is relevant to the linguistic enterprise.

(Chafe 1992: 96)

Ganz im Sinne Chafes eignen sich also Korpora, um eben diese „natural samples“ der Sprache zu erlangen und daraus Rückschlüsse zu ziehen und aus den Beobachtungen hervorgegangene Ergebnisse zu formulieren.

5.3 Die Datenauswahl und die Abfragen

Die Auswahl der im Rahmen dieser Arbeit näher untersuchten Verben erfolgte anhand einer Wortliste englischer Verben, die im Deutschen Verwendung finden, die nach unterschiedlichen Kriterien zusammengestellt wurde: Als erster Anhaltspunkt diente das Anglizismenwörterbuch von Carstensen und Busse (Busse 1993 – 1996), aus dem alle Verben herausgefiltert und auf einer Liste gesammelt wurden. Erweitert wurde die dadurch erlangte erste Arbeitsgrundlage wieder und wieder durch das Hinzufügen derjenigen verbalen Anglizismen, die bei der diese Arbeit vorbereitenden Lektüre anderer Texte als Beispiele gewählt wurden sowie durch solche Verben, deren Verwendung entweder durch Introspektion oder aber durch eigene Erfahrungen und Wahrnehmungen des Verfassers bewusst wurde. Diese ca. 200 Verben umfassende Liste erhebt keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit²⁵, diente jedoch nichtsdestotrotz dieser Arbeit als Grundlage. Gründe wie unklare Herkunft eines Wortes oder eigene Unkenntnis eines Begriffs, der schließlich auch nicht anhand der zur Verfügung stehenden Korpora verifiziert oder belegt werden konnte, können dazu beitragen, dass bestimmte Verben nicht in der Liste auftauchen.

Im nächsten Schritt wurden die Lemmata sämtlicher in der Liste verzeichneten Verben mithilfe der Software Cosmas II²⁶ vom IDS nach ihrem quantitativen Vorkommen im der

²⁵ Bei einem laufendem Prozess, als der die Einbindung von Anglizismen als Teil von Sprachwandelprozessen zu betrachten ist, kann Vollständigkeit ohnehin keinesfalls gewährleistet werden.

²⁶ Weitere Informationen zur Software Cosmas II mit Möglichkeit zum Download sind zu finden online unter <http://www.ids-mannheim.de/cosmas2>. Das Web-Tool zur Korpusanalyse ist unter folgender URL erreichbar: <https://cosmas2.ids-mannheim.de/cosmas2-web/>

Untersuchung zugrunde liegenden Archiv der geschriebenen Sprache des IDS untersucht und nach der Anzahl der Belege sortiert. Für die Lemma-Abfrage wurde in Cosmas II der Operator „&“ für das Lemma unter Auswahl der Lemma-Option „Flexionsformen“ verwendet, so dass beispielsweise mit der Suchabfrage *&starten* folgende Expansionsliste als Vorstufe zum anschließend möglichen Datenexport produziert wurde:



Abbildung 3:
Expansionsliste aus Cosmas II

Anhand einer derartigen Übersicht kann schließlich auf der einen Seite die Summe der absolut in den Korpora belegten Formen errechnet werden, was in diesem Falle der Erstellung der nach Häufigkeit sortierten Verbliste diene. Anhand dieser Übersicht können

jedoch auch bestimmte Types ausgeschlossen werden, die bei der Korpusabfrage bzw. beim anschließenden Datenexport nicht berücksichtigt werden sollen.²⁷

Der anschließend mögliche Datenexport kann durch mehrere Einstellungsmöglichkeiten an die entsprechenden Bedürfnisse hinsichtlich Sortierung, Kontext, Dateiformat etc. angepasst werden und wurde im Fall der vorliegenden Arbeit genutzt, um die zum Teil notwendige manuelle Bereinigung der Ergebnisse per Hand im Programm Excel vorzunehmen. Dies war vor allem notwendig, wenn das Lemma eines zu untersuchenden Verbs nicht verzeichnet war (oder, wie in diesem Falle, lediglich wenige Flexionsformen des Verbs aufgeführt wurden) und daher nach bestimmten Zeichenketten wie **load** in einem beliebigen Kontext gesucht werden musste, die dann aber zum Teil nicht nur im gesuchten Verb auftauchten, sondern auch in anderen Zusammenhängen. So taucht beispielsweise die genannte Zeichenkette nicht nur in sämtlichen Formen des Verbs *downloaden* auf, sondern beispielsweise auch in *Pappalado*. Insbesondere bei den Verben aus dem Englischen war der Aufwand der Disambiguierung durch Kontextanalyse und der Bereinigung der Ergebnisse immens. Sämtliche in dieser Arbeit verwendeten Suchabfragen sowie Informationen zur Zusammensetzung der öffentlich beim IDS verfügbaren Korpora gehen aus den detaillierten Angaben im Anhang dieser Arbeit hervor.

Schließlich sind unter den Simplizia die häufigsten Verben sowie einige der wesentlich weniger frequenten Verben²⁸ und zum Teil die den im folgenden Teil dieser Arbeit behandelten komplexen Verben zugrunde liegenden Simplizia näher analysiert und auf Ihre verschiedenen Formen hin untersucht worden.

Die Differenzierung zwischen häufig verwendeten Verben und solchen, die (bisher) im deutschen Sprachgebrauch eine weniger weit reichende Verbreitung gefunden haben, soll zum Untermauern oder Widerlegen der Vermutung dienen, dass nicht nur ans deutsche Phonem- und Graphem-System angepasste Verben frequenter sind (bzw. im Umkehrschluss die sehr frequenten Verben früher oder später ans Deutsche Phonem- und Graphem-System angepasst werden), sondern dass dementsprechend auch die häufig verwendeten englischen Verben in den auftretenden Formen deutschen Verben und ihren verwendeten Formen näher kommen, als solche, die selten verwendet werden.

²⁷ Das konnte bei den dieser Untersuchung zugrunde liegenden Abfragen zum Beispiel von Relevanz sein, wenn nicht-verbale Elemente fälschlicher Weise unter dem Lemma des Verbs geführt werden.

²⁸ Dies waren solche, für die im Archiv der geschriebenen Sprache zwischen 100 und 500 Token gefunden werden konnten. Sicher wäre auch eine Untersuchung von Verben, die noch seltener vorkommen von großem Interesse, jedoch lassen sich bei diesen keine ausreichenden Rückschlüsse anhand der unbefriedigenden Datenlage ziehen. Folgende weniger frequente Verben wurden untersucht: *briefen, switchen, jumpen, promoten, scannen, klicken*.

Ähnlich war das Vorgehen bei der Ermittlung der zu untersuchenden komplexen Verben. Auch hier wurde anhand des Anglizismenwörterbuchs (Busse 1993 – 1996) sowie durch Introspektion und anhand der diese Arbeit vorbereitende Lektüre Listen mit komplexen Verben sowohl trennbarer als auch untrennbarer Art erstellt. Diese Listen wurden schließlich allerdings nicht wie die Liste der Simplizia nach der anhand der Korpora belegten Frequenz sortiert, vielmehr wurden aufgrund der geringen Anzahl verschiedener komplexer Verben aus dem Englischen sämtliche der Verben, die in einigermaßen aussagekräftigen Zahlen in den Korpora vertreten sind, in die Analyse mit einbezogen.

Die Auswahl der originär deutschen Referenzverben, die eine Beurteilung der bei den englischen Verben verwendeten morphologischen Formen ermöglichen sollte, wurde auf rein introspektiver Basis getroffen. Da es hier nur um die grobe Einordnung der Ergebnisse und eine erste Einschätzung der Zahlen, die die Untersuchung der englischen Verben ergeben haben, geht, bei der nicht relevant ist, ob ein näher untersuchtes deutsches Verb tatsächlich das am häufigsten verwendete Verb der jeweiligen Gruppe ist, wurden hier sowohl bei den Simplex-Verben als auch bei den trennbaren und untrennbaren komplexen Verben solche Verben ausgesucht, bei denen von einer äußerst hohen Verbreitung und damit von einem souveränen und weitgehend fehlerfreien Gebrauch auszugehen ist.

Anhand einer Normalverteilung bei deutschen Simplizia und komplexen Verben lassen sich so die Auffälligkeiten bei der Verwendung englischer Verben im Deutschen erkennen und beschreiben: Nur der Grad der Abweichung von einer Norm bei auftretenden Anglizismen, bzw. im Verhältnis zu den originär deutschen Referenzverben bieten für die Untersuchung eine Aussagekraft darüber, welchen Status der betrachtete Anglizismus hinsichtlich seiner Integration hat. Eine gleichartige Verwendung von Anglizismen und deutschen Verben auf der einen Seite und unterschiedlicher Arten von Anglizismen untereinander auf der anderen Seite ließe kaum Rückschlüsse auf die Besonderheiten bei der Integration englischer Verben ins Deutsche zu.

Aus der Liste aller verbalen Anglizismen wurden letztlich in den jeweils unterschiedlichen Gruppen folgende zur näheren Untersuchung herangezogen:

- | | | |
|----------|------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| 1 | Simplizia | |
| | 1.1 | deutsch <i>denken, machen, sagen, sehen, gehen</i> |
| | 1.2 | englisch |
| | 1.2.1 | hoch frequent: <i>starten, stoppen, realisieren, testen, filmen, parken, boomen, budgetieren, streiken, checken, surfen, schocken, kicken, ordern, managen</i> |
| | 1.2.2 | selten: <i>briefen, switchen, jumpen, promoten, scannen, klicken</i> |
| 2 | komplexe Verben | |
| | 2.1 | ungetrennte komplexe Verben |
| | 2.1.1 | deutsch: <i>verlieben, erlösen, vermachen, besprechen, bedenken</i> |
| | 2.1.2 | englisch: <i>verlinken, snowboarden, vertippen, picknicken, recyceln,</i> |

		<i>interviewen</i>
2.2	getrennte komplexe Verben	
2.2.1	deutsch:	<i>aufessen, vorlesen, ablaufen, anfangen, herunterladen</i>
2.2.2	englisch:	<i>einchecken, durchchecken, abchecken, auschecken, forechecken, gegenchecken, downloaden, uploaden, downgraden, upgraden, updaten, eintippen, anklicken, austesten, abtörnen, antörnen, ausflippen, aufpeppen, andocken</i>

5.3.1 Die Korpusabfragen

Nachdem die nach Häufigkeit sortierte Liste der Verben respektive aller ihrer Formen lediglich anhand leicht korrigierter²⁹ Trefferzahlen bei der Lemma-Suche aufgestellt wurde, fielen die einzelnen ausführlichen Korpus-Abfragen, bei denen es um alle Formen ging, in denen das Verb verwendet wird, zum Teil wesentlich komplizierter aus.

Dies ist im Wesentlichen darauf zurückzuführen, dass neben der regulären Lemma-Suche, die insbesondere unter den Anglizismen nicht immer alle Formen eines Verbs ans Licht brachte, auch weitere Suchanfragen gestartet werden mussten. So musste vereinzelt nach der oben beschriebenen Methode nach bestimmten Zeichenketten gesucht werden, die vornehmlich in Formen des jeweils untersuchten Wortes auftreten. Auch und insbesondere die syntaktisch getrennten Formen komplexer Verben mussten separat gesucht werden, da auch diese nicht immer unter den jeweiligen Lemmata verzeichnet waren. Insbesondere bei der Suche nach syntaktisch getrennten Auftretensformen der komplexen Verben war die beschriebene manuelle Nachbearbeitung der Ergebnisse besonders wichtig und unerlässlich, da sich als praktikabelste Methode zur Analyse dieser Methoden herausstellte, Abfragen nach einem Vorkommen des Lemmas des dem komplexen Verb zugrunde liegenden Stammes und des Präverbs zu machen, wobei beide Elemente innerhalb eines Satzes vorkommen müssen. Dieses Vorgehen bringt jedoch den Nachteil mit sich, dass auch alle Sätze, in denen zum Beispiel der dem komplexen Verb zugrunde liegende Stamm als Simplex sowie eine mit dem Präverb homonyme Präposition, die in einem Satz vorkommen, als Treffer der Abfrage gewertet werden, so dass insbesondere hier die manuelle Nachbearbeitung ebenso aufwändig wie wichtig ist.

²⁹ Korrekturen mussten auf dieser Ebene dahingehend erfolgen, dass zum Beispiel bei einer Abfrage nach dem Lemma *filmen* von der Cosmas-Software auch die Form *Filme* mit einem Anteil von über 70% am Gesamtvorkommen sämtlicher Formen angegeben wurde und hier davon auszugehen ist, dass – wie ein näherer Blick auf die Ergebnisse in der KWIC-Übersicht bestätigte – in nahezu allen Fällen die Pluralform des Substantivs *Film* vorliegt. Derartige Schwächen in der Cosmas-Software machten leider nicht nur bei der Erstellung der Häufigkeitsliste, sondern auch bei der letztendlichen Arbeit mit den Ergebnissen immer wieder eine aufwändige manuelle Aufarbeitung der Ergebnislisten notwendig.

Berücksichtigt wurden im Rahmen der Untersuchungen dieser Arbeit auch die Formen von Verben, die von den üblichen Flexionsformen abweichen und gesonderte Verwendungsformen darstellen, die aber nichtsdestoweniger aufschlussreich für die tatsächliche Verwendung der unterschiedlichen morphologischen Gestalten eines Wortes in der Sprache sind. Dabei handelt es sich im Detail um folgende Formen:

- adjektivisch verwendete Partizipien

Die im Jahre 1979 von Xavier Koller **verfilmte** Kurzgeschichte des Schweizer Schriftstellers Meinrad Inglin ist eine fast barocke, saftig-vitale, schlitzohrige Komödie.

A99/AUG.54835 St. Galler Tagblatt, 12.08.1999

sowie als Untergruppe der adjektivisch verwendeten Partizipien insbesondere auch

- Formen des Partizip Präsens

Doch das ist meine Philosophie, ich möchte in der Schweiz dem **forecheckenden** Eishockey zu einer Renaissance verhelfen, vom Beton-Hockey wegkommen.

E96/NOV.28870 Züricher Tagesanzeiger, 25.11.1996

- Zustandspassiv

Der Konzern **ist angedockt** an die Konzern-Betriebe in den 63 anderen Staaten, in denen Siemens präsent ist.

P96/NOV.43294 Die Presse, 20.11.1996

- Kopulakonstruktionen

Die Discovery wird sechs Tage lang **angedockt bleiben**.

K99/MAI.38066 Kleine Zeitung, 28.05.1999

Nach umfangreichen manuellen Nachbearbeitungen und Korrekturen der schließlich aus den Korpora exportierten kompletten Trefferlisten stand schließlich für die untersuchten Verben aller verschiedenen Kategorien eine Liste wie die folgende zur Verfügung:

anklicken	
VF	n
anklicken	291
Anklicken	172
klickt ... an	126
anklickt	125
anzuklicken	57
klicken ... an	32
anklickte	10
klickten ... an	8
klickte ... an	6

anklicke	5
anklickten	5
klicke ... an	4
anzuklickenden	2
anklickend	1
anklickender	1
anklickst	1
klick ... an	1
S	847

Abbildung 4:

Beispielhafte Abbildung der Ergebnistabelle belegter Formen für das Verb ‚anklicken‘

Aus diesen Ergebnissen sowie aus ausgewählten weiterführenden Informationen wie Erstbeleg³⁰ und der im folgenden beschriebenen Methode zur Bestimmung der Intensität des Fremdwortcharakters wurden schließlich die bei den Ergebnissen der Untersuchung (siehe Abbildungen 6, 17, 22 und 29) aufgeführten umfangreichen Tabellen zu den Verwendungsmerkmalen englischer Verben im Deutschen erstellt.

5.4 Die Bestimmung des Fremdwortcharakters

Um die untersuchten Verben nach ihren phonetischen und orthographischen Eigenschaften systematisch zu beschreiben und auch Indizien für abweichende Wahrnehmung der jeweiligen Verben durch den Sprecher/Hörer einzubeziehen, wird im folgenden der Grad des Fremdwortcharakters³¹ anhand von sechs Merkmalen beschrieben, von denen sich jeweils drei auf die orthographischen bzw. graphematischen Eigenschaften der untersuchten Wörter beziehen und drei auf die phonetische Beschaffenheit³². Im Detail sind diese Merkmale:

³⁰ In der Regel ermittelt anhand der Angaben zum Erstbeleg und zur ersten Wörterbuchverzeichnung nach dem AWb (Busse 1993 – 1996)

³¹ Wohl wissend, dass die Beschreibung ‚Intensität des Fremdwortcharakters‘ für eine adäquate Abbildung der zugrunde liegenden Strukturen nicht optimal ist, wird in dieser Arbeit dieser Terminus verwendet. Eine Bezeichnung wie ‚Integrationsgrad‘ wäre sicher nicht minder unbefriedigend, da, wie im folgenden gezeigt werden soll, nicht nur der Grad der unbewussten oder bewussten Integration auf phonetischer oder orthographischer Ebene, sondern unter anderem auch die Vertrautheit des Sprechers mit Graphem- und Lautfolgen bei der Verwendung von Verben aus dem Englischen im Deutschen eine Rolle spielt.

³² Diese Merkmale hinsichtlich der Gestalt des jeweiligen Wortes beziehen sich nicht auf die obligatorisch anzufügende Verbalendung, sondern lediglich auf die den Stamm betreffenden phonetischen und orthographischen Eigenschaften.

- (a) typisch englische Graphemfolge: Liegt im Wort in seiner im Deutschen in der Regel verwendeten Form eine für das Englische typische Graphemfolge wie *sw* oder *sc* vor?
- (b) typisch englisches Lautungsmerkmal: Ist in der zugrunde liegenden Lautung (angegeben in den Übersichtstabellen zur jeweiligen Merkmalsmatrix) eine für den englischen Sprachraum typische Lautfolge wie /dʒ/ oder /tʃ/ zu beobachten?
- (c) keine orthographische Integration: Wurde für die im Deutschen geläufige Variante des untersuchten Wortes keine orthographische Anpassung wie *sh* → *sch* oder *c* → *k* vorgenommen?
- (d) keine phonetische Integration: Erfolgt üblicher Weise (d. h. in der zugrunde liegenden Form der Lautung) keine phonetische Anpassung an die deutsche Lautung wie in Form von /st/ → /ʃt/ oder /sw/ → /sv/?
- (e) Graphemfolge im Deutschen unüblich: Sind ein oder mehrere Grapheme, die im Wort vorkommen, für das Deutsche eher unüblich (ohne, dass sie notwendiger Weise für das Englische typisch sein müssen!), wie *ch* oder *sw* im Anlaut?
- (f) Lautung im Deutschen unüblich: Liegt eine für das Deutsche untypische Graphem-Phonem-Zuordnung vor, wie in /ou/ statt /o/ oder in /r/ statt /ʁ/?³⁴

Die Differenzierung zwischen (a) typisch englische Graphemfolge/(b) typisch englisches Lautungsmerkmal³⁵ auf der einen Seite und (e) Graphemfolge im Deutschen unüblich/(f) Lautung im Deutschen unüblich auf der anderen Seite mag auf den ersten Blick redundant erscheinen, ist jedoch de facto unvermeidbar: Denn auch wenn ein Lautungsmerkmal für das Englische typisch ist, muss es noch lange nicht für das Deutsche im Umkehrschluss unüblich sein. Ebenso ist natürlich auch eine für das Deutsche unübliche Graphemfolge nicht automatisch für das Englische üblich.

Der negative Ansatz bei (c) keine orthographische Integration/(d) keine phonetische Integration macht zwar rein sprachlich die Interpretation der einzelnen Punkte (z. B. durch

³³ Eisenberg (2001: 187) bemerkt zur phonologischen Integration, dass vollständige Integration dann vorliegt, „wenn ein Wort nur Laute dieses Systems [das deutsche Lautsystem mit zwanzig Konsonanten und fünfzehn Vollvokalen] und zudem keine fremden Silben- oder Fußstrukturen enthält“ sowie „wenn die genannten Bedingungen erfüllt sind, aber entlehnte Lautsegmente auftreten, die ihrerseits als integriert anzusehen sind“. Da es bei Eisenbergs Definition jedoch um die vollständige Integration geht, widerspricht ihm die o. g. Terminologie nicht, da es hierbei nicht um die vollständige Integration, sondern darum geht, ob mindestens ein Lautungsmerkmal an das Deutsche angepasst wurde. Auch die für das Deutsche obligatorische Auslautverhärtung soll an dieser Stelle nicht als phonologische Integration betrachtet werden, vielmehr ist diese Eigenschaft auffälligen und signifikanten Anpassungen an das deutsche Lautsystem vorbehalten, wie den oben genannten. Ob bei der Integration eines Verbs die Auslautverhärtung tatsächlich erfolgt, kann mitunter sogar in gesprochener Sprache, von Schriftsprache ganz zu schweigen, schwierig oder gar nicht herauszufinden sein.

³⁴ Für die Interpretation der Ergebnisse bei den Merkmalen (a), (b), (e) und (f) ist zu betonen, dass jeweils bereits ein zutreffendes Merkmal für eine positive Bewertung genügt. Ist also im Fall von *budgetieren* mit dem *y* in der ersten Silbe kein typisch englisches Lautungsmerkmal vorhanden, so ist mit dem darauffolgenden *dʒ* ein solches sehr wohl vorhanden und führt dazu, dass die Eigenschaft ‚typisches englisches Lautungsmerkmal‘ als positiv bewertet wird.

³⁵ Die Bezeichnung ‚typisch‘ im Zusammenhang mit englischen Graphemfolgen und Lautungsmerkmalen ist unbefriedigend. Hiermit sei daher ausdrücklich betont, dass mit dieser Wortwahl kein Bezug auf eine zugrunde liegende Theorie bezüglich der englischen Graphematik und Phonologie genommen wird. Vielmehr bezieht sich die Bezeichnung auf in den Augen des Verfassers, also subjektiv wahrgenommene typische Merkmale.

gegebenenfalls doppelte Verneinung) komplizierter, ist jedoch unerlässlich, da nur so die erforderliche Vergleichbarkeit der Merkmale gewährleistet werden kann, nach der sich die Verben je nach Anzahl der zutreffenden Merkmale in verschiedene Gruppen hinsichtlich der o. g. Intensität des Fremdwortcharakters einteilen lassen: Bei einem mit sechs positiven Merkmalen bewerteten Verb ist durch den evident hohen Fremdwortcharakter eine vom Standard abweichende Integration in die Sprache zu erwarten, bei einem mit ausschließlich negativ bewerteten Merkmalen wäre demnach zu erwarten, dass kein signifikanter Unterschied zur Verwendung deutscher Verben vorliegt.

6 Ergebnisse der Untersuchungen

6.1 Allgemeines

Von besonderer Bedeutung ist bei der Präsentation der Ergebnisse die Tatsache, dass verschiedene Flexionsklassen mit homomorphen Erscheinungsformen hier nicht nach ihrer jeweiligen syntaktischen Funktion differenziert werden können. Dies ändert jedoch nichts an der Aussagekraft der vorliegenden Daten: Ob die Form *verfilmte* als finites Verb wie in

Der Australier John Duigan **verfilmte** das Liebesdrama nach dem gleichnamigen Bestseller von Jean Rhys und erlag vor allem der visuellen Exotik.
A97/JUL.16164 *St. Galler Tagblatt*, 28.07.1997

oder als adjektivisches Partizip wie in

Aber seinem Anspruch auf **verfilmte** Geschichte wird der Film nicht gerecht.
N97/FEB.06953 *Salzburger Nachrichten*, 17.02.1997

verwendet wird, würde lediglich bei einer Klassifizierung und Hierarchisierung nach syntaktischen Funktionen der Formen eine Rolle spielen, nicht aber bei der hier im Zentrum des Interesses stehenden Einteilung und Beurteilung nach morphologischen Auftretensformen. Welche syntaktische Position eine flektierte Verbform im Satz einnimmt, hat keinen Einfluss darauf, ob eben diese flektierte Form als morphologisch komplex oder nicht einzustufen ist.

6.1.1 Kriterien für die Sortierung und Vorverarbeitung

Für diese Arbeit wurde, wie bereits zuvor angemerkt, die genauere Untersuchung von zwei Arten englischer Simplicia vollzogen: Auf der einen Seite solche, die hoch frequent sind und von vielen Sprechern möglicher Weise gar nicht mehr als Fremdwort oder auch nur fremden Ursprungs wahrgenommen werden, und auf der anderen Seite solche, die zwar anhand des zugrunde liegenden Korpusmaterials belegt und analysiert werden konnten, die jedoch verhältnismäßig selten verwendet werden, so dass bis auf weiteres angenommen werden kann, dass diese Verben als fremdes Wortgut empfunden und dementsprechend verwendet werden.

Mit der Auswahl hoch frequenter Verben auf der einen und seltener Verben auf der anderen Seite werden zwei Ziele verfolgt: Zum einen soll anhand dieser Beispiele untersucht werden, ob die belegten Formen von häufig verwendeten englischen Verben in ihren morphologischen Auftretensformen oft belegten deutschen Verben näher kommen, als dies die selten verwendeten englischen Verben tun. Zum zweiten sollen die Ergebnisse der

Untersuchungen auch als Grundlage dienen, die in den späteren Kapiteln in puncto Verwendung komplexer Verben erlangten Ergebnisse zu untersuchen und zu vergleichen. So können die Verwendungsformen englischer Simplizia mit denen deutscher und die englischer komplexer Verben mit denen deutscher komplexer Verben auf der einen Seite und mit denen englischer Simplizia auf der anderen Seite untersucht werden. Für beide Arten von Verben, sowohl Simplizia als auch komplexe Verben, werden also auch deutsche Referenzverben untersucht, die eine Bezugnahme und einen akkuraten Vergleich erlauben.³⁶

Nur durch diese doppelte Bezugnahme können die beiden Kerneigenschaften, die vermutlich die Verwendungsmuster englischer komplexer Verben bestimmen, gegeneinander aufgewogen werden: Die Eigenschaften ‚englisch‘ und ‚morphologisch komplex‘.

Im Folgenden sollen die Beobachtungen, die bei den jeweils getrennt voneinander betrachteten Gruppen von Verben (also Simplizia, untrennbare komplexe Verben sowie trennbare komplexe Verben) gemacht wurden, vorgestellt und analysiert werden. Den Analysen vorangestellt wird nach einigen einleitenden Bemerkungen jeweils die entsprechende Merkmalsmatrix, die Details zur Bestimmung des Fremdwortcharakters und seinen einzelnen Eigenschaften sowie zur zugrunde liegenden Lautung beinhaltet, sowie die auf einer Klappseite dargestellte Komplettübersicht, die jeweils die ausführliche Darstellung aller hierbei relevanten Elemente sowie Informationen zum Erstbeleg und zu ersten WbVz sowie zu den häufigsten drei Formen sowohl der ursprünglich englischen Verben als auch der deutschen Referenzverben beinhaltet.

³⁶ Die Auswahl der Referenzverben, die als Vergleichsgrundlage zur üblichen Verwendung originär deutscher Verben dienen sollen, erfolgte auf Basis von Introspektion. Dabei wurden solche Verben ausgewählt, die eine extrem hohe Frequenz aufweisen, damit man davon ausgehen kann, dass diese Verben vom kompetenten Sprecher ohne relevante sprachliche Zweifelsfälle fehlerfrei verwendet werden und keine Gründe für eine gehemmte Verwendung bestimmter Formen zu erwarten sind. Sicher wäre auch die Untersuchung ungewöhnlicher und gegebenenfalls in ihrer Verwendung problematischer deutscher Verben ein interessantes Untersuchungsfeld. An dieser Stelle scheint deren nähere Analyse jedoch nicht angebracht, da schließlich die Untersuchung der Verben aus dem Englischen im Mittelpunkt steht und diese samt ihrer Besonderheiten und Auffälligkeiten sicher am besten vor einem neutralen Hintergrund untersucht werden können, also in diesem Falle im Vergleich mit routiniert und ungehemmt verwendeten deutschen Verben.

Diese Kriterien zur Auswahl der Referenzverben wurden sowohl für die Simplizia (*denken, gehen, machen, sagen, sehen*) als auch für die getrennten komplexen Verben (*ablaufen, anfangen, aufessen, vorlesen*) und die ungetrennten komplexen Verben (*bedenken, besprechen, erlösen, verlieben, vermachen*). Lediglich im Fall vom getrennten komplexen Verb *herunterladen* wurde mit der Auswahl des Verbs ein anderer Zweck verfolgt, nämlich der direkten Vergleichbarkeit mit dem synonymen Verb *downloaden*.

6.2 Die Ergebnisse: Simplizia

Wie in der eingangs aufgeführten Übersicht bereits erklärt, werden in diesem Abschnitt folgende Simplizia hinsichtlich ihrer Integration ins Deutsche sowie in Bezug auf ihre Verwendungsformen und etwaige Abweichungen von der Verwendung originär deutsche Simplizia untersucht:

*boomen, briefen, budgetieren, checken, filmen, jumpen, kicken, klicken, managen, ordern, parken, promoten, realisieren, scannen, schocken, starten, stoppen, streiken, surfen, switchen, testen*³⁷

Offensichtlich sind die einzelnen Verben unter verschiedenen Aspekten unterschiedlich stark ins Deutsche integriert. Das bezieht sich nicht nur auf Unterschiede hinsichtlich der phonetischen oder der orthographischen Integration, sondern auch und vor allem auf die Wahrnehmung des Sprechers/Hörers: Wird *managen*, *scannen* oder sicher auch *boomen* mit großer Wahrscheinlichkeit vom Sprecher gleich als nicht originär deutsches Wortgut erkannt, so ist bei den wesentlich assimilierter auftretenden Verben *realisieren* oder *streiken* nicht unbedingt davon auszugehen, dass Sprecher und Hörer sich des Ursprungs des jeweiligen Wortes bewusst sind.

Ob bei der Art und Weise der Verwendung dennoch Unterschiede zu ursprünglich deutschen Verben zu beobachten sind, stellt eine interessante Frage dar, die in diesem Teil der vorliegenden Arbeit beantwortet werden soll.

Auch wenn der Schwerpunkt der vorliegenden Untersuchungen auf der Analyse komplexer Verben liegt und nicht auf der von Simplizia, so ist nichtsdestotrotz ein genauer Blick auf Simplizia aus dem Englischen unumgänglich: Zum einen soll durch dieses Vorgehen eine Grundlage geschaffen werden, die Aufschlüsse über die generelle morphologische Integration ins Deutsche liefert, zum anderen ist es unerlässlich, bei einer Beobachtung der Prozesse, die bei der Integration von komplexen Verben aus dem Englischen ins Deutsche ablaufen, auch solche bei der Integration von Simplizia zu beobachten: Ohne eine Grundlage, die auf die besonderen Bedingungen verbaler Fremdwortintegration eingeht, kann der nächste Schritt, die Untersuchung komplexer Verben, nur deskriptiv, nicht aber schlussfolgernd ausfallen.

³⁷ Darstellung in alphabetischer Reihenfolge

SIMPLEX-VERBEN

	Verb	zugrundeliegende Lautung	typisch englische Graphemfolge	typisch englisches Lautungsmerkmal	keine orthographische Integration	keine phonetische Integration	Graphemfolge im Deutschen unüblich	Lautung im Deutschen unüblich
I. - 6/6	<i>checken</i>	[tʃɛ.kən]	+	+	+	+	+	+
	<i>switchen</i>	[swit.ʃən]	+	+	+	+	+	+
II. - 5/6	<i>budgetieren</i>	[by:.dʒɛ.ti.kən]	+	+	+	-	+	+
	<i>jumpen</i>	[dʒam.pən]	+	+	+	+	-	+
	<i>managen</i>	[mæ.næ.dʒən]	+	+	+	+	-	+
	<i>scannen</i>	[skæ.nən]	+	+	+	+	+	-
	<i>surfen</i>	[sœ:.fən]	+	+	+	+	-	+
III. - 4/6	<i>boomen</i>	[bu:.mən]	+	+	+	+	-	-
	<i>briefen</i>	[bri:.fən]	-	+	+	+	-	+
	<i>promoten</i>	[pro.mou.tən]	-	+	+	+	-	+
IV. - 2/6	<i>filmen</i>	[fil.mən]	-	-	+	+	-	-
	<i>kicken</i>	[ki.kən]	-	-	+	+	-	-
	<i>ordern</i>	[ɔɐ.dən]	-	-	+	+	-	-
	<i>parken</i>	[pa:.kən]	-	-	+	+	-	-
	<i>testen</i>	[tɛs.tən]	-	-	+	+	-	-
V. - 1/6	<i>klicken</i>	[kli.kən]	-	-	-	+	-	-
	<i>schocken</i>	[ʃɔ.kən]	-	-	-	+	-	-
	<i>starten</i>	[ʃta:.tən]	-	-	+	-	-	-
VI. - 0/6	<i>realisieren</i>	[ʁe.a.li.zi.kən]	-	-	-	-	-	-
	<i>stoppen</i>	[ʃtɔ.pən]	-	-	-	-	-	-
	<i>streiken</i>	[ʃtʁai.kən]	-	-	-	-	-	-

	I. - 6/6			II. - 5/6			III. - 4/6			
	echecken	switchen	budgetieren	jumpen	managen	scannen	surfen	boomen	briefen	promoten
SIMPLEX-VERBEN										
typisch englische Graphemfolge:	ch im Anlaut	tch	dj	j im Anlaut	g im Stammanslaut	sc	ur	oo	-	-
typisch englisches Lautungsmerkmal:	/tʃ/ im Anlaut	/sʍ/	/dʒ/	/dʒ/	/dʒ/	/sk/	/sɜ:/	/bu/	/br/	/oʊ/
keine orthographische Integration:	✓	✓	✓	✓	✓	✓	✓	✓	✓	✓
keine phonetische Integration:	✓	✓	/j/ statt /a/	✓	✓	✓	✓	✓	✓	✓
Graphemfolge im Deutschen unüblich:	ch im Anlaut	su	dj	-	-	sc	-	-	-	-
Lautung im Deutschen unüblich:	/tʃ/ im Anlaut	/sʍ/	/dʒ/	/dʒ/	/dʒ/	-	/sɜ:/	/br/	/br/	/p/
Erstbeleg:	1961	1968	1998	1962	1909	1989	1983	1971	1967	1972
erste WB-Verzeichnung:	1969	1974		1973	1974	1989	1981	1976	1967	1983
Anzahl Tokens (S):	1110	125	8319	123	3519	513	7729	8790	94	291
häufigste Formen/Anzahl Tokens	checken/377	switchen/39	budgetiert/5425	jump/65	managen/1145	Scannen/156	Surfen/3091	boomt/4326	briefen/37	promoten/170
	gecheckt/345	switcht/28	budgetierten/1805	jumpen/17	gemanagt/962	gescannt/121	surfen/2621	boomenden/1571	brieft/28	promotet/77
	checked/165	Switchen/26	budgetierte/641	jumpete/14	managt/982	scannen/118	surft/715	boomen/1263	Briefen/26	promotete/19
Anteil der häufigsten Formen an S in %	79,91	74,4	94,6148	78,0487	86,928	76,998	83,1672	81,4562	94,6808	91,4088

Referenzverben

	denken	machen	sagen	sehen	gehen
Anzahl Tokens (S):	211212	1158359	1210022	766532	1222897
häufigste Formen/Anzahl Tokens	gedacht/48754	machen/420311	sagte/517998	sehen/238973	geht/516982
	denken/48595	macht/258043	sagt/431377	sieht/232268	gehen/257032
	denkt/39199	gemacht/234176	sagen/145355	sah/91934	ging/227857
Anteil der häufigsten Formen an S in %	64,6498	78,7778	90,4720	73,8619	81,9261

IV. - 2/6		V. - 1/6					VI. - 0/6				
filmen	kicken	ordern	parken	testen	klicken	schocken	starten	realisieren	stoppen	streiken	
-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	
-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	
✓	✓	✓	✓	✓	c statt k	sch statt sh	✓	s statt z	pp statt p	ei statt i	
✓	✓	✓	✓	✓	✓	✓	{f}u statt /st/	/b/ statt /r/	/W/ statt /s/	/V/ statt /st/	
-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	
-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	
1957	1909	1927	1926	1937	1989	1952	1893	1949	1890	1873	
1929	1915		1929	1954	1989	1960	1893	1966	1871	1880	
5794	5526	4209	14148	28295	3426	6293	147664	39617	46883	7459	
gefilmt/2305	kicken/1574	geordert/1829	Parken/3708	getestet/11493	klicken/1524	geschockt/4300	startet/43219	realisiert/20722	gestoppt/17710	streiken/2246	
filmen/1359	kickt/954	ordern/1123	parken/3408	testen/10790	klicken/663	schockte/839	starten/39091	realisieren/13814	stoppen/17697	gestreikt/916	
filmt/542	kickte/752	orderte/422	geparkt/2939	testet/4254	Klickt/341	schockt/610	gestartet/31204	realisierte/3041	stoppte/5064	streichte/612	
72.6096	59.3557	80.1615	71.0702	93.7869	76.1529	91.3555	76.8737	90.9711	86.3235	55.6107	

Im Folgenden sollen in verschiedene Unterpunkte gruppiert die Beobachtungen, die anhand der auf den vorangegangenen Seiten dargestellten Kernergebnisse gemacht werden konnten, erläutert und analysiert werden.

(1) Der Einfluss der Intensität des Fremdwortcharakters auf die Frequenz

Die Anglizismen mit nach der zugrunde liegenden Merkmalmatrix weniger starkem Fremdwortcharakter (also mit maximal 3/6 zutreffenden untersuchten Merkmalen) sind bei einem Großteil der untersuchten Verben wesentlich frequenter als die Verben mit einem deutlicheren Fremdwortcharakter von mindestens 4/6 zutreffenden Merkmalen. Ausnahmen bilden hier lediglich die Verben *managen*, *surfen* und *boomen*, die mit 5/6, 5/6 und 4/6 zutreffenden untersuchten Merkmalen nur recht schwach an die Zielsprache angepasst sind³⁸. Eine besondere Rolle nimmt das Verb *budgetieren* ein, das zwar in der Merkmalmatrix über 5/6 zutreffende Merkmale und eine sehr hohe Frequenz von S=8319 verfügt, originär jedoch aus dem Französischen stammt und im Deutschen eher über typisch französische Schreibung und Lautungsmerkmale verfügt. Berücksichtigt wurde das Verb *budgetieren* lediglich deshalb, weil es seinen Weg in die Deutsche Sprache über das Englische gefunden hat und daher formal als Anglizismus zu betrachten ist (Vgl. auch Adler 2004).

(2) Blockierung und Begünstigung von Partizipbildungen

Bei den selten belegten Verben *switchen*, *jumpen* und *briefen* ist der keine Partizipform unter den drei am häufigsten Formen belegt. Gleichzeitig ist verblüffender Weise bei häufiger verwendeten Verben die Partizipbildung für den Sprecher scheinbar besonders relevant: Bei 10 von 16 Verben mit S>1000 taucht die jeweilige Partizipform unter den drei häufigsten Verformen auf, bei weiteren drei Verben (*realisieren*, *promoten* und *budgetieren*) ist durch die Betonungsstruktur keine eigene Partizipform belegt, diese entspricht in den jeweiligen Fällen der 3. P. Sg. Pr. Ind. Akt.

Bei extrem niedrigen Frequenzen eines Verbs scheint also die Partizipbildung blockiert zu sein, während komplexe Formen wie die des Partizip Perfekt offensichtlich also eine gewisse Frequenz voraussetzen, bevor es zu derartigen Bildungen kommt. Der Grund hierfür ist wohl in der Geläufigkeit zu suchen, mit der bestimmte Verben dem Sprecher begegnen.

³⁸ Hier ist auch Eisenbergs Vermutung zu widersprechen, es sei „durchaus von einer teilintegrierten Form *gemanaged* auszugehen“ (Eisenberg 2001: 194) – in den untersuchten Korpora konnte dies nicht bestätigt werden.

Erscheinen sie ihm als ‚normal‘ und ‚üblich‘, ist die Hemmschwelle zur Verwendung komplexer Verben vermutlich überwunden und die entsprechenden Formen werden mit höherer Frequenz gebildet als bei ungeläufigeren Verben. Von diesem Muster weicht unter den untersuchten Verben lediglich das recht selten belegte *scannen* ab (S=513), das mit *gescannt* seine zweithäufigste Verwendungsform hat.

Diese Häufung der Partizipformen unter den untersuchten englischen Verben ist möglicherweise auf das bewusste oder unbewusste Anwenden von Vermeidungsstrategien seitens der Sprecher zurückzuführen: schließlich kann durch die Verwendung von Partizip-Perfekt-Konstruktionen die Bildung finiter Vergangenheitsformen wesentlich vereinfacht wird, weil hier lediglich das Hilfsverb voll flektiert werden muss, ein für den Sprecher äußerst alltäglicher grammatischer Prozess. Dieser Trend zur Verwendung von Perfektformen anstelle des Präteritums ist in der deutschen Sprache generell zu beobachten, scheint jedoch unter den aus dem Englischen stammenden Verben verstärkt aufzutreten. Nichtsdestotrotz genießen mitunter auch die regulären Präteritumsformen unter den englischen Verben eine relativ hohe Verbreitung: 10 von 21 untersuchten Verben weisen unter den häufigsten drei vorkommenden Formen eine oder mehrere³⁹ Präteritumsform auf. Selbst bei einem selten belegten Verb wie *promoten*, bei dem demnach eine eingeschränkte Produktivität hinsichtlich der Wortbildungsformen zu erwarten wäre, ist das phonetisch relativ komplexe *promotete* als die dritthäufigste aller vorkommenden Formen verzeichnet.

(3) Überproportional repräsentierte Formen

Bei den im den Korpusabfragen belegten verwendeten Auftretensformen der Simplizia ist eine deutliche Tendenz zur überproportional häufigen Verwendung bestimmter morphologischer Formen zu beobachten. Während bei den originär deutschen Vergleichsverben die häufigste und zweithäufigste Form eines Verbs zumindest in drei von fünf Fällen jeweils mit relativ ähnlichen Frequenzen auftreten⁴⁰, ist bei den aus dem Englischen entlehnten Simplizia in der Regel eine extrem häufig auftretende Wortform zu beobachten⁴¹:

³⁹ Im Fall von *budgetieren* ist sowohl die Form *budgetierten* als auch *budgetierte* belegt.

⁴⁰ Zutreffend für die Fälle *denken* (S=211212, S₁=48754, S₂=48595), *sagen* (S=1210022, S₁=517998, S₂=431377) und *sehen* (S=766532, S₁=238973, S₂=235268), auch bei den beiden anderen untersuchten Referenzverben liegt kein Fall vor, wo der S₁-Wert den S₂-Wert um das doppelte oder mehr überschreitet.

⁴¹ Berücksichtigt sind in dieser Übersicht die Verben, deren Wert für S₁ mindestens doppelt so hoch war wie der für S₂.

Verb	Verbform	S	S ₁	S ₂
jumpen	jump	123	65	17
boomen	boomt	8790	4326	1571
promoten	promoten	291	170	77
klicken	klickten	3426	1524	663
schocken	geschockt	6293	4300	839
streiken	streiken	7459	2246	916

Abbildung 7:

Die Tendenz zu überproportional repräsentierten
Formen unter englischen Simplizia im Deutschen

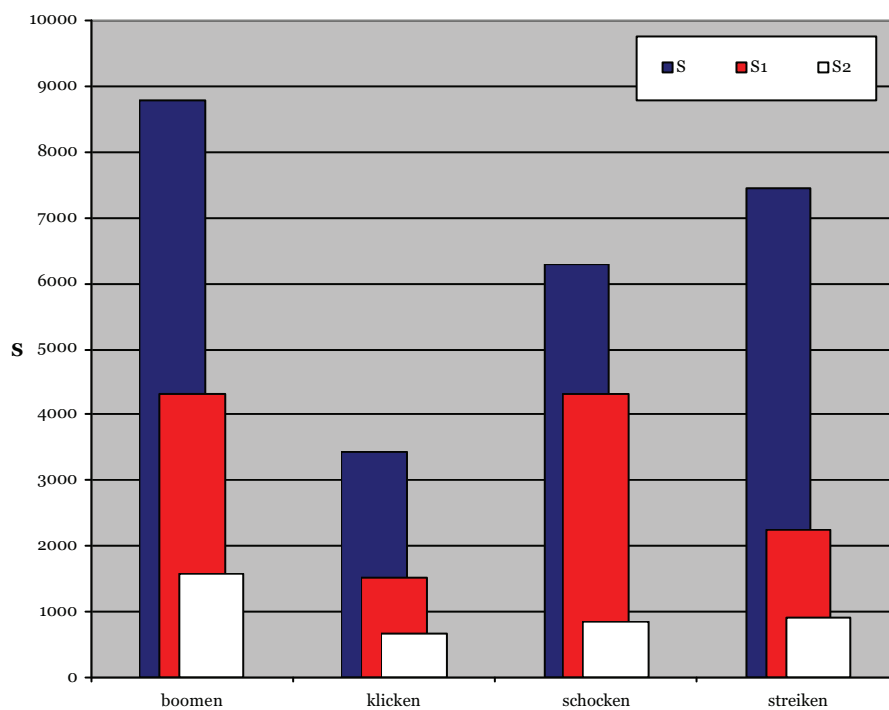


Abbildung 8:

Die Verhältnisse zwischen S, S₁ und S₂ für ausgewählte Simplizia mit S > 1000

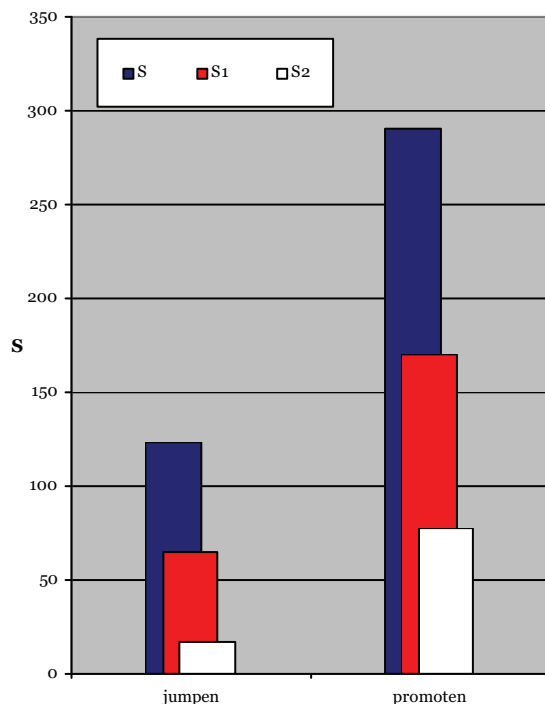


Abbildung 9:

Die Verhältnisse zwischen S , S_1 und S_2 für ausgewählte Simplizia mit $S < 1000$

Im Vergleich dazu liegen die jeweils häufigste und die zweithäufigste Form bei den originär deutschen Vergleichsverben quantitativ dicht beieinander⁴²:

Verb	Verbform	S	S ₁	S ₂
denken	gedacht	211212	48754	48595
sagen	sagte	1210022	517998	431337
sehen	sehen	766532	238973	235268

Abbildung 10:

Das Verhältnis zwischen häufigster und zweithäufigster belegter Form unter den deutschen Referenzverben

⁴² Bei drei von fünf näher untersuchten Verben liegen also wie vorangehend beschrieben die häufigste und die zweithäufigste Form nah beieinander, lediglich die Verben *machen* und *gehen* bilden hier mit 420311 zu 258043 bzw. 516982 zu 257032 eine leichte Tendenz zur Herausbildung extrem frequenter Formen, selbst bei diesen liegt jedoch der Unterschied zur zweithäufigsten Form unter oder nur knapp über der als Kriterium angesetzten 50%-Grenze.

Diese Beobachtung zur überproportionalen Repräsentation bestimmter Formen legt die Vermutung nahe, dass die tatsächliche Produktivität der untersuchten Wortformen nur in einem begrenzten Ausmaß vorhanden ist und nicht etwa in einem solchen Ausmaß, wie es die Gesamtzahl der im Korpus belegten Lemmata eines Verbs suggerieren mag. Die auffällig häufigen Formen sind vom Sprecher möglicher Weise zumindest teil-lexikalisiert abgespeichert und werden ebenso verwendet, während sie aber nicht oder nur selten produktiv im Moment der Äußerung gebildet werden.

Sollte diese Vermutung stimmen, bildet der übermäßige Anteil einer oder weniger Auftretensformen am Gesamtvorkommen also in gewisser Hinsicht die sprachliche Realität verzerrt ab, da im Rahmen dieser Korpusuntersuchung kein Aufschluss über die tatsächliche Produktivität der Bildung der jeweiligen Formen geben können.

Festzuhalten ist in jedem Fall, dass die oben genannte Tendenz zur gehäuften Verwendung einer oder weniger Formen besteht und dass sie charakteristisch für die Einbindung englischer Verben im Deutschen ist sowie die Tatsache, dass sie auf eine gewisse Hemmnis in der Verwendung anderer flektierter Formen hinweist. Aus welchen Gründen diese Häufung vorliegt, lässt sich nicht abschließend beurteilen.

(4) Die Bedeutung des Infinitiv sowie der nominalisierten Infinitiv-Formen

Ähnlich wie bei den untersuchten deutschen Verben genießt der Infinitiv auch unter den untersuchten Anglizismen eine herausragende Bedeutung. Unter den deutschen Verben findet er sich in 5 von 5 Fällen unter den drei jeweils häufigsten Verbformen wieder, unter den englischen Verben immerhin in 19 von 21 beobachteten Fällen.

Eine besondere Bedeutung kommt dem Infinitiv vor allem bei den selten im Korpus belegten Verben mit $S < 1000$ zu, da hier offensichtlich die Produktivität eingeschränkt ist und weniger verschiedene morphologische Formen gebildet werden. Unter diesen Verben ist der Infinitiv mit Ausnahme von *scannen*⁴³ stets unter den häufigsten drei Formen belegt, in drei von vier Fällen sogar als häufigste Form.

Die relativ hohe Frequenz der Verwendung der nominalisierten Infinitivformen (5/21 unter den englischen Verben, während sie bei den deutschen Verben in keinem Fall belegt sind) deutet auf die Verwendung von Vermeidungsstrategien von Seiten der Sprecher hin, da diese Grundform eine problemlose Einbettung in den Satz ermöglicht, auch wenn sich

⁴³ Es ist festzuhalten, dass jedoch die nominalisierte Infinitiv-Form *Scannen* als häufigste Form des Verbs *scannen* belegt ist.

gegebenenfalls Flexionsformen noch nicht etabliert haben oder aus stilistischen Gründen bzw. Gründen der Sprecherunsicherheit nicht verwendet werden.

(5) *Finite Verbformen*

Ebenfalls ähnlich wie bei den deutschen untersuchten Verben kommt der Form der 3. P. Sg. Pr. Akt. eine besondere Bedeutung zu. Diese ist unter den deutschen Verben in 4 von 5 Fällen unter den drei häufigsten Verbformen vertreten, bei den englischen Verben immerhin in 15 von 21 Fällen. Auch bei den Fällen, bei denen die Partizipform homograph mit der 3. P. Sg. Pr. Akt. ist, ist eine große Bedeutung von besagter Form zu erkennen: Zusammengenommen machen beide Formen 20722 von 39617 (*realisieren*), 5425 von 8319 (*budgetieren*) bzw. 77 von 291 (*promoten*) Fällen aus, so dass anzunehmen ist, dass der Großteil davon zwar auf Partizip Perfekt-Formen fällt, ein auf S bezogener signifikanter Anteil jedoch auch der Form 3. P. Sg. Pr. Akt. entspricht.

Der im Fall von *promoten* relativ niedrige Anteil der untersuchten Form an S ist vermutlich darauf zurückzuführen, dass hier mit S=291 ein relativ selten belegtes Wort vorliegt und dementsprechend die morphologische Produktivität als eingeschränkt leistungsfähig zu betrachten ist und nicht oder nur erschwert eine finite Verform hervorbringt.

(6) *Intensität des Fremdwortcharakters und der Einfluss auf die Frequenz*

Die phonetische und/oder die orthographische Assimilation scheint ein bedeutender Wegbereiter für einen massiven Frequenzanstieg zu sein – oder, anders herum betrachtet, hochfrequente Verben aus dem Englischen im Deutschen scheinen früher oder später phonetische und/oder orthografische Assimilation zu verlangen.

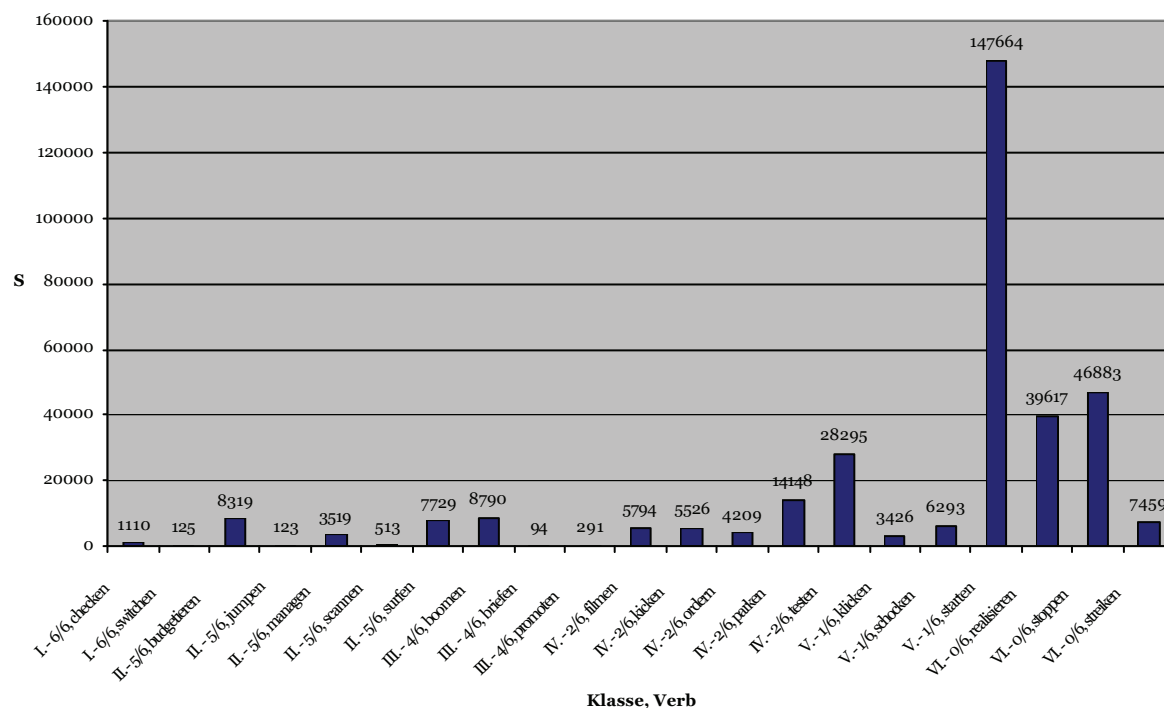


Abbildung 11:

Das Verhältnis zwischen Intensität des Fremdwortcharakters und der Frequenz bei englischen Simplizia im Deutschen

So kommt es, dass die drei häufigsten Simplizia, die im Rahmen dieser Arbeit untersucht wurden, über 0 von 6 (*realisieren*, $S=39617$ sowie *stoppen*, $S=46883$) bzw. 1 von 6 (*starten*, $S=147664$) zutreffende Eigenschaften in der Merkmalsmatrix verfügen und damit keinen oder einen kaum wahrnehmbaren Fremdwortcharakter haben. Frequente Verben mit $S > 10000$ finden sich nach der Korpusuntersuchung ausschließlich in den Gruppen IV. – 2/6, V. – 1/6 und VI. – 0/6 wieder: neben den o. g. Verben sind dies *parken* ($S=14148$) und *testen* ($S=28295$), beide mit 2 von 6 zutreffenden Merkmalen.

Von dieser Tendenz weichen im wesentlichen lediglich die Verben *budgetieren* ($S=8319$), *surfen* ($S=7729$), beide 5 von 6 zutreffenden Merkmalen, sowie *boomen* ($S=8790$) mit 4 von 6 zutreffenden Merkmalen und damit mit einem deutlichen bis sehr deutlichen Fremdwortcharakter ab, die allesamt immerhin über $S > 5000$ verfügen und bei denen die nicht oder kaum assimilierte Lautung/Schreibung keinen signifikant hemmenden Einfluss auf die Verwendung zu haben scheint. Hierbei ist jedoch zu beachten, dass das Verb *budgetieren* wie bereits beschrieben nur formal als Anglizismus zu betrachten ist, ursprünglich und insbesondere bezüglich seiner Lautung jedoch als Gallizismus zu werten wäre.

Sämtliche Beispiele der weniger frequenten Verben mit $S < 1000$ hingegen weisen einen deutlichen bis sehr deutlichen Fremdwortcharakter auf, und verfügen über 6 von 6

(*switchen*, S=125), 5 von 6 (*jumpen*, S=123 und *scannen*, S=513) oder 4 von 6 (*briefen*, S=94 und *promoten*, S=291) zutreffende Merkmalen.

Verben, bei denen eines oder beide der Merkmale „keine orthographische Integration“ und „keine phonetische Integration“ nicht zutreffen, finden sich, erneut mit Ausnahme vom Sonderfall *budgetieren*, ausschließlich in den Klassen V. – 1/6 und VI. – 0/6 wieder.

Im Umkehrschluss lässt sich anhand der Ergebnisse auch die Tendenz beobachten, dass die Verwendung von bestimmten Verben quantitativ umso gehemmt ist, je unüblicher eine Lautungsmerkmal oder eine Graphemfolge im Deutschen ist. Auch hier sind die Beispiele *checken* und *switchen* in der Klasse I. – 6/6 sowie die Verben *jumpen* und *scannen* in der Klasse II. – 5/6 und *briefen* bzw. *promoten* in der Klasse III. – 4/6 zu nennen, die bei niedriger Frequenz allesamt über wenigstens eines der o. g. unüblichen Merkmale verfügen.

Als erstaunliche Ausnahme ist in diesen Reihen das Verb *managen* zu nennen, das trotz der typisch englischen Schreibung/Lautung, trotz fehlender Assimilation und trotz der für das Deutsche unüblichen Lautung mit S=3519 relativ frequent ist. Ein Grund hierfür dürfte neben der Ansiedlung des Verbs im angelsächsisch geprägten Finanz- und Geschäftsjargon die Tatsache sein, dass der Erstbeleg auf das Jahr 1909 zurückgeht und das langjährige Existieren des Wortes in der deutschen Sprache die Verwendung trotz der oben genannten Merkmale fehlender Anpassung an die deutsche Sprache erleichtert. Der Zusammenhang zwischen der Zeit, die ein Fremdwort in der Zielsprache verbringt, und der Frequenz, die es mit der Zeit erlangt, ist kaum zu übersehen und soll im folgenden Unterpunkt näher beobachtet werden.

(7) Der Eintritt der englischen Verben ins Deutsche und der Einfluss auf die Frequenz

Es lässt sich in vielen Fällen feststellen, dass bereits seit längerem im Deutschen belegte englische Verben angepasster an die deutsche Sprache sind und eine deutlich höhere Frequenz aufweisen:

Verb	Erstbeleg	1. WbVz ⁴⁴	S
starten	1893	1893	147664
stoppen	1890	1871	46883

⁴⁴ Daten für *Erstbeleg* sowie *1. WbVz* nach Busse (1993 – 1996)

realisieren	1949	1966	39617
testen	1937	1954	28295
parken	1926	1929	14148

Abbildung 12:

*Der Einfluss des Eintritts in die deutsche Sprache
auf die Frequenz bei Simplizia, I*

Anhand der Untersuchungsergebnisse lässt sich also feststellen, dass sämtliche untersuchte Verben mit $S > 10000$ bereits seit mehr als 50 Jahren im Deutschen belegt sind und dass alle niedrigfrequenten Verben erst vor deutlich kürzerer Zeit, nämlich seit Mitte der 60er Jahre des 20. Jahrhunderts Eingang ins Deutsche gefunden haben:

Verb	Erstbeleg	1. WbVz⁴⁵	S
briefen	1967	1967	94
jumpen	1962	1973	123
switchen	1968	1974	125
promoten	1972	1983	291
scannen	1989	1989	513

Abbildung 13:

*Der Einfluss des Eintritts in die deutsche Sprache
auf die Frequenz bei Simplizia, II*

Nach diesen Ergebnissen sind die fünf Verben dieser Untersuchung, die am seltensten im Korpus belegt sind, allesamt erst innerhalb der letzten 50 Jahre das erste Mal belegt worden. Diese Beobachtungen scheint in der Anglizismenforschung weit verbreitete These zu unterstützen, nach der sich Fremdwörter nur dann in ihrer Zielsprache etablieren, wenn sie mit hoher Frequenz verwendet werden und sonst früher oder später in Vergessenheit geraten und nicht mehr oder kaum noch verwendet werden.

⁴⁵ Daten für *Erstbeleg* sowie *1. WbVz* nach Busse (1993 – 1996)

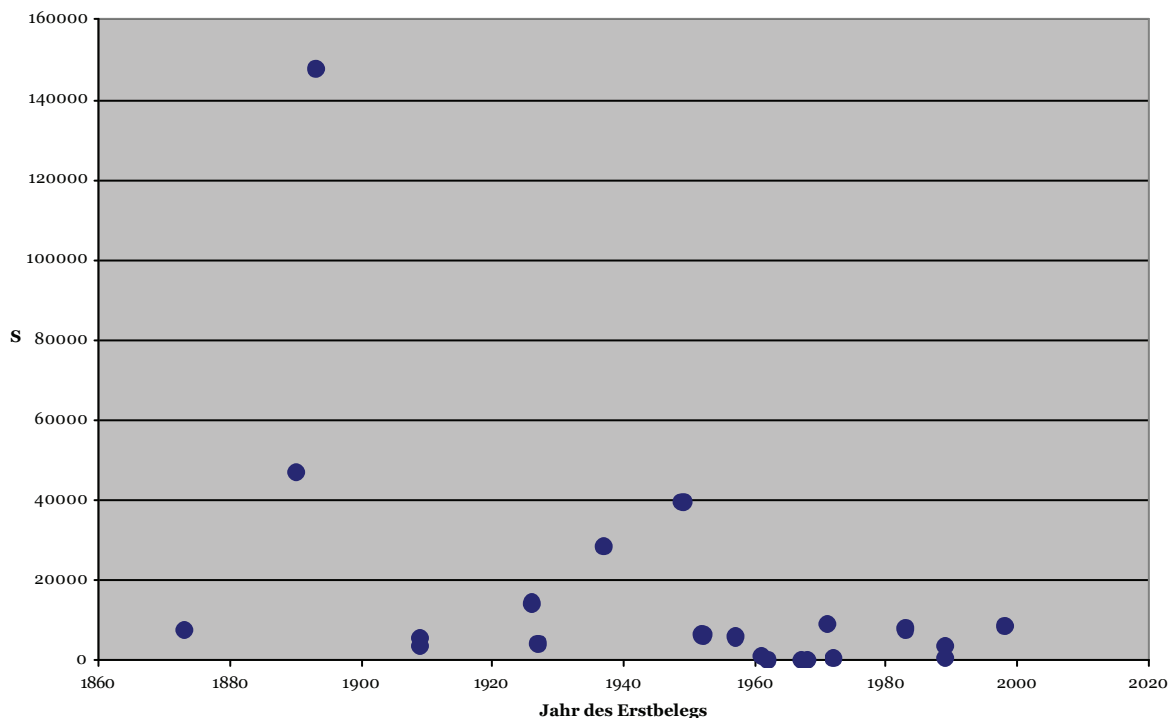


Abbildung 1 4:

Das Verhältnis zwischen der Zeit, die ein Simplex aus dem Englischen im Deutschen belegt ist, und der Frequenz, die er aufweist

Wie aus der Abbildung ersichtlich wird, sind zwar auch Verben, die schon seit langem verwendet werden, nicht notwendiger Weise extrem frequent (z. B. *streiken* am unteren linken Rand der Grafik: Der unter den analysierten Simplicia am längsten in der deutschen Sprache belegte weist eine Frequenz von $S=7459$ auf) – aber natürlich gibt es auch native deutsche Verben, die niedrige Frequenzen aufweisen. Jedoch sind zum einen alle Verben, die eine Frequenz von $S > 10000$ aufweisen, vor der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts angesiedelt, zum anderen liegen in diesem Bereich keine der extrem selten belegten Verben mit $S < 1000$. Der Einfluss der Verweildauer eines ursprünglich fremden Wortes in der Zielsprache auf seine Frequenz ist also zweifelsohne ersichtlich, wenngleich hiermit lediglich eine Tendenz beschrieben wird, die sich nicht oder nur schwer quantifizieren lässt.

6.3 Komplexe Verben

Die Unterscheidung – unabhängig von den bereits vorgestellten (strittigen) Annahmen – der untersuchten Verben in *getrennt* und *ungetrennt* erfolgte bei der Anfertigung dieser Arbeit erst auf Basis der ersten Ergebnisse:

Getrennte morphologisch komplexe Verben sind eben die komplexen Verben, bei denen sich entweder bei Voranstellung des Verbs in der Satzklammer Verb und Präverb voneinander

syntaktisch getrennt zeigen und das Präverb die Satzklammer schließt, oder aber bei einer Infinitivkonstruktion mit *zu* ein Infix zwischen Präverb und Stamm gelangt, die dann als morphologisch getrennte Elemente vorliegen:

Annika Klar versprach, nicht **auszuflippen** und durfte bei "Jackos" legendärem "Wetten Daß"-Auftritt im Begleitchor mitsingen.

R97/MAI.33568 Frankfurter Rundschau, 02.05.1997

Steffi **flippte** nach ihrem sechsten Streich in Wimbledon nicht **aus**, aber es kam wie schon zuvor in Paris, eine Menge mehr an Empfindungen rüber, auch der Respekt vor der großartigen Kämpferin Arantxa Sanchez.

M95/507.07211 Mannheimer Morgen, 10.07.1995

Ungetrennte morphologisch komplexe Verben hingegen sind solche, die Ihr Präverb auch bei Voranstellung des Verbs binden und die bei Infinitivkonstruktionen mit *zu* ebenso nicht getrennt werden:

Der Regisseur Frank Beyer **verfilmt** gegenwärtig in Berlin die Autobiographie des Schauspielers Manfred Krug "Abgehauen".

V98/FEB.05937 Vorarlberger Nachrichten, 07.02.1998

Literarische Vorlagen **zu verfilmen**, ist mitunter eine heikle Angelegenheit.

M03/311.72899 Mannheimer Morgen, 03.11.2003

Sowohl bei getrennten als auch bei ungetrennten im Rahmen dieser Arbeit untersuchten komplexen Verben kann das Präverb sowohl Deutschen als auch Englischen Ursprungs sein. Das semantische Gewicht der Präverbien oder die Frage, welcher Wortart sie ursprünglich entstammen, spielen auf der Ebene dieser Unterscheidung noch keine Rolle.

Es wird in diesem Zusammenhang bewusst von der Formulierung ‚trennbar‘ bzw. ‚untrennbar‘ Abstand genommen, da hier nicht präskriptiv die Verwendungsmöglichkeiten der Verben aufgezeigt werden sollen, sondern vielmehr eine objektive Beschreibung dessen erfolgen soll, was anhand der Untersuchung der Korpusergebnisse belegt werden konnte.

Verb	Beispielsatz
<i>recyceln</i>	Eine Modenschau mit recycelten Kleidungsstücken zeigt die Alternativen zum Restmüllsack bzw. Altkleidersack. V00/AUG.42308 Vorarlberger Nachrichten, 26.08.2000
<i>vertippen</i>	Die Sekretärin Bette Nesmith Graham vertippte sich so oft, daß sie "Liquid Paper" (zu deutsch: flüssiges Papier) erfand. L98/DEZ.23419 Berliner Morgenpost, 02.12.1998
<i>downloaden</i>	Schon loade ich die lateinische Etymologie down . P98/FEB.06707 Die Presse, 16.02.1998
<i>auschecken</i>	Die traurige Truppe checkt mit zwei zerstückelten Leichen aus . I99/JUL.26371 Tiroler Tageszeitung, 09.07.1999

Abbildung 15:

Beispieltabelle von in dieser Arbeit verwendeten ungetrennten und getrennten komplexen Verben mit deutschem bzw. englischem Präverb

6.3.1 Ungetrennte komplexe Verben

Der Begriff von ungetrennten komplexen Verben ist in der Handhabung nicht einfach. Im Rahmen dieser Arbeit werden unter ungetrennten komplexen Verben genau die Verben verstanden, die hinsichtlich der Belege in den Korpusabfragen weder syntaktisch getrennte Verwendungsformen (**ich nicke pick*, **ich boarde snow* etc.) noch morphologisch getrennte Verwendungsformen (**ich habe pickgenickt*, *?ich habe snowgeboardet* etc.) aufweisen. Dies bedeutet keineswegs, dass die Bildung dieser Formen grundsätzlich nicht möglich ist, sondern ist lediglich eine Aussage über die Befunde der Korpusabfragen, die dieser Arbeit zugrunde liegen. Im Gegenteil: insbesondere bei ungetrennten komplexen Verben mit englischem Präverb wären Bildungen nach dem Muster *snowgeboardet* durchaus denkbar und würden das Sprachempfinden der Sprecher wohl in der Regel nicht stören – nur sind sie nicht belegt.

Unter ungetrennten komplexen Verben wird daher in dieser Arbeit jedes Verb verstanden, das aus einem synchron als Simplex vorkommenden oder zumindest als Simplex denkbaren Stamm sowie einem Präverb besteht. Das Präverb kann substantivischen Ursprungs sein (Vgl. *snowboarden*), ihm können neoklassische Wortbildungsmuster zugrunde liegen (Vgl. *recyceln* oder *interviewen*), es kann nach deutschen produktiven Wortbildungsreihen

gebildet sein (Vgl. *verfilmen*, *verlinken* oder *vertippen*) oder auch aus einem nicht-englischen, fremdsprachlichen Verbalkompositum hervorgehen, das aber seinen Weg ins Deutsche über das Englische gefunden hat (Vgl. *picknicken* ⁴⁶).

Dieses Kapitel ist ganz bewusst nicht mit der im Deutschen für untrennbaren Verben geläufigen Bezeichnung *Präfixverben* betitelt, da bei der Übernahme englischer Verben ins Deutsche die Situation komplexer ist und Differenzierungen erfordert: Es muss unterschieden werden zwischen originär komplexen Verben, die ins Deutsche übertragen werden und solchen Verben, die im Englischen als Simplizia auftreten, im Deutschen aber durch die Ergänzung mit einem deutschen Präverb als komplexes Verb auftreten. Bei den originär komplexen Verben ist eine weitere Differenzierung dahingehend notwendig, ob sie mit dem ursprünglichen englischen oder einem entsprechenden deutschen Präverb ins Deutsche integriert werden.

Gemeinsam haben jedoch alle in diesem Abschnitt behandelten Verben, dass sie in den zugrunde liegenden Korpora in keiner Satzkonstruktion zwischen Präverb und Stamm morphologisch oder syntaktisch getrennt werden.

Als Grundlage für den darauf folgenden Hauptteil der Arbeit, die Untersuchung getrennter komplexer Verben, soll in diesem Abschnitt untersucht werden, wie sich die gewissermaßen einfachste Form der komplexen Verben, nämlich die der untrennbaren komplexen Verben, aus dem Englischen ins Deutsche integriert. Einfacher als trennbare komplexe Verben sind die untrennbaren komplexen Verben vor allem unter dem Gesichtspunkt, dass in der Regel bei der Verwendung vom Sprecher kein strukturelle, d. h. morphologische Komplexität erkannt werden muss und deswegen einheitliche und von Überraschungen weitgehend frei bleibende Ergebnisse zu erwarten sind.

⁴⁶ Dem ursprünglich französischen Substantiv *pique-nique* liegt die Bedeutung ‚Eine Kleinigkeit (*nique*) aufpieken (*piquer*)‘ zugrunde, aus ihm entstand das englische *picknick*, das nach der englischen Form sowohl als Substantiv *Picknick* als auch als Verb *picknicken* ins Deutsche übernommen wurde.

UNGETRENNTE KOMPLEXE VERBEN		I. - 11/12		I. - 9/12		I. - 8/12		I. - 6/12		II. - 2/6		II. - 1/6	
		snowboarden	recycleln	interviewen	picknicken	verfilmen	verlinken	vertippen					
Stamm	typisch englische Graphemfolge: typisch englisches Lautungsmerkmal: keine orthographische Integration: keine phonetische Integration: Graphemfolge im Deutschen unüblich: Lautung im Deutschen unüblich:	oa /ɔw/ ✓ ✓ oa -	cyc /saɪ/ ✓ ✓ cyc -	iew /jju/ ✓ ✓ iew /jju/ -	/k/ ✓ ✓ -	- - ✓ ✓ n/a n/a n/a n/a n/a n/a n/a	- - ✓ ✓ n/a n/a n/a n/a n/a n/a	- - ✓ ✓ n/a n/a n/a n/a n/a n/a	- - ✓ ✓ n/a n/a n/a n/a n/a n/a	- - ✓ ✓ n/a n/a n/a n/a n/a n/a	- - ✓ ✓ n/a n/a n/a n/a n/a n/a	- - ✓ ✓ n/a n/a n/a n/a n/a n/a	- - ✓ ✓ n/a n/a n/a n/a n/a n/a
Präverb	typisch englische Graphemfolge: typisch englisches Lautungsmerkmal: keine orthographische Integration: keine phonetische Integration: Graphemfolge im Deutschen unüblich: Lautung im Deutschen unüblich:	ow /oo/ ✓ ✓ ow /oo/ -	ri/ ✓ ✓ ri/ -	- - ✓ ✓ - - ri/ -	/k/ ✓ ✓ -	- - ✓ ✓ n/a n/a n/a n/a n/a n/a	- - ✓ ✓ n/a n/a n/a n/a n/a n/a	- - ✓ ✓ n/a n/a n/a n/a n/a n/a	- - ✓ ✓ n/a n/a n/a n/a n/a n/a	- - ✓ ✓ n/a n/a n/a n/a n/a n/a	- - ✓ ✓ n/a n/a n/a n/a n/a n/a	- - ✓ ✓ n/a n/a n/a n/a n/a n/a	- - ✓ ✓ n/a n/a n/a n/a n/a n/a
	Erstbeleg: erste WB-Verzeichnung: Anzahl Tokens (S): häufigste Formen/Anzahl Tokens: Anteil der häufigsten Formen an S in %:	1988 1990 1580 Snowboarden /1486 snowboarden /78 snowboardenden /8 99,4936	1977 1989 909 recyclelt /416 recycleln /128 recyclelten /65 83,769	1886 1906 2505 interviewt /1216 interviewen /526 interviewte /378 86,3872	1962 1966 222 picknicken /97 Picknicken /46 gepicknickt /31 78,3784	1944 1947 3634 verfilmt /2154 verfilmte /609 verfilmen /575 91,8547	1998 n/a 70 verlinkt /56 verlinken /8 verlinkten /4 97,1429	1934 n/a 53 vertippt /35 uertippen /9 uertippete /7 96,2263					

		erlösen		vermachen		besprechen		bedenken	
Anzahl Tokens (S):	12738	10009	1493	14955	28475	14955	28475	14955	28475
häufigste Formen/Anzahl Tokens:	verliebt/8310 verliebte/1326 Verlieben/1298	erlöst/3816 erlöste/1503 erlösende/1187	vermacht/727 vermachte/514 vermachen/178	besprochen/7665 besprechen/5264 bespricht/721	bedenken/12842 bedacht/10208 bedenkt/4506	besprochen/7665 besprechen/5264 bespricht/721	bedenken/12842 bedacht/10208 bedenkt/4506	besprochen/7665 besprechen/5264 bespricht/721	bedenken/12842 bedacht/10208 bedenkt/4506
Anteil der häufigsten Formen an S in %:	85,8377	65,0015	95,0435	91,2738	96,7726	91,2738	96,7726	91,2738	96,7726

(1) Der Einfluss der Intensität des Fremdwortcharakters auf die Frequenz

Nähere Aussagen zum Verhältnis zwischen der Frequenz des jeweils untersuchten Verbs und der Intensität seines Fremdwortcharakters lassen sich im Falle der ungetrennten komplexen Verben aus zwei Gründen kaum treffen: Zum einen ist die Zahl der in ansatzweise signifikanter Zahl belegten und damit überhaupt untersuchbaren Anglizismen zu gering, um diesbezüglich aussagekräftige Beobachtungen zusammenzufassen, so dass es auch bloßer Zufall sein kann, dass ein Wort mit einem ausgeprägten Fremdwortcharakter wie *snowboarden* mit S=1580 oder *interviewen* mit S=2505 unter den untrennbaren komplexen Verben vergleichsweise frequent sind, die – alleine schon durch das deutsche Präverb – stark ins Deutsche integrierten Beispiele *verlinken* mit S=70 und *vertippen* mit S=53 jedoch kaum vorkommen. Zum anderen sind mitunter klassenübergreifend von Klasse I. – 12/12 bis II. – 1/6 die Belegzahlen derart niedrig, dass sich ein systematischer Vergleich zwischen *picknicken* mit S=222 und *recyceln* mit S=909 nicht auf eine sinnvolle Art realisieren lässt.

(2) Der Eintritt der englischen Verben ins Deutsche und der Einfluss auf die Frequenz

Ganz ähnlich verhält es sich mit dem Verhältnis zwischen Eintrittszeitpunkt eines Wortes in die Sprache und der aktuell verwendeten Frequenz: Während unter den Simplicia noch deutlich eine Tendenz zu höherer Frequenz bei bereits länger etablierten Wörtern vorlag, ist unter den ungetrennten komplexen Verben ein ambiges Bild zu beobachten. Es gibt auf der einen Seite sowohl bereits seit sehr langer Zeit belegte (*vertippen*, 1934, S=53) als auch recht neu in die Sprache gelangte (*verlinken*, 1998, S=70) Verben mit außerordentlich niedriger Frequenz, auf der anderen Seite jedoch auch seit sehr langer Zeit belegte (*interviewen*, 1886/1906, S=2505) wie auch relativ neue Formen (*snowboarden*, 1988/1990, S=1580) mit einer vergleichsweise hohen Frequenz. Die einzige Regelmäßigkeit, die hier zu beobachten ist, ist die Tatsache, dass die beiden frequentesten Verben dieser Gruppe auch die Verben sind, bei denen das Eintrittsdatum in die Sprache am weitesten zurückliegt:

Verb	Erstbeleg	1. WbVz ⁴⁷	S
verfilmen	1944	1947	3634
interviewen	1886	1906	2505

Abbildung 18:

Der Einfluss des Eintrittszeitpunkts in die deutsche Sprache

⁴⁷ Daten für *Erstbeleg* sowie *1. WbVz* nach dem Anglizismenwörterbuch von Carstensen und Busse (Busse 1993–1996)

auf die Frequenz bei ungetrennten komplexen Verben, I

Relativiert wird diese Beobachtung jedoch durch die Tatsache, dass zwei ebenfalls relativ häufige Formen außerordentlich junge Erscheinungen sind und dass das bereits seit sehr langer Zeit im deutschen Sprachraum bekannte Verb *vertippen* extrem selten belegt ist:

Verb	Erstbeleg	1. WbVz ⁴⁸	S
snowboarden	1988	1990	1580
recyclen	1977	1989	909
vertippen	1934	n/a	53

Abbildung 19:

*Der Einfluss des Eintrittszeitpunkts in die deutsche Sprache
auf die Frequenz bei ungetrennten komplexen Verben, II*

Für diese anderen beiden genannten Aspekte der Integration ungetrennter komplexer Verben, die ganz oder zum Teil aus dem Englischen stammen, lässt sich anhand der in dieser Untersuchung generierten Daten jedoch keine Schlussfolgerung ziehen.

(3) Überproportional repräsentierte Formen

Wie schon bei den im vorangegangenen Kapitel untersuchten Simplicia ist auch bei den ungetrennten komplexen Verben die Tendenz zur überproportional häufigen Verwendung bestimmter morphologischer Formen offensichtlich. Zwar ist eine ähnliche Tendenz auch bei zwei der fünf untersuchten deutschen Vergleichsverben dieser Form zu erkennen⁴⁹, unter den untersuchten englischen Verben ist diese Häufung einer bestimmten Form mit einem extrem hohen Anteil an der Gesamtzahl der untersuchten Formen des jeweiligen Verbs jedoch ausnahmslos die Regel:

Verb	Verbform	S	S ₁	S ₂
snowboarden	Snowboarden	1580	1486	78
recyclen	recycle ⁵⁰	909	416	128
interviewen	interviewt	2505	1216	526

⁴⁸ Daten für *Erstbeleg* sowie *1. WbVz* nach Busse (1993 – 1996)

⁴⁹ Das ist der Fall bei *verlieben* (S=12738, S₁=8310, S₂=1326) und bei *erlösen* (S=10009, S₁=3816, S₂=1503).

⁵⁰ Welche Formen sind noch dabei?

picknicken	picknicken	222	97	46
verfilmen	verfilmt	3634	2154	609
verlinken	verlinkt	70	56	8
vertippen	vertippt	53	35	9

Abbildung 20:

Die Tendenz zu überproportional repräsentierten Formen

bei ungetrennten komplexen Verben

Entscheidend für diese auffällig starke Tendenz zur Herausbildung solcher extrem frequenten Formen ist ganz sicher auch die Tatsache, dass bei den jeweiligen Formen von *recyceln*, *interviewen*, *verfilmen*, *verlinken* und *vertippen* die häufigste Form durch die Betonungsstruktur bedingt sowohl die 3. P. Sg. Pr. Ind. Akt. als auch die Form des Partizip Perfekt umfasst. Ein näherer Blick auf die entsprechenden Formen von *recyceln* und *verlinken* zeigt jedoch, dass auch bei beiden Formen separat betrachtet eine signifikante Häufung einzelner Formen vorliegt: Von 416 belegten Treffern von *recycelt* stellt sich bei einer manuellen Zählung heraus, dass lediglich 37 davon auf die Singular-Form des Präsens fallen und die restlichen 379 Formen allesamt Partizip-Perfekt-Formen darstellen und damit auch der korrigierte S_1 -Wert den S_2 -Wert noch um deutlich mehr als das doppelte überschreitet. Beim Fall *verlinken* ist das Bild ganz ähnlich: Von den 56 belegten Treffern stellen lediglich 3 eine Präsens-Form im Singular dar, während die restlichen 53 tatsächliche Partizip Perfekt-Formen sind. Auch hier überschreitet also auch der korrigierte S_1 -Wert den S_2 -Wert um ein vielfaches.

(3) Die Bedeutung des Infinitiv sowie der nominalisierten Infinitiv-Formen

Eine noch größere Bedeutung als bei den Simplicia scheint der Infinitiv bei den ungetrennten komplexen Verben aus dem Englischen zu haben: In dieser Gruppe von Verben ist der Infinitiv bei sämtlichen Beispielen (7 von 7) unter den jeweils häufigsten drei Verbformen enthalten, während er bei den deutschen ungetrennten komplexen Vergleichsverben nur in 3 von 5 Fällen zu den drei häufigsten Formen zählt. Zieht man in Betracht, dass auf der einen Seite bei den deutschen Vergleichsverben der Anteil der Infinitive an den häufigsten Formen niedriger ist als bei den Vergleichsverben der Simplicia und dass auf der anderen Seite unter den aus dem Englischen stammenden Verben der Anteil der Infinitive, wenn auch nur wenig, höher ist, lässt sich daraus offensichtlich eine gehemmte Bildung flektierter Formen beobachten. Der Sprecher versucht scheinbar, diese durch die Verwendung von Infinitivkonstruktionen zu ersetzen.

Auf diese Art der Vermeidungsstrategie zum Umgehen der Konstruktion komplexer Konjugationsformen weist auch die Verwendung der nominalisierten Infinitivformen hin. Diese ist bei 2 von 7 Verben unter den häufigsten drei Formen vertreten, davon einmal, im Fall von *snowboarden* mit 1486 Tokens bei $S=1580$, was einem Anteil über 94% an allen Auftretensformen entspricht.

Auch hier liegt also, wie bei der Betrachtung der Simplex-Verben, die Vermutung nahe, dass bei der Verwendung regulärer Infinitive durch die Verwendung von Präpositionen wie *beim* oder *zum* in die Äußerungen übernommen werden, bei denen sich der Sprecher der unter Umständen unklaren oder komplizierten Flexion der komplexen Verben entzieht, indem das Hilfsverb flektiert wird und das komplexe entlehnte Verb in seiner Infinitivform erhalten bleibt. Auch beim nominalisierten Infinitiv sorgen Präpositionalkonstruktionen wie „*wir laden dich zum Picknicken ein*“ statt „*wir laden Dich ein, pickzunicken*“ dafür, dass der Sprecher nicht mit der zum Teil komplexen Aufgabe der Verbflexion konfrontiert wird.

Ein Blick in die Ergebnisse der Korpusabfragen bestätigt diese Annahme: Beide hier aufgeführten Sätze sind geradezu typisch für die Verwendung des nominalisierten Infinitivs bei Verben wie *picknicken*:

Doch es war erst kurz nach zehn, und zum **Picknicken** kamen die Leute sicher nicht vor zwölf.

M02/212.91454 Mannheimer Morgen, 05.12.2002

Das Kinderhaus am Ebertpark hat eine Fotocollage angefertigt - man sieht die Mädchen und Buben beim **Picknicken**, Spielen und Rodeln in ihrer Umgebung.

M02/206.41659 Mannheimer Morgen, 05.06.2002

(5) Finite Verbformen

Insbesondere bei Verben der Klasse II. – 2/6 und II. – 1/6, also bei den Verben mit deutschem Präverb und einem schwachen Fremdwortcharakter, sind hingegen keine Infinitive oder nominalisierte Infinitive als häufigste Formen verzeichnet. Stattdessen findet sich bei allen drei Verben (*verfilmen*, *verlinken*, *vertippen*) die 3. P. Sg. Pr. Ind. Akt. als häufigste Form wieder. Die dadurch nahe liegende Vermutung, dass die Einbindung von Simplicia mit ohnehin relativ wenig ausgeprägtem Fremdwortcharakter, die zusammen mit einem deutschen Präverb zu einem komplexen Verb werden, wesentlich problemloser erfolgt als die von komplexen getrennten oder ungetrennten Verben mit nicht-deutschem Präverb, wird anhand der Ergebnisse bestätigt. Bei allen drei Beispielen liegt unter den drei häufigsten Formen auch jeweils eine Präteritumsform vor: *verfilmte* mit $S_2=609$, *verlinkten* mit $S_3=4$ sowie *vertippte* mit $S_3=7$. Homomorphe, adjektivisch verwendete Partizipien spielen hier, wie eine genauere Untersuchung der Korpusergebnisse zeigt, im Fall von *verfilmte* eine unwesentliche und im Fall von *vertippte* keine Rolle. Lediglich im Fall von *verlinkten* liegt

erstaunlicher Weise in allen vier Belegstellen ein adjektivisch verwendetes Partizip vor. Wie bereits zuvor beschrieben, ist dies jedoch für eine Untersuchung der morphologischen Produktivität von geringer Bedeutung, da die der Form zugrunde liegende syntaktische Funktion freilich nicht die Komplexität der Wortbildung in irgendeine Richtung beeinflusst.

Interessant ist bei diesen Verben insbesondere die Tatsache, dass sich unter den drei häufigsten Formen jeweils eine Infinitivform, die Form 3. P. Sg. Pr. Ind. Akt. sowie eine Präteritumsform wieder findet, obwohl die Wortbildungsreihen, nach denen sich die ursprünglichen Simplizia mit dem Präverb *ver-* zu einem neuen, komplexen Verb verbinden, komplett unterschiedlicher Art und Weise sind⁵¹.

(5) Intensität des Fremdwortcharakters und der Einfluss auf die Frequenz

Über die Auswirkungen, die phonetische oder orthographische Integration auf die Frequenz und Produktivität in der Bildung flektierter Formen haben, lässt sich angesichts der Quantität untersuchbarer Beispiele keine wesentliche Aussage treffen.

Sehr wohl kann man jedoch bei einer Betrachtung des Sachverhalts von der anderen Seite eine erstaunliche Beobachtung machen: Hier scheint es sich nämlich überraschender Weise so zu verhalten, dass fehlende phonetische Integration, also das Beibehalten einer für das Deutsche extrem ungewöhnlichen Form der Aussprache, die Verwendung dieser Verben keineswegs hemmt: Drei der vier häufigsten ungetrennten komplexen Verben, die der Untersuchung zugrunde liegen, sind die drei Verben mit dem ausgeprägtesten Fremdwortcharakter und verfügen über eine für das Deutsche extrem untypische Aussprache⁵² und weisen neben der hohen Frequenz auch die Produktion von relativ komplexen Formen wie *snowboardenden* oder der Präteritumsform *interviewte* auf.

⁵¹ *verfilmen*, analog zu *vertönen*, *ver+N+en* = etwas in das Medium N übertragen

verlinken, analog zu *verbinden* oder *vernähen*, *ver+V* = etwas durch V zusammenfügen

vertippen, analog zu *versprechen* oder *verfahren*, *ver+V* = falsch V -en

⁵² Die sich auch, aller Subjektivität, die der Merkmalsmatrix zur Bestimmung des Fremdwortcharakters zugrunde liegt, zum trotz, kaum anzweifeln lässt: Abgesehen von einer möglichen leichten Anpassung im Fall von *snowboarden* (unter Umständen mögliche Aussprache: [sno.bɔ.dən]) kann wohl ausgeschlossen werden, dass *recyclen*, ungeachtet aller Komplexität, als [re:si.kəlŋ] und *interviewen* ebenso wenig [ɪn.tɛv.vi:fən] ausgesprochen wird.

6.3.2 Getrennte komplexe Verben

Wie auch bei den ungetrennten komplexen Verben gestaltet sich auch bei den getrennten komplexen Verben die Analyse durch das zugrunde liegende Datenmaterial extrem schwierig. Es sind mit Ausnahme der recht jungen Wortbildung *downloaden* (1996, S=190) sämtliche Verben der Klassen I. – 9/12 und I. – 7/12, also den Klassen, die Verben mit englischem Präverb enthalten und daher aufschlussreich für die Integration originär komplexer Verben aus dem Englischen ins Deutsche wären, sowie auch Verben der Klasse II. – 3/6 mit S-Werten zwischen 3 und 57 verzeichnet, so dass bei einer gegebenenfalls notwendigen Analyse der Ergebnisse dieser selten belegten Verben von einer verzerrten Darstellung der sprachlichen Wirklichkeit ausgegangen werden muss.

In diesem Zusammenhang gilt es auch zu bemerken, dass sich eben angesichts dieser Datenlage insbesondere bei den Verben *downgraden* (S=3) und *uploaden* (S=4) keine relevanten Aussagen über die verwendeten Formen treffen lassen. Kaum minder schwierig verhält es sich unter quantitativen Gesichtspunkten mit den Verben *upgraden* (S=27) und *abtörnen* (S=14). Daher werden diese Verben, wenn nicht explizit anders angemerkt, bei den Untersuchungen nicht weiter berücksichtigt, der Fokus liegt dagegen im Wesentlichen auf den 11 frequentesten Verben.

Auf den ersten Blick scheint diese spezielle Datenlage ein weiteres Indiz dafür zu sein, dass neben der Zeit, die ein fremdes Wort in der Zielsprache existiert, auch die phonetische und orthographische Integration, die in der gesamten Klasse I. bei den komplexen Verben nicht erfolgt ist, einen massiven Einfluss auf die Frequenz von Verben und die Produktivität ihrer Flexionsformen hat. Ob dies tatsächlich der Fall ist, soll im Verlauf dieses Kapitels neben anderen Gesichtspunkten der Integration untrennbarer komplexer Verben aus dem Englischen ins Deutsche untersucht und beleuchtet werden.

GETRENNTE KOMPLEXE VERBEN		I. - 11/12	I. - 9/12	I. - 7/12	II. - 3/6	II. - 2/6
		downloaden	downgraden	uploaden	upgraden	updaten
Stamm	typisch englische Graphemfolge: typisch englisches Lautungsmerkmal: keine orthographische Integration: keine phonetische Integration: Graphemfolge im Deutschen unüblich: Lautung im Deutschen unüblich:	oa /ou/ ✓ ✓ oa /ou/	- /gr/ ✓ ✓ - /gr/	oa /ou/ ✓ ✓ oa /ou/	- /gr/ ✓ ✓ - /gr/	- /ev/ ö statt u ✓ - -
Präverb	typisch englische Graphemfolge: typisch englisches Lautungsmerkmal: keine orthographische Integration: keine phonetische Integration: Graphemfolge im Deutschen unüblich: Lautung im Deutschen unüblich:	own /au/ ✓ ✓ wn	own /au/ ✓ ✓ wn	up - ✓ ✓ - -	up - ✓ ✓ - -	n/a n/a n/a n/a n/a n/a
	Erstbeleg: erste WB-Verzeichnung: Anzahl Tokens (S): häufigste Formen/Anzahl Tokens: Anteil der häufigsten Formen an S in %:	1996 n/a 190 downloaden /91 Downloaden /59 downgeloadet/d/20 89,0052	2005 n/a 3 downgegraded /1 downgegraded /1 down-graded /1 100	? n/a 4 uploaden /3 uploading /1 n/a	1996 n/a 57 upgraden /15 upgegradete /4 upgraded /1 77,778	1974 1982 14 abtürmend /5 abgetürmt /4 Abtürmen /1 71,4186
					1949 1960 162 ausgeknockt /56 ausknocken /28 knockte (...) aus /21 64,8148	

Referenzverben

	aufessen	vorlesen	ablaufen	anfangen	herunterladen
Anzahl Tokens (S):	812	6762	21111	41510	2015
häufigste Formen/Anzahl Tokens:	essen ... auf /239 aufgegessen /214 aufessen /130	vorgelesen /1337 vorlesen /1143 Vorlesen /942	abgelaufen /6679 ablaufen /3878 läuft ... ab /3461	anfangen /13845 anfangen /11506 fängt ... an /3824	heruntergeladen /664 herunterladen /588 Herunterladen /491
Anteil der 3 häufigsten Formen an S in %:	71,798	50,6063	66,4014	70,2842	86,5012

		II. -1/6					
andocken	antörnen	austesten	anklicken	aufpeppen	ausflippen	abtippen	eintippen
-	-	-	-	-	-	-	-
-	/ee/	-	-	-	-	-	-
✓	ö statt u	✓	k statt c	pp statt p	pp statt p	pp statt p	pp statt p
✓	✓	✓	✓	✓	✓	✓	✓
-	-	-	-	-	-	-	-
-	-	-	-	-	-	-	-
n/a	n/a	n/a	n/a	n/a	n/a	n/a	n/a
n/a	n/a	n/a	n/a	n/a	n/a	n/a	n/a
n/a	n/a	n/a	n/a	n/a	n/a	n/a	n/a
n/a	n/a	n/a	n/a	n/a	n/a	n/a	n/a
n/a	n/a	n/a	n/a	n/a	n/a	n/a	n/a
n/a	n/a	n/a	n/a	n/a	n/a	n/a	n/a
1969	1972	1981	1995	1974	1972	1997	1983
1974	1970	1973	n/a	1976	1970	n/a	n/a
958	56	465	847	984	971	138	626
andocken /359	angetörnt /20	austesten /205	anklicken /291	aufgepeppt /447	ausgeflippt /272	abgetippt /33	eintippen /140
Andocken /270	antörnen /11	auszetesten /128	Anklicken /172	aufpeppen /185	ausflippen /136	Abtippen /32	tippt (...) ein /124
anzudocken /83	antörnt /10	Austesten /47	klickt (...) an /126	aufzupoppen /150	flippt (...) aus /136	abtippen /21	Eintippen /102
74.3215	73.2143	81.7224	69.5396	79.4715	54.686	62.3188	58.4664

(1) *Die Bedeutung des Infinitivs sowie der nominalisierten Infinitiv-Formen*

Die Rolle, die Vermeidungsstrategien bei der Verwendung getrennter komplexer Verben spielen, scheint noch eine bedeutendere zu sein, als das bei Simplizia und ungetrennten komplexen Verben der Fall ist. Ohne die niedrigfrequenten Verben *downgraden*, *uploaden*, *upgraden* und *abtörnen*, deren Betrachtung die Gefahr mit sich bringt, angesichts zu niedriger S-Werte die Ergebnisse verzerrt darzustellen, finden sich bei 7 von 11 Verben nominalisierte Infinitivformen unter den drei häufigsten Verbformen wieder, während dies bei den deutschen Vergleichsverben nur bei 2 von 5 der Fall ist. Hier scheint also vom Sprecher die Möglichkeit bevorzugt zu werden, durch Konstruktionen mit Hilfs- und Modalverben die komplexe Flexion dieser Verben zu umgehen.

Die Verwendung der einfachen Infinitivform, die sich ja, wie zuvor bereits beschrieben, ebenfalls für die Anwendung von Vermeidungsstrategien eignet, ist angesichts ihrer hohen Frequenz ebenfalls relevant: Wie bei den deutschen Vergleichsverben (5 von 5) ist auch bei den englischen Verben der Infinitiv bei allen untersuchten und ausreichend belegten Verben, d. h. 11 von 11, unter den häufigsten drei Verbformen belegt.

(2) *Bedeutung von Partizipbildungen*

Auffällig bei den deutschen getrennten komplexen Referenzverben ist der Hang zur Partizipbildung: Das Partizip ist bei 5 von 5 Verben unter den drei häufigsten Formen vertreten, vier mal davon sogar als häufigste Form. Auch bei den getrennten komplexen Verben aus dem Englischen zeigt sich diese Tendenz, wenn auch in abgeschwächter Form: In 7 von 11 Fällen ist das Partizip unter den drei häufigsten Formen vertreten, davon immerhin 5-mal als absolut häufigste Form:

downloaden (*downgeloadet/downgeloaded*⁵³, $S_3=20$, $S=190$), *updaten* (*upgedatet*, $S_2=15$, $S=57$), *antörnen* (*angetörnt*, $S_1=20$, $S=56$), *ausknocken* (*ausgeknockt*, $S_1=56$, $S=162$), *aufpeppen* (*aufgepeppt*, $S_1=447$, $S=984$), *ausflippen* (*ausgeflippt*, $S_1=272$, $S=971$) sowie *abtippen* (*abgetippt*, $S_1=33$, $S=138$).

Unter den trennbaren komplexen Verben scheint die Partizipbildung auch nicht durch niedrige Frequenzen des jeweiligen Verbs beeinträchtigt zu werden. Im Gegenteil: selbst bei

⁵³ Zwar weist hier die belegte Verwendung zweier unterschiedlicher Schreibweisen auf einige Unsicherheiten seitens der Sprecher hin, wie es denn nun richtig heißen könne, jedoch sollen an dieser Stelle beide Schreibweisen zusammengefasst werden, da unter dem morphologischen Gesichtspunkt, der hier im Zentrum des Interesses steht, beiden Formen nicht voneinander abweichen. Lediglich unter dem Gesichtspunkt der Orthographie und – mit Abstrichen – bezüglich einer Untersuchung der Anpassung der Fremdwörter an die Zielsprache wäre hier eine getrennte Betrachtung beider Formen erforderlich.

den extrem selten belegten und daher von den quantitativen Untersuchungen und Vergleichen weitgehend ausgeschlossenen getrennten komplexen Verben *downgraden* (S=3) oder *abtörfen* (S=14) sind trotz der niedrigen Frequenz Partizipformen belegt.

Diese Beobachtung deutet abermals, wie bereits zuvor erläutert, auf der einen Seite auf ein gewisses Maß an Integration der untersuchten Verben in das deutsche Flexionssystem hin. Schließlich bildet der Sprecher mehr oder weniger souverän komplexe Verbformen, die auch zeigen, dass das Wort vermutlich als komplexes Verb wahrgenommen und dementsprechend konjugiert wird. Zum anderen kann sie jedoch auch als Hinweis für das Anwenden von Strategien zur Vermeidung der Flexion in Form der Verwendung regulärer Präteritumsformen des Verbs gedeutet werden. Wie dies im Detail aussieht, zeigt ein Blick auf die Abfrageergebnisse:

... zum Schluss noch viel einfacher. ... *aufgepeppt*, die ...
 ... und quer gespannt, Laubbäume mit Christbaumkugeln *aufgepeppt*, flächendeckend glitzernde Kunstschneefolien
 ... hneefinken finden guten Absatz, seit sie ethnomässig *aufgepeppt* wurden. Schon seit Jahren setzt die Bündner L
 ... auen und zu regieren. Die neue Version wurde optisch *aufgepeppt*. Die Gebäude sind noch detaillierter geworden
 ... tes neuster Hit, der wie der alte klingt, zeitgemäss *aufgepeppt* mit einem netten Trip-Hop-Beat. Es hat sich l
 ... «zum weissen Rössli» im Albisrieder Dorfkern breit, *aufgepeppt* hier und da mit modernem Leuchtwerk und unau
 ... Topversion mit einem 150 kW/204 PS starken V6-Motor *aufgepeppt*. Mit in Genf dabei ist natürlich auch der 3-
 ... ritte ausgewählt. Sie wurden neu gemischt, klanglich *aufgepeppt*, sodass der Heilige Vater mit voller, eindri
 ... nd dem bösen Frollo. Dann wurde der Film zum Musical *aufgepeppt*, Alan Menken reicherte seine Filmmusik mit n
 ... chen Volkstanz. Ein immer gleicher Grundschrift wird *aufgepeppt* mit häufigen Formations- und Kostümwechsell
 ... ihre Türen für die Bevölkerung geöffnet. Kosmetisch *aufgepeppt* Auch die Architekturstudenten der Zürcher Ho
 ... s den Siebzigern passt. «Das Interieur haben wir nur *aufgepeppt*, aber die Karte ist absolut neu», sagt Bettli
 ... ll. Mit künstlich erzeugter Spannung wird Mittelmass *aufgepeppt*. Jetzt haben sich die Mächtigen des Schweize
 ... ur Hälfte aus Vacherin- und Greyerzer Käse gemischt, *aufgepeppt* mit Kirsch und Weisswein. Von letzterem lieb
 ... nte), zum Teil aber hat man nur die Verpackung etwas *aufgepeppt*. Natürlich darfs an diesem Silvester etwas B
 ... nd, aber er kauft auch Kleidungsstücke, die chemisch *aufgepeppt* sind: die Jacke, die keinen Wind durchlässt,
 ... e sukzessive Renovation vernachlässigter Wohnhäuser, *aufgepeppt* mit den üblichen Bars und yuppifizierten Läd
 ... ar damals noch nicht reif für ethnische Klänge; erst *aufgepeppt* für den Dancefloor zogen sie in den Bann. Un
 ... aben, wodurch unter anderem der magere Konzerngewinn *aufgepeppt* werden konnte. Ein illegaler Trick? Die SAir
 ... mit anderen Möbeln führen, und ein altes Stück kann *aufgepeppt* werden. Zum Beispiel ein altes Sofa mit einer
 ... n Hausstand, dann mit reichlich Wirtschaftsvokabular *aufgepeppt*. Da ist von variablen Kosten die Rede, von Z
 ... für Jugendliche. Mit technischen Spielereien witzig *aufgepeppt*, bringen die Teenies auf ihrer Homepage u. a

Abbildung 23:

Auszug aus der KWIC-Ergebnisübersicht für ‚aufgepeppt‘ zur Illustration der Verwendung der Form

(3) Syntaktisch und morphologisch getrennte Auftretensformen komplexer Verben

Das Auftreten syntaktisch getrennter Verbformen scheint stark von der Frequenz vom jeweiligen Verb und damit in einem bestimmten Maße vom Assimilationsgrad abzuhängen: Während bei den deutschen Vergleichsverben 3 von 5 Verben syntaktisch getrennte Formen unter den häufigsten drei Erscheinungsformen aufweisen, ist dies nur bei 4 von 11 englischen Verben der Fall, und zwar ausschließlich bei solchen, die über einen relativ geringen Fremdwortcharakter verfügen: Mit Ausnahme von *downloaden* (Klasse I. – 11/12) mit *loade ... down* (S₁₀=1, S=190) und *ausknocken* (Klasse II. – 3/6) mit *knockte ... aus* (S₃=21, S=162) finden sich die syntaktisch getrennten Formen ausschließlich in der Klasse II. – 1/6 wieder:

anklicken (*klickt ... an*, $S_3=126$, $S=847$), *ausflippen* (*flippt ... aus*, $S_3=136$, $S=971$) und *eintippen* (*tippt ... ein*, $S_2=124$, $S=626$).

Nichtsdestotrotz wird für alle anderen der 11 Verben wenn auch nicht die syntaktische, dann doch zumindest ihre morphologische Trennbarkeit unter den häufigsten drei Formen nachgewiesen: *downloaden* (*downgeloadet/downgeloaded*⁵⁴, $S_3=20$, $S=190$), *updaten* (*upgedatet*, $S_2=15$, $S=57$), *antörnen* (*angetörnt*, $S_1=20$, $S=56$), *andocken* (*anzudocken*, $S_3=83$, $S=958$), *austesten* (*auszutesten*, $S_2=128$, $S=465$), *aufpeppen* (*aufgepeppt*, $S_1=447$) und *aufzupeppen*, $S_3=150$, $S=984$) und *abtippen* (*abgetippt*, $S_1=33$, $S=138$).

Angesichts der Tatsachen, dass auf der einen Seite alle getrennten komplexen Verben, die untersucht wurden, mindestens ihre morphologische, zum Teil aber auch ihre syntaktische Trennbarkeit zeigen und auf der anderen Seite nur eine der in der Ausgangsfrage vermuteten doppelten Verwendungsformen beobachtet werden konnte, ist an dieser Stelle festzuhalten, dass die Identifizierung getrennter bzw. trennbarer komplexer Verben zumindest in den den verwendeten Korpora zugrunde liegenden Texten dem Sprecher keine Schwierigkeiten bei der Produktion einer Äußerung zu bereiten scheinen.⁵⁵ Für eine Abweichung in diesem Zusammenhang sorgt lediglich das bereits in der Ausgangsfrage als Beispiel herangezogene Verb *downloaden*, dessen morphologische Form für den Infinitiv mit *zu* sowohl als ungetrennte als auch als getrennte Variante belegt ist: Die Formen *downzuloaden* ($S_5=9$), *down zu loaden* ($S_9=2$) und *zu downloaden* ($S_{10}=1$) sind hier die einzigen Abweichungen in einer Sammlung von insgesamt überraschend homogenen Äußerungen. Die drei Varianten von *downloaden* mit *zu*:

Die Telekom Austria will mit dieser Technologie dem Internet-Anwender ermöglichen, große Datenmengen in kurzer Zeit **downzuloaden**.

199/SEP.38300 *Tiroler Tageszeitung*, 29.09.1999

Nachdem mir der Innenminister nicht sagen darf, ob auch ich auf irgendeiner Bespitzelungs-Liste stehe, bitte ich herzlich, mir gelegentlich intimes Material aus dem Polizei-PC **down zu loaden**.

⁵⁴ Auch hier wurden diese Formen zu S_3 zusammengefasst, da die zwei verwendeten Schreibweisen keinen Einfluss auf die morphologischen Verwendungsmöglichkeiten des Verbs *downloaden* haben, sondern lediglich die Unsicherheit der Sprecher bzgl. der korrekten Schreibung illustrieren. Sicher ist der Grund für die Verwendung der *d*-Schreibung in der englischen Partizip- bzw. Präteritum-Form *downloaded* zu suchen; es ist dabei durch das erfolgte Insertieren des *ge*-Infixes jedoch weniger von einer eigenen Form der Flexion des Verbs auszugehen, als vielmehr von einer orthographischen Variante, die näher am englischen Original liegt und demnach keine Rolle für die morphologische Integration spielt.

⁵⁵ Aus den Ergebnissen manuell entfernt wurden jeweils drei Treffer für die Formen *downgeloaded* und *gedownloaded*, da diese jeweils drei mal im Zusammenhang mit der Äußerung „Man weiß nicht mehr, in welcher Sprache man sich eigentlich bewegt und irrt zwischen *downloaded*, *gedownloaded* und *downgeloaded* hin und her.“ belegt sind. Diese Äußerung weist zwar auf die Problematik hin, die auch Gegenstand der vorliegenden Untersuchung ist, würde jedoch bei einer Berücksichtigung innerhalb der Ergebnisse vor allem aufgrund der relativ niedrigen Frequenz des Verbs *downloaden* eine wenig realitätsnahe Frequenz der Form *gedownloaded* suggerieren, die anhand der hier gewonnenen Ergebnisse nicht bestätigt werden kann.

N00/OKT.49865 Salzburger Nachrichten, 28.10.2000

Warum kann man nicht einfach etwas vom PC herunterladen anstatt es **zu ,downloaden'**?⁵⁶

M00/007.38396 Mannheimer Morgen, 18.07.2000

Fasst man die unterschiedlich geäußerten morphologisch bzw. syntaktisch getrennten Formen *downzuloaden* und *down zu loaden* unter dem Aspekt ‚getrenntes Vorkommen belegt‘ zusammen, steht diesen lediglich die einmal belegte Form *zu downloaden* entgegen. Sicher kann man nicht so weit gehen und behaupten, dass keine Zweifel in der Verwendung von englischen komplexen Verben bezüglich der syntaktischen bzw. morphologischen Trennbarkeit von Stamm und Präverb existieren. Jedoch scheinen diese Unsicherheiten in geschriebener Sprache, d. h. hier in den Texten, die dem Mannheimer Archiv der geschriebenen Sprache und damit dieser Arbeit zugrunde liegen, verschwindend gering und daher nicht die Regel zu sein. Um die Darstellung der Einbindung von *downloaden* in den deutschen Satz abzuschließen, hier auszugsweise ein Überblick über die Produktivität der belegten morphologischen Flexionsformen.

Schon **load** ich die lateinische Etymologie **down**.

P98/FEB.06707 Die Presse, 16.02.1998

Viele lassen sich per FTP oder über eine Homepage **downloaden**.

C96/MAI.01859 COMPUTER ZEITUNG, 23.05.1996

"Visionen 2020 - Kommunales Grundsatzprogramm" der Grünen, kann unter www.gruene-mannheim.de **downgeloadet** werden.

M04/403.17582 Mannheimer Morgen, 12.03.2004

Wenn der Fan von Gruppen wie den Backstreet Boys, Creed oder Savage Garden einen neuen Song hört, der ihm gefällt, sagt er einem Freund Bescheid, der das Stück bei Napster **downloadet** und alle paar Monate eine CD für ihn brennt.

V00/OKT.49803 Vorarlberger Nachrichten, 05.10.2000

Ein Viertel aller Internetsurfer nutzt das Web um Musik **downzuloaden**.

I00/NOV.65937 Tiroler Tageszeitung, 11.11.2000

⁵⁶ Interessant ist hier auch die typographische Markierung von *downloaden* anhand von Anführungszeichen, die darauf hinweist, dass sich der Produzent der Äußerung zumindest auf irgendeine Art und Weise über die Problematik, die die Einbindung des komplexen Verbs mit sich bringt, im Klaren ist.

In der Fernbedienung steckt auch noch ein Radio, der 64-MB-Speicher fasst bis zu zwei Stunden Musik, die über eine USB-Verbindung vom PC in den Yepp **gedownloadet** (offizielle Duden-Schreibung) werden.

N00/AUG.39176 Salzburger Nachrichten, 29.08.2000

Besonders auffällig an der Verwendung des Wortes *downloaden* ist des weiteren die Tatsache, dass die drei häufigsten Formen (Infinitiv, nominalisierter Infinitiv und Partizip) genau denen der deutschen Entsprechung *herunterladen* entsprechen, mit dem einzigen Unterschied, dass hier das Partizip als häufigste Form auftaucht, gefolgt vom Infinitiv und dem nominalisierten Infinitiv. Dies ist zwar kein Beweis, deutet aber darauf hin, dass das ursprünglich englische *downloaden* wie das im Deutschen wesentlich häufiger belegte *herunterladen* flektiert wird und die Flexion dem Sprecher – möglicher Weise bewusst oder unbewusst unterstützt durch die parallel existierende deutsche Form – keine Probleme bereitet.

(4) Der Eintritt der englischen Verben ins Deutsche und der Einfluss auf die Frequenz

Die Integration getrennter komplexer Verben ins Deutsche scheint ein wesentlich jüngeres Phänomen zu sein, als die Einbindung von Simplicia aus dem Englischen in die deutsche Sprache. Neben solchen Verben, die wohl im Wesentlichen mit der Durchdringung aller Schichten des Alltags durch die Computertechnologie in die deutsche Sprache kamen, wie *downloaden* (1996), *updaten* (1996), *anklicken* (1995) sowie – mit Einschränkung⁵⁷ – *abtippen* (1997) und *eintippen* (1983), wurden die untersuchten Wörter ausschließlich nach Ende des 2. Weltkriegs, im Wesentlichen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, in die deutsche Sprache aufgenommen: *antörnen* (1972/1970), *ausknocken* (1949/1960), *andocken* (1969/1974), *austesten* (1981/1973), *aufpeppen* (1974/1976) und *ausflippen* (1972/1970).

Dementsprechend problematisch ist eine Analyse des Zusammenhangs zwischen der Zeitspanne, die das jeweilige Verb bereits in der deutschen Sprache belegt ist, und seiner Frequenz erstellen, da zum einen die betrachteten Zeitfenster für zuverlässige Aussagen zu klein und mitunter vage sind, und zum anderen die im Vergleich zu den untersuchten Simplicia relativ niedrigen S-Werte leider kaum aufschlussreiche Rückschlüsse erlauben.

Eine weitere Untersuchung dieses recht jungen Entlehnungs- bzw. Wortbildungstyps bietet sich dagegen vermutlich in einigen Jahrzehnten an, nämlich dann, wenn die untersuchten

⁵⁷ Sicher wurden *abtippen* und auch *eintippen* bereits vor der Verbreitung des Personalcomputers im Zusammenhang mit der Schreibmaschine verwendet. Jedoch wird im AWb (Busse 1993 – 1996) kein datierter Eintrag hierzu geführt, so dass sich die angegebenen Jahreszahlen auf die erste belegte Verwendung in den DWDS-Korpora beziehen (nach kostenloser Registrierung verfügbar online unter <http://www.dwds.de>).

Wörter vermutlich so lange in der Sprache belegt sind, dass sich anhand der Eintrittspunkte des jeweiligen Verbs ins Deutsche und anhand der Frequenz, mit der es zu verschiedenen Zeitpunkten auftaucht, differenziertere Schlussfolgerungen ziehen lassen, als das jetzt der Fall ist.

(5) *Überproportional repräsentierte Formen*

Wenn auch nicht so deutlich wie bei ungetrennten komplexen Verben oder den Simplizia und obwohl die deutschen Vergleichsverben diesbezüglich keine Auffälligkeiten aufweisen, so ist dennoch auch bei den getrennten komplexen Verben teilweise die Tendenz zu überproportional repräsentierten Auftretensformen zu beobachten:

Verb	Verbform	S	S ₁	S ₂
ausknocken	ausgeknockt	162	56	28
aufpeppen	aufgepeppt	984	447	185
ausflippen	ausgeflippt	971	272	136

Abbildung 24:

Die Tendenz zu überproportional repräsentierten Formen unter getrennten komplexen Verben mit deutschem Präverb

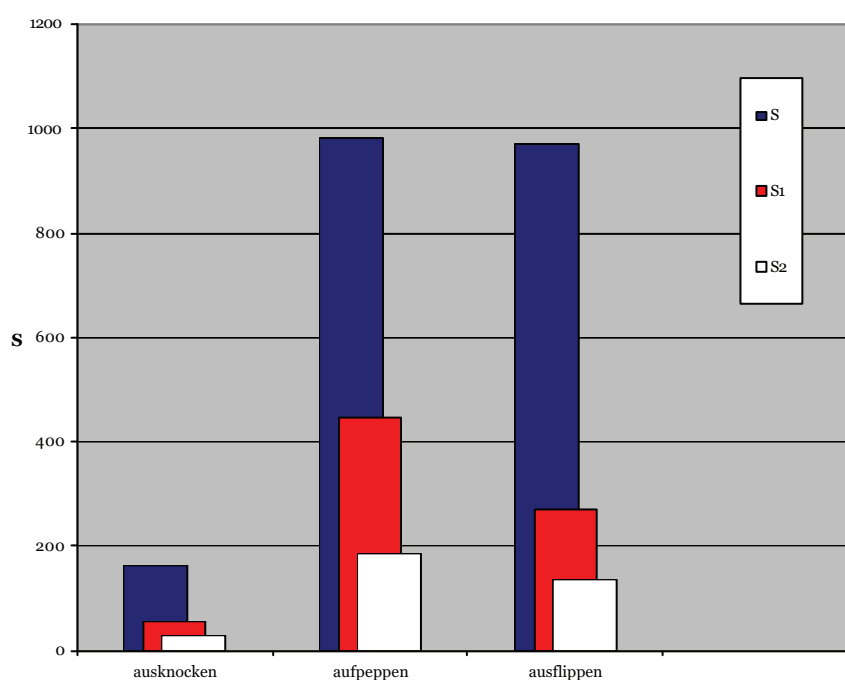


Abbildung 25:

Die Verhältnisse zwischen S, S1 und S2 für ausgewählte getrennte komplexe Verben

Dass sämtliche der scheinbar überproportional repräsentierten Erscheinungsformen unter den trennbaren komplexen Verben Partizipien sind, kann vermutlich vor allem auf die Tatsache zurückgeführt werden, dass auf der einen Seite der Partizipien-Anteil ohnehin auffällig hoch ist, auf der anderen Seite eben diese drei Verben eher dazu dienen, das Ergebnis des zugrunde liegenden Prozesses zu beschreiben als den Prozess selber (d. h. es wird zum Beispiel eher von einer Person gesagt, sie sei ausgeflippt, als dass beschrieben wird, auf welche Art und Weise sich der Prozess des Ausflippens vollzieht), so dass eine dementsprechende Verwendung nahe liegt.

Auch hier trifft also wahrscheinlich die im Zusammenhang mit den Simplizia geäußerte Vermutung zu, dass die Produktivität der Flexion zum Teil eingeschränkt ist und die überproportional repräsentierten Erscheinungsformen möglicher Weise lexikalisiert abgespeichert sind und nicht im Moment der Äußerung durch den Sprecher produziert werden.

(6) Der Einfluss der Intensität des Fremdwortcharakters auf die Frequenz

Wie auch bei den bereits zuvor untersuchten Simplizia und ungetrennten komplexen Verben, zeigt sich anhand der Untersuchungsergebnisse auch bei getrennten komplexen Verben der deutliche Einfluss, den die Intensität des Fremdwortcharakters auf die Frequenz der Verben, bzw. der deutliche Einfluss, den die Frequenz der Verben auf die Intensität des Fremdwortcharakters hat: Von den 5 frequentesten komplexen trennbaren Verben finden sich 4 in Klasse II. – 1/6 wieder (*aufpeppen*, S=984/*ausflippen*, S=971/*anklicken*, S=847/*eintippen*, S=626) und eins in Klasse II. – 2/6 (*andocken*, S=958).

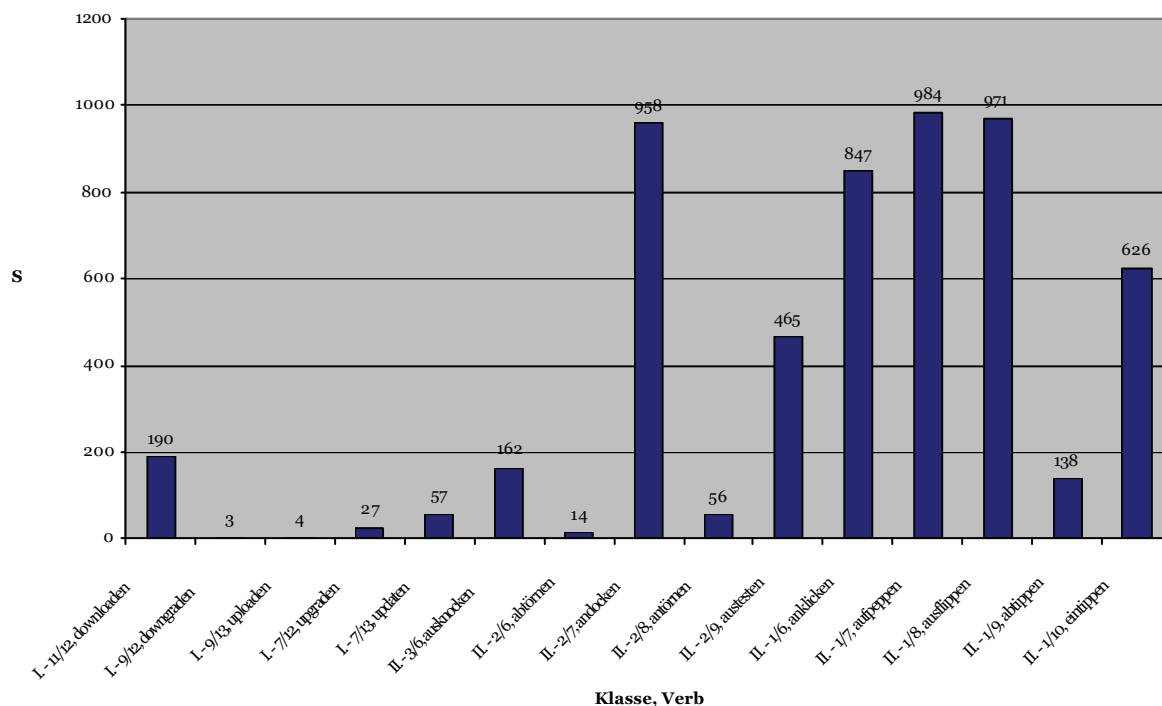


Abbildung 26:

Das Verhältnis zwischen Intensität des Fremdwortcharakters
und der Frequenz bei getrennten komplexen Verben

Dabei ist bei keinem der Verben in Klasse II, also unter den häufiger belegten Verben, eine phonetische Assimilation ans Deutsche zu beobachten, was jedoch darauf zurückzuführen ist, dass bei keinem in Klasse II eingeordneten Verb eine für das Deutsche unübliche Graphemfolge bzw. ein für das Deutsche unübliches Lautungsmerkmal vorliegt und dementsprechend Assimilation auf diesen Ebenen für eine problemlose Integration des Wortes nicht notwendig ist. Auch typisch englische Lautungsmerkmale oder eine Schreibung, die dem Wort in der Verwendung einen deutlicheren Fremdwortcharakter verleihen könnten, sind hier nicht belegt.

Dagegen liegt eine orthographische Assimilation bei allen Beispielen der Klasse II – 3/6 vor (vier mal in Form einer Doppelung des Konsonants *p* zu *pp*, also einer Geminante, die als Silbengelenk dient⁵⁸ in den Fällen *aufpeppen*, *ausflippen*, *abtippen* und *eintippen* und ein mal in Form einer Angleichung von *c* zu *k* beim Stamm von *anklicken*, die die im Deutschen

⁵⁸ Hierzu bemerkt Eisenberg (1998: 338 f.): „Die morphologische Übertragung von Gelenkschreibungen auf Positionen, in denen der entsprechende Konsonant nicht Gelenk ist, erfolgt bei Fremdwörtern innerhalb von Flexionsparadigmen mit derselben Konsequenz wie im Kernwortschatz.“

unübliche Schreibung *c* für den Laut /k/ korrigiert) sowie beim Verb *antörnen*, wo dem Laut /œœ/ die für das Deutsche üblichere Entsprechung *ö* statt *u* zugeordnet wurde.

(7) Finite Verbformen

Einfache Vergangenheitsformen im Präteritum sind wie auch bei den deutschen Vergleichsverben unter den getrennten komplexen Verben relativ unüblich und mit Ausnahme von *ausknocken* (*knockte ... aus*, S₃=21, S=162) bei keinem der Beispiele unter den häufigsten drei Verwendungsformen belegt.

Vermutlich ist dies darauf zurückzuführen, dass die Konstruktion von Vergangenheitsformen in der Regel mithilfe des Hilfsverbs ‚haben‘ und der wie oben beschrieben sehr häufig belegten Partizipform im Perfekt erfolgt. Ein weiterer Grund für die Vermeidung der Bildung von Präteritumsformen ist sicher die Tatsache, dass bei Verbvoranstellung eine syntaktisch getrennte Form des finiten Verbs notwendig ist, die ohnehin nur bei einigen der untersuchten getrennten komplexen Verben belegt ist und durch die Komplexität von syntaktischer Trennung und Präteritumbildung des ursprünglich englischen Wortes sicher ein Hürde bei der Produktion von Äußerungen darstellt.

6.3.3 Die Produktivität komplexer Verben auf *checken*

Der Simplex *checken* hat bereits bei der Analyse der Simplizia, die aus dem Englischem ins Deutsche integriert wurden, Beachtung gefunden. Kurz nach seinen ersten Verzeichnungen in Wörterbüchern bzw. verwendeter Sprache (1961/1969) entwickelten sich aus diesem Simplex mehrere Formen komplexer Verben, die allesamt im heutigen Deutsch verwendet werden:

Verb	Erstbeleg	1. WbVz ⁵⁹	S	Bedeutung
<i>forechecken</i>	1968	1973	33	beim Sport, insb. beim Eishockey aggressiv angreifen
<i>auschecken</i>	1979	n/a	57	a) Abreiseformalitäten erledigen b) etwas herausfinden/prüfen
<i>einchecken</i>	1967	1974	762	sich registrieren lassen (Hotel, Flug ...)

⁵⁹ Daten für Erstbeleg sowie 1. WbVz nach Carstensen/Busse

<i>durchchecken</i>	1982	1976	547	a) Gepäck am Abreiseort aufgeben b) etwas genau überprüfen
<i>abchecken</i>	1983	1974	237	etwas herausfinden/prüfen
<i>gegenchecken</i>	1996	n/a	23	etwas aus anderer Perspektive prüfen

Abbildung 27:

Die Produktivität komplexer Verben auf den Stamm checken

Angesichts der zwar geläufigen und belegten, aber im Rahmen von Simplizia mit $S=1110$ nicht übermäßig häufigen Formen von *checken* ist diese Produktivität beachtlich. Schließlich liegt die Summe der einzelnen S-Werte der komplexen Verben mit dem Stamm *checken* bei 1659 und übersteigt damit das Gesamtvorkommen von *checken* bei weitem⁶⁰. Der relativ deutliche Fremdwortcharakter, der unter beim Simplex *checken* vermutlich für die relativ niedrige Frequenz verantwortlich war, spielt hier also offensichtlich kaum eine Rolle und beeinträchtigt die produktive Bildung weiterer Formen von Verben mit dem Stamm *checken* nicht im Geringsten.

Unter den sechs in relevantem Ausmaß belegten komplexen Verben mit dem Stamm *checken* ist lediglich das aus dem Bereich des Sports bekannte *forechecken* mit einem englischen Präverb verbunden, die fünf anderen Formen werden mit deutschen Präverbien, zum Teil analog zu den entsprechenden komplexen Verben im Englischen gebildet⁶¹. So ist die Bedeutung des Stammes ebenfalls nur im Fall von *forechecken*, wo es am ehesten mit ‚treiben‘ oder ‚drängen‘ zu übersetzen ist, abweichend, bei den komplexen Verben mit deutschem Präverb hat der Stamm immer eine sinngemäße Bedeutung von ‚prüfen‘ oder ‚registrieren‘.

Interessanter Weise wird ausgerechnet das mit einem englischen Präverb kombinierte *forechecken* neben *einchecken* auf die vielfältigste Art und Weise flektiert. Bei $S=33$ können ganze 16 unterschiedliche Formen festgestellt werden, darunter vier unterschiedliche syntaktisch getrennte Formen, eine Partizip Perfekt-Form sowie mit $S_3=2$ die Präteritums-Form *forecheckte*. Bemerkenswert ist auch, dass mit $S_1=8$ das Partizip Präsens Aktiv

⁶⁰ Des weiteren sind auch, wengleich mit größtenteils wesentlich niedriger Frequenz, die Bildungen *herumchecken*, *nachchecken*, *querchecken*, *selbstchecken*, *soundchecken*, *umchecken*, *verchecken*, *vorbechecken*, *wegchecken* und *weiterverchecken* belegt.

⁶¹ Im Englischen existiert analog zu *auschecken* die Form ‚to check out‘, zu *einchecken* die Form ‚to check in‘ und zu *durchchecken* die Form ‚to check sth. through‘. Analoge Formen zu *abchecken* und *gegenchecken* sind nicht bekannt.

forecheckenden die häufigste Form ist, was allerdings darauf zurückzuführen ist, dass hier besonders oft attributive Konstruktionen wie die folgende auftreten:

Gegen die pausenlos **forecheckenden** Leventiner ging die Scheibe noch und noch schon im eigenen Drittel kläglich verloren.

E99/FEB.04763 Züricher Tagesanzeiger, 26.02.1999

KOMPLEXE VERBEN MIT -checken

	Verb	Stamm						Präverb						
		zugrundeliegende Lautung	typisch englische Graphemfolge	keine orthographische Lautungsmerkmal	keine phonetische Integration	typisch englisch	Präverb im Deutschen unüblich	typisch englische Graphemfolge	keine orthographische Lautungsmerkmal	keine phonetische Integration	typisch im Deutschen unüblich	Lautung im Deutschen unüblich		
I. - 10/12	<i>forechecken</i>	fɔv.tʃɛ.kən]	+	+	+	+	+	+	+	+	+	-	-	-
II. - 6/6	<i>auschecken</i>	ˈaʊs.tʃɛ.kən]	+	+	+	+	+	+	+	+	+	n/a	n/a	n/a
	<i>einchecken</i>	ˈaɪn.tʃɛ.kən]	+	+	+	+	+	+	+	+	+	n/a	n/a	n/a
	<i>durchchecken</i>	ˈdʊʁç.tʃɛ.kən]	+	+	+	+	+	+	+	+	+	n/a	n/a	n/a
	<i>abchecken</i>	ˈap.tʃɛ.kən]	+	+	+	+	+	+	+	+	+	n/a	n/a	n/a
	<i>gegenchecken</i>	ˈge.gən.tʃɛ.kən]	+	+	+	+	+	+	+	+	+	n/a	n/a	n/a

Äußerst ungewöhnlich ist des weiteren die Tatsache, dass mit Ausnahme der Partizipform *foregecheckt* und dem verkürzten *fore- und backchecken* sämtliche morphologisch oder syntaktisch getrennt auftretenden Formen mit einer vom scheinbaren Standard abweichenden Schreibung belegt sind: *vorzuchecken, checkt ... vor, checke ... vor, checkte vor* und *checkten vor* greifen allesamt auf die deutsche Präposition bzw. das deutsche Präverb *vor* zurück. Diese Beobachtung legt eine Vermutung nahe, wenngleich diese

angesichts der geringen Quantität der Beispiele nicht als gesichert gelten kann: Offensichtlich schrecken die Sprecher bei der Produktion von Äußerungen mit syntaktisch getrennter Verbform bei Verben mit englischer Partikel davor zurück, diese Partikel in ihrer ursprünglichen Form zu verwenden. Stattdessen wird in diesem Fall das semantisch quasi-identische, das orthographisch ähnliche und das phonetisch gleiche deutsche Präverb *vor* verwendet, um die Äußerung nicht zu fremd anmuten zu lassen.

Es wäre sicher interessant zu beobachten, ob diese Tendenz bei anderen komplexen Verben mit englischem Präverb ebenfalls zutrifft. Außer beim einfach belegten *loade ... down* liegt jedoch bei den hier untersuchten Verben keines mit englischem Präfix vor, das eine syntaktische Trennung aufweisen kann. Es liegt jedoch die Vermutung nahe, dass englische Partikel in syntaktisch getrennter Form generell nur ungern von Sprechern in ihrer Originalform genutzt werden und stattdessen ein Assimilationsprozess des Präverbs ans Deutsche Graphem- und ggf. auch Phonemsystem einsetzt. Ein solcher Sachverhalt würde mittelfristig sicher Auswirkungen auf alle Formen des Verbs haben und so einen nicht unerheblichen Beitrag zur Integration der Verben aus dem Englischen ins Deutsche leisten.

Anhand der vorliegenden Daten kann diese Vermutung jedoch nur geäußert, nicht aber verifiziert oder widerlegt werden.

Die *checken*-Varianten mit deutschem Präverb lassen nach den ihnen zugrunde liegenden Bedeutungsstrukturen und hinsichtlich der belegten Flexionsformen in zwei Gruppen einteilen: Das Paar *auschecken/einchecken* auf der einen Seite und die drei Verben *durchchecken/abchecken/gegenchecken* auf der anderen Seite.

- *auschecken/einchecken*

Mit Ausnahme der wenig verbreiteten Bedeutungsnuance ‚etwas herausfinden/prüfen‘ im Fall von *auschecken*⁶² liegt beiden Verben in etwa die Grundbedeutung ‚im Rahmen einer Reise, eines Hotelbesuchs oder eines Fluges Formalitäten erledigen‘ zugrunde, lediglich mit dem Unterschied, dass es sich bei der Variante mit *ein* dabei um den Beginn, bei der Variante mit *aus* um das Ende der Reise/des Aufenthalts/des Fluges handelt.

⁶² Das "Schwille" hat wieder aufgemacht, hat Frieda **ausgecheckt**, mitten im Bankenslum an der Neuen Mainzer. (R99/JAN.00063 Frankfurter Rundschau, 02.01.1999)

Im Fall der komplexen Varianten des Simplex *checken* erfolgt eine Verschiebung hinsichtlich der beteiligten Rollen, da im Hotel der Gast nicht tatsächlich eincheckt, sondern in der Regel vom Hotelpersonal eingecheckt wird.

Im Fall von *durchchecken* können sogar sächliche Objekte eine Patiens-Rolle übernehmen:

Von September an gibt es darüber hinaus ein "Moonlight-Check-in" in den Bahnhöfen Düsseldorf, Köln, Bonn, Würzburg und Nürnberg, bei dem schon am Vorabend der Koffer bis zum Zielflughafen **durchgecheckt** werden kann.

R98/JUL.55653 Frankfurter Rundschau, 14.07.1998

Entsprechend des recht geringen Bedeutungsunterschiedes der beiden Verben sind auch die durch die Korpusabfragen belegten verwendeten Formen in ihrer Signifikanz und Hierarchie ähnlich:

Die jeweils häufigste Form ist der nominalisierte Infinitiv (*Auschecken*, $S_1=18$, $S=57$ bzw. *Einchecken*, $S_1=338$, $S=762$), als zweit- und dritthäufigste Form findet sich die Partizip Perfekt-Form (*ausgecheckt*, $S_2=12$ bzw. *ingecheckt*, $S_3=100$) und der einfache Infinitiv (*auschecken*, $S_3=9$ bzw. *einchecken*, $S_2=188$) wieder.

Ein Blick auf die Ergebnisse unterstützt die Vermutung, dass der nominalisierte Infinitiv hier wie bereits anhand anderer Beispiele geschildert als Mittel zur Vermeidung der Verwendung finit flektierter Formen verwendet wird.

- *durchchecken/abchecken/gegenchecken*

Dem jeweiligen Stamm der weiteren drei *checken*-Varianten mit deutschem Präverb, also *durchchecken*, *abchecken* und *gegenchecken* liegt eine äußerst ähnliche Bedeutungsstruktur zugrunde: Bei allen drei Varianten liegt die auch im Fall von *auschecken* zum Teil belegte Bedeutung von ‚etwas herausfinden/prüfen‘ für den Stamm *checken* vor. Das Präverb differenziert diese Bedeutung nur noch je nach Kontext. Die Form *durchchecken* wird am ehesten im Zusammenhang akkurater (technischer) Kontrollen oder Funktionsüberprüfungen verwendet, *abchecken* als informellerer Ausdruck im Sinne von verifizieren und *gegenchecken* als Ausdruck von einem wiederholten Prüfen bzw. einer erneuten Kontrolle aus anderer Perspektive:

Grund genug, sein Kraftfahrzeug **durchzuchecken**, um sich gegen unangenehme Überraschungen zu wappnen.

V00/OKT.53669 Vorarlberger Nachrichten, 25.10.2000

Man wird vom Rambo an der Tür beim Eintritt **abgecheckt**, der läßt nur schicke Leute rein und keinen Intellekt

R97/APR.30503 Frankfurter Rundschau, 22.04.1997

Acht bis zwölf Millionen Mark dürfte es kosten, Ingenieure mit Hochrechnungen und Simulationen zu beauftragen und Gutachter zu bitten, die Ergebnisse **gegenzuchecken** und zu beurteilen, ob für Block B genügend "Sicherheitsreserven" nachgewiesen sind.

R97/DEZ.100796 Frankfurter Rundschau, 19.12.1997

Entsprechend den lediglich feinen Bedeutungsnuancen, nach denen sich die hier untersuchten Varianten von *checken* unterscheiden, sind auch die am häufigsten verwendeten Formen weitgehend identisch: Die häufigste Form ist das Partizip, das zwei mal als häufigste Form und ein mal als zweithäufigste Form belegt ist (*durchgecheckt*, $S_1=270$, $S=580$, *abgecheckt*, $S_2=71$, $S=238$ sowie *gegengecheckt*, $S_1=11$, $S=23$). Darauf folgt frequenzmäßig der einfache Infinitiv, der ein Mal als häufigste Form und zweimal als zweithäufigste Form auftaucht (*durchchecken*, $S_2=201$, *abchecken*, $S_1=73$ sowie *gegenchecken*, $S_2=8$). Bei allen drei Varianten findet sich schließlich die Infinitiv-Form mit *zu* als dritthäufigste Form wieder (*durchzuchecken*, $S_3=17$, *abzuchecken*, $S_3=41$ sowie *gegenzuchecken*, $S_3=3$).

Die Tatsache, dass *durchchecken* mit ‚to check through‘ eine englische Entsprechung zugrunde liegt, den Varianten *gegenchecken* und *abchecken* jedoch keine, scheint auf die verwendeten Formen keinerlei Einfluss zu haben; möglicher Weise ist jedoch die höhere Frequenz von *durchchecken* gegenüber *gegenchecken* und *abchecken* durch diese bereits im Englischen existierende Form zu begründen.

Damit ist also auch bei allen komplexen Varianten von *checken* mit deutschem Präverb die morphologische Trennbarkeit jeweils bereits unter den drei häufigsten Formen einer Variante belegt, syntaktisch getrennte Formen sind – mit Ausnahme des recht selten belegten Verbs *gegenchecken* – selten und nicht unter den häufigsten drei Formen vertreten, finden sich jedoch auch jeweils in mehreren finiten Formen in den Ergebnissen wieder.

Bemerkenswert ist überdies die Tatsache, dass bereits wenige Jahre nach dem Erstbeleg des Simplex *checken* (1962) mit *einchecken* (1967) die erste komplexe Form mit einem deutschen Präfix belegt werden kann. Auch wenn an dieser Stelle nicht abschließend geklärt werden kann, ob das Verb als englisches ‚to check in‘ ins Deutsche gelangt ist und dann nur hinsichtlich der Partikel an die Zielsprache angepasst wurde, oder ob es lediglich analog zu dieser Form gebildet wurde, aber auf dem bereits im Deutschen etablierten *checken* beruht,

so lässt sich doch anhand der Erstbelege bzw. ersten Wörterbuchverzeichnungen der anderen komplexen Verben auf *checken* eine Art Reihenbildung erkennen, die eine auffällig hohe Produktivität aufweist:

Verb	Erstbeleg
<i>auschecken</i>	1979
<i>einchecken</i>	1967
<i>durchchecken</i>	1982
<i>abchecken</i>	1983
<i>gegenchecken</i>	1996
<i>herumchecken</i>	1994
<i>nachchecken</i>	1997
<i>querchecken</i>	1993
<i>selbstchecken</i>	1999
<i>soundchecken</i>	1999
<i>umchecken</i>	2000
<i>verchecken</i>	1995
<i>vorbeichecken</i>	1998
<i>wegchecken</i>	1998
<i>weiterverchecken</i>	1997 ⁶³

Abbildung 30:
Alle belegten komplexen Verben auf *checken*

Beispieläußerungen für komplexe Verben mit *checken*:

- *wegchecken*

⁶³ Für die Varianten *herumchecken*, *nachchecken*, *querchecken*, *selbstchecken*, *soundchecken*, *umchecken*, *verchecken*, *vorbeichecken*, *wegchecken* und *weiterverchecken* gilt als Erstbeleg aufgrund fehlenden Vorkommens in den DWDS-Korpora jeweils die erste Form, die in den der Untersuchung zugrunde liegenden IDS-Korpora verzeichnet war.

Wenn es soweit kommt, daß uns ein Schweizer Team **wegcheckt**, dann machen wir etwas falsch.

V98/NOV.49234 *Vorarlberger Nachrichten*, 12.11.1998

▪ **verchecken**

Sie muß dran bleiben, "wissen, wer, wo, was **vercheckt**, denn wo die Dealer sind, da sind auch die, die ich suche".

R97/JAN.07522 *Frankfurter Rundschau*, 30.01.1997

▪ **nachchecken**

Weil ich allein nicht jeden Fall **nachchecken** kann, habe ich diese Stiftung gegründet.

X97/NOV.36432 *Oberösterreichische Nachrichten*, 17.11.1997

▪ **herumchecken**

Da wird herumgezappt und **herumgecheckt**, was jeden anständigen Grenzland-Redakteur ausfreaken läßt.

N94/MAI.17364 *Salzburger Nachrichten*, 10.05.1994

▪ **querchecken**

Wir wollen Angaben, die ein Prüfer neutral **querchecken** kann.

P93/APR.09519 *Die Presse*, 01.04.1993

▪ **selbstchecken**

Um Themen wie "Psychosebehandlung ohne Medikamente" oder "**Selbstchecken** - Prophylaxe psychischer Erkrankungen" dreht sich eine Informationsveranstaltung, zu der das Waldkrankenhaus Köppern für Samstag, 6. März, 10 bis 17.15 Uhr, gemeinsam mit dem Verein "Psychiatrie-Erfahrene Hessen" in die Klinik einlädt.

R99/MÄR.17385 *Frankfurter Rundschau*, 03.03.1999

▪ **soundchecken**

In der viel zu früh angekündigten Pause, die gar keine ist, schickt Kienberger seinen Onkel vor, den er gleich selbst verkörpert - wie auch den **soundcheckenden** Ostschweizer "Migg Tschegger".

E99/OKT.25764 *Züricher Tagesanzeiger*, 04.10.1999

▪ **umchecken**

Dort musst du auf Kamele **umchecken**, oder auf Lamas, träge Lasttiere, die nie trinken und schlafen und dorthin gehen, wohin sie wollen; und das ist nicht immer Katmandu.

E00/JAN.01671 *Züricher Tagesanzeiger*, 20.01.2000

▪ **weiterverchecken**

Kleinere Ladendiebstähle oder das Stehlen von Klamotten zum "**weiterverchecken**" gehören dazu.

I97/FEB.06460 Tiroler Tageszeitung, 18.02.1997

- *vorbeichecken*

Denn wenn nachmittags die Spiele im Gang sind, kann kaum einer zum Fernsehen weggehen, dafür aber dank Internet am Schreibtisch im World Cup Cafe` auf ein Schwätzchen und den Spielverlauf **vorbeichecken**.

N98/JUN.21752 Salzburger Nachrichten, 09.06.1998

Damit sind die komplexen Verben auf *checken* im Rahmen dieser Untersuchung die einzigen Verben, die offensichtlich nach einer Wortbildungsreihe gebildet werden und über rund vier Jahrzehnte hinweg eine scheinbar recht moderne Ausdrucksweise waren und sind und deren Produktivität in Form von Bildung neuer Wörter noch bis in die jüngste Vergangenheit andauerte.

6.4 Zusammenfassung

Die „bedrohlichen Einbrüche in Morphologie und Syntax“ (Carstensen 65, nach Sanford 1998) können anhand der hier gesammelten Ergebnisse so nicht bestätigt werden.

Auch die von Dieter E. Zimmer behauptete Vermutung zur Unsicherheit der Sprecher und daraus resultierenden Hilferufen, wie es denn nun heiße, „Wer hat das gelayouted? gelayoutet? outgelayed? outgelayt? outlayed?“ (Zimmer 1997: 60), trifft also nicht bzw. nur in einem äußerst kleinen Rahmen, nämlich im Fall von einer einzigen abweichenden Verwendung der syntaktisch getrennten Form von *downloaden*, zu.

Auch seine Behauptung, es sei eine „Erleichterung“, wenn man „sich aus dieser Verlegenheit zu einem *recyklieren* retten kann. Wenn solche Verben unangetastet bleiben, lassen sie sich nicht konjugieren; und wenn man sie konjugiert, sind sie keine englischen Verben mehr“ (Zimmer 1997: 60), trifft wohl kaum zu. Bestünde seitens einer signifikanten Teilmenge der Sprecher das Verlangen, statt von *recycleln* von *recyklieren* zu sprechen, würde eine derartige Form doch sicher gebildet – schließlich hat sich in der Schweiz selbst bei einem einfachen und im Deutschen längst etablierten Verb *parken* eine Variante nach dem Muster *parkieren* herausgebildet:

Ein Personenwagenlenker **parkierte** sein Fahrzeug auf dem Areal der Raststätte und begab sich ins Innere des Restaurationsbetriebes.

A98/JAN.05992 St. Galler Tagblatt, 30.01.1998

Ebenso wenig ist seiner Idee „Das Problem löst sich auch nicht durch Abwarten – indem man den englischen Verben nur genug Zeit läßt, sich in unserer Sprache häuslich einzurichten.

Das Verb, das sich nicht gleich einrichtet, richtet sich nie ein“ (Zimmer 1997: 61) zuzustimmen. Sicher entscheidet sich relativ früh nach dem ersten Entleihen eines neuen Wortes, ob dieses Einzug in den aktiven Sprachgebrauch der Sprechergemeinde findet, jedoch zeigen die Ergebnisse dieser Untersuchungen zum Teil deutlich, dass a) die Verben, die seit längerer Zeit in der Sprache verwendet werden, nicht nur assimilierter dargestellt werden und folglich auch über eine höhere Produktivität, was die morphologischen Formen angeht, verfügen, sondern auch, dass b) die Verben, die assimilierter sind, über eine höhere Frequenz verfügen. Die Integration ist also, und in diesem Punkt ist Zimmer zuzustimmen, eminent wichtig, jedoch fällt nicht mit den ersten Verwendungen eine ja/nein-Entscheidung bezüglich des weiteren Werdegangs des Verbs in der Sprache; es zeigt sich vielmehr erst mit der Zeit, ob ein tatsächliches Bedürfnis für das Verwenden dieses Wortes besteht. Wenn dies der Fall ist, steht auch einer relativ produktiven Integration des Verbs in das Flexionssystem nichts mehr entgegen. Nichtsdestotrotz kann diese produktive Integration im Detail keineswegs vorhergesagt werden. Das seit langer Zeit ins Deutsche integrierte *interviewen* ist hier ein wichtiges Beispiel für hohe Akzeptanz, hohe Frequenz und minimale bzw. nicht erfolgte Assimilation. Trotzdem ist die Grundtendenz beim Gros der Verben genau die, die Zimmer bestreitet: Die Verben benötigen Zeit, um sich auf mehreren Ebenen intensiv an die Zielsprache anzupassen.

Bezüglich der eingangs formulierten Vermutung, dass Schwierigkeiten bei der Einbindung komplexer Verben aus dem Englischen ins Deutsche zu erwarten sind, muss festgestellt werden, dass dies so nicht der Fall ist. Die Ergebnisse hinsichtlich der morphologischen und der syntaktischen Trennbarkeit sind äußerst homogen und es liegen mit Ausnahme im Fall vom Beispiel *downloaden* keine sprachlichen Zweifelsfälle vor, bei denen signifikante Unstimmigkeiten zu beobachten sind. In der geschriebenen Sprache des Deutschen – auf die produktiveren und möglicher Weise nicht weniger spannenden Äußerungen der gesprochenen Sprache konnte hier nicht gesondert eingegangen werden – werden Verben aus dem Englischen, sowohl Simplizia als auch komplexe Verben, recht sicher und fehlerfrei eingebunden. Verschiedene Vermeidungsstrategien, die die Bildung komplexer oder mitunter unbekannter Flexionsformen zu verhindern helfen, werden angewendet, gleichzeitig liegt bei einem großen Teil der untersuchten Verben jedoch auch eine große Produktivität bezüglich der belegten verschiedenen Flexionsformen vor.

Ebenso auffällig wie unerwartet sind im Wesentlichen zwei Beobachtungen, die aus dieser Arbeit hervorgehen:

Zum einen ist dies die über die verschiedenen Arten von Verben hinweg deutlich werdende Tendenz zur überproportionalen Repräsentiertheit einer Flexionsform. Dieser Sachverhalt ist angesichts der hier vorgestellten Ergebnisse bei einem großen Teil der untersuchten Verben belegt, die Gründe dafür sind jedoch nicht eindeutig. Eine nahe liegende Vermutung ist jedoch, dass die auffällig frequente Form, und diese Vermutung liegt insbesondere für Verben mit einer insgesamt eher gehemmten Flexionsproduktivität auf der Hand, als eigenständige lexikalische Einheit im mentalen Lexikon des Sprechers abgespeichert ist und nicht im Moment der Produktion der Äußerung gebildet wird.

Zum anderen ist die – einige wenige Sonderfälle ausgenommen – auffällig präsente Abhängigkeit zwischen der Frequenz eines Verbs aus dem Englischen im Deutschen und der Intensität seines Fremdwortcharakters eine wesentliche Erkenntnis dieser Arbeit. Damit ein Verb hochfrequent verwendet wird, ist ein lediglich latenter bzw. verborgener Grad des Fremdwortcharakters nach der oben erklärten Merkmalsmatrix notwendig. Verben mit für die deutsche Sprache untypischen Eigenschaften auf der Laut- oder Zeichenebene werden mit signifikant niedrigerer Frequenz verwendet als solche, die sich auf einer oder beiden der Ebenen assimilieren und keine typisch fremdsprachlichen Elemente aufweisen.

7 Fazit

Wenn die vorliegende Arbeit einen Einblick in die Art und Weise, wie in der deutschen Sprache englische Verben eingebunden und verwendet werden, gewährt hat, und wenn einige Beobachtungen zu den speziellen morphologischen und performativen Anforderungen, die komplexe Verben bei der Integration in eine andere Sprache mit sich bringen, veranschaulicht wurden, dann hat sie Ihr Ziel erreicht.

Neben den in der Zusammenfassung aufgeführten Erkenntnissen, zu denen die Bearbeitung dieser Aufgabenstellung geführt hat, sind sowohl einige Fragen offen geblieben, andere sind erst während der Arbeit an dieser Untersuchung entstanden.

Nicht untersucht werden konnten für diese Arbeit verschiedene auf die Fragestellung vermutlich ebenfalls Einfluss nehmende Aspekte wie semantischen Strukturen, die den Verben zugrunde liegen, die zugrunde liegende Phonetik bei deutschen Sprechern und viele weitere Fragen, die beim Erarbeiten dieser Untersuchung aufgeworfen wurden.

Genauer zu untersuchen wäre im Rahmen einer ausführlicheren Beschäftigung mit der Thematik auch Glahns Vermutung, dass weit verbreitete Anglizismen eher englisch ausgesprochen und in der Regel verstanden werden, weniger verbreitetes und weniger bekannteres englisches Wortgut tendenziell nicht englisch ausgesprochen wird (Glahn 2002). Die Beispiele in meinen Untersuchungen legen jedoch eher eine gegenteilige Annahme nahe: Verben wie *streiken* sind hochfrequent und dabei sowohl phonetisch als auch orthographisch ans Deutsche angepasst. Auch *starten* und *stoppen* würde wohl kein kompetenter Sprecher des Deutschen im Rahmen einer mündlichen Äußerung ohne phonetische Assimilation aussprechen, ohne damit von der Norm abzuweichen. Unter den weniger frequenten Verben hingegen liegt in fünf von sechs Beispielen unter den Simplicia keine Anpassung vor (*briefen*, *switchen*, *promoten*, *jumpen*, *scannen*), lediglich in der recht jungen Erscheinung von *klicken* kann eine orthografische Anpassung entdeckt werden. Auch hier ist die Phonetik jedoch unbeeinflusst von Assimilationstendenzen und wird lediglich im Rahmen des obligatorisch angefügten Verbalflexionsaffixes um phonetisches Material erweitert.

Vor allem die gesprochene Sprache wäre für eine weiter führende Untersuchung sicher ein ebenso unumgängliches wie aufschlussreiches Forschungsfeld. Durch die Tendenz zu spontansprachlichen Äußerungen, einer höheren wortschöpferischen Produktivität sowie einer alltagsnäheren Abbildung der Sprache in gesprochenen Äußerungen gegenüber solchen, die beinahe ausschließlich auf geschriebenen Texten basieren, wäre eine Arbeit

hierzu sicher dahingehend interessant, welche Beobachtungen, die in der Literatur zum Thema viel diskutiert sind, tatsächlich nachvollziehbar sind: Ob es um Einmaläußerungen, um phonetische, syntaktische und morphologische Integration und Fehlerproduktion respektive -korrektur oder um die Emotionen, die die Verwendung von englischem Wortgut hervorruft geht: Ein Korpus ausschließlich basierend auf gesprochener Sprache wäre die ideale Datengrundlage für eine auf dieser Arbeit aufbauende Untersuchung zur Integration englischer Verben im Deutschen – sowohl auf den bereits im Rahmen dieser Arbeit beschriebenen Ebenen als auch unter den oben genannten Gesichtspunkten, die hier leider unberücksichtigt bleiben mussten.

Literaturverzeichnis

- Adler**, Manuela (2004): Form und Häufigkeit der Verwendung von Anglizismen in deutschen und schwedischen Massenmedien. 2., neu bearbeitete Fassung. Dissertation, Universität Jena.
- Adorno**, Theodor W. (1974): Über den Gebrauch von Fremdwörtern. In: Theodor W. Adorno (Hrsg.): *Noten zur Literatur*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 640 – 646.
- Adorno**, Theodor W. (1979): Wörter aus der Fremde. In: Peter Braun (Hrsg.): *Fremdwort-Diskussion*. München: Wilhelm Fink Verlag, S. 198 – 211.
- Bartsch**, Sabine/**Sigrist**, Leslie (2002): Anglizismen in Fachsprachen des Deutschen. Eine Untersuchung auf Basis des Darmstädter Corpus Deutscher Fachsprachen. In: *Muttersprache* 112 (2002), S. 309 – 323.
- Bohmann**, Stephanie (1996): *Englische Elemente im Gegenwartsdeutsch der Werbebranche*. Marburg: Tectum.
- Braun**, Peter (Hrsg.) (1979a): *Fremdwort-Diskussion*. München: Wilhelm Fink Verlag.
- Braun**, Peter (1979b): *Tendenzen in der deutschen Gegenwartssprache*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Braun**, Peter (2005): Die Assimilation im Deutschen und in anderen Sprachen. In: *Muttersprache* 3/2005.
- Burger**, Antje (1979): Die Konkurrenz englischer und französischer Fremdwörter in der modernen deutschen Pressesprache. In: Peter Braun (Hrsg.): *Fremdwort-Diskussion*. München: Wilhelm Fink Verlag, S. 246 – 272.
- Busse**, Ulrich (Hrsg.) (1993 – 1996): *Anglizismen-Wörterbuch. Der Einfluß des Englischen auf den deutschen Wortschatz nach 1945*. Berlin, New York: De Gruyter. Bände 1 – 3.
- Carstensen**, Broder (1964): Semantische Probleme englisch-deutscher Entlehnungsvorgänge. In: *Muttersprache* (1964), S. 353 – 360.
- Carstensen**, Broder (1965): *Englische Einflüsse auf die deutsche Sprache nach 1945*. Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag.
- Carstensen**, Broder (1979a): Zur Intensität und Rezeption des englischen Einflusses. In: Peter Braun (Hrsg.): *Fremdwort-Diskussion*. München: Wilhelm Fink Verlag, S. 321 – 326.
- Carstensen**, Broder (1979b): Evidente und latente Einflüsse des Englischen auf das Deutsche. In: Peter Braun (Hrsg.): *Fremdwort-Diskussion*. München: Wilhelm Fink Verlag, S. 90 – 94.

- Carstensen**, Broder (1984): Wieder: Die Engländerei in der deutschen Sprache. In: Broder Carstensen/Friedhelm Debus et al. (Hrsg.): Die deutsche Sprache der Gegenwart. Vorträge gehalten auf der Tagung der Joachim Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften am 4. und 5. November 1983. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, S. 43 – 57.
- Carstensen**, Broder/**Galinsky**, Hans (1967): Amerikanismen der deutschen Gegenwartssprache. Entlehnungsvorgänge und ihre stilistischen Aspekte. Zweite Auflage. Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag.
- Chafe**, Wallace (1992): The importance of corpus linguistics to understanding the nature of language. In: Jan Svartvik (Hrsg.): Directions in Corpus Linguistics. Proceedings of Nobel Symposium 82 Stockholm, 4-8 August 1991. Trends in Linguistics, Studies and Monographs 65. Berlin/New York: Mouton de Gruyter, S. 79 – 97.
- Donalies**, Elke (1997): Hippos Hopping und Toughe Trends. Über '(neu)modische', noch nicht kodifizierte Anglizismen in deutschsprachigen Female-Yuppie-Zeitschriften. In: Deutsche Sprache 20/1997, S. 97 – 110.
- Dresch**, Andreas (1995): Adventure Look und Sport-Appeal. Das Phänomen "modischer" Anglizismen in Men-Lifestyle-Zeitschriften. In: Deutsche Sprache 3/1995, S. 240 – 268.
- Duckworth**, David (1979): Der Einfluss des Englischen auf den deutschen Wortschatz seit 1945. In: Peter Braun (Hrsg.): Fremdwort-Diskussion. München: Wilhelm Fink Verlag, S. 212 – 243.
- Duden**, Das Fremdwörterbuch (2001). 7., neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Herausgegeben von Annette Klosa, Kathrin Kunkel-Razum, Werner Scholze-Stubenrecht und Matthias Wermke. Mannheim: Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG.
- Dunger**, Hermann (1899): Wider die Engländerei in der deutschen Sprache. In: Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins 14, S. 241 – 252.
- Eisenberg**, Peter (1998): Grundriß der deutschen Grammatik. Band 1: Das Wort. Stuttgart/Weimar: J. B. Metzler.
- Eisenberg**, Peter (2000): Fremdwort, Lexikon, Lexikonerweiterung. In: Peter Wiesinger (Hrsg.): Akten des X. Internationalen Germanistenkongresses Wien 2000 „Zeitenwende – Die Germanistik auf dem Weg vom 20. ins 21. Jahrhundert“, Band 2. Bern: Peter Lang, S. 65 – 71.
- Eisenberg**, Peter (2001): Die grammatische Integration von Fremdwörtern – Was fängt das Deutsche mit seinen Latinismen und Anglizismen an? In: Gerhard Stickel (Hrsg.): Neues und Fremdes im deutschen Wortschatz: aktueller lexikalischer Wandel. Berlin/New York: Walter de Gruyter, S. 183 – 209.
- Endmark** (2003): Englische Werbeslogans werden kaum verstanden. Untersuchung von englischsprachiger Werbung in Deutschland kommt zu bemerkenswerten Ergebnissen. Online: www.endmark.de/img/aktuell/MafoClaims.pdf (14.01.2006)

- Engels**, Barbara (1976): Gebrauchsanstieg der lexikalischen und semantischen Amerikanismen in zwei Jahrgängen der „Welt“ (1954 und 1964): Eine vergleichende computerlinguistische Studie zur quantitativen Entwicklung amerikanischer Einflüsse auf die deutsche Zeitungssprache. Mainzer Studien zur Amerikanistik 6. Frankfurt a. M./Bern: Peter Lang.
- Fink**, Hermann (1970): Amerikanismen im Wortschatz der deutschen Tagespresse. Dargestellt am Beispiel dreier überregionaler Zeitungen: Süddeutsche Zeitung, Frankfurter Allgemeine Zeitung, Die Welt. München: Max Huber Verlag.
- Fink**, Hermann (1979): Ein Starangebot. Englisch in Versandhauskatalog. In: Peter Braun (Hrsg.): Fremdwort-Diskussion. München: Wilhelm Fink Verlag, S. 339 – 359.
- Fink**, Hermann (1997a): Anglizismen in der Sprache der neuen Bundesländer. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Fink**, Hermann (1997b): Von Kuh-Look bis Fit for Fun: Anglizismen in der heutigen Allgemein- und Werbesprache. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Gauger**, Hans Martin (1999): Die Hilflosigkeit der Sprachwissenschaft. In: Christian Meyer (Hrsg.): Sprache in Not? Zur Lage des heutigen Deutsch. Göttingen: Wallenstein Verlag, S. 85 – 102.
- Glahn**, Richard (2002): Der Einfluß des Englischen auf gesprochene deutsche Gegenwartssprache: eine Analyse öffentlich gesprochener Sprache am Beispiel von „Fernsehdeutsch“. Frankfurt a. M.: Peter Lang.
- Glück**, Helmut (Hrsg.) (2000): Metzler Lexikon Sprache, 2., erweiterte Auflage. Stuttgart/Weimar: Metzler.
- Harnisch**, Rüdiger (2000): Tendenzen der morphologischen Integration von Fremdwörtern ins Deutsche. In: Peter Wiesinger (Hrsg.): Akten des X. Internationalen Germanistenkongresses Wien 2000 „Zeitenwende – Die Germanistik auf dem Weg vom 20. ins 21. Jahrhundert“, Band 2. Bern: Peter Lang, S. 73 – 79.
- Hentschel**, Elke (2003): Orthographische und morphologische Integration von Anglizismen im Deutschen. Unveröffentlichtes Manuskript, Universität Bern.
- Hundsnurscher**, Franz (1997): Das System der Partikelverben mit aus in der Gegenwartssprache. Hamburg: Buske.
- Iluk**, Jan (1974): Zur Fremdwort- und Lehnwortfrage. In: Muttersprache 84/1974, S. 287 – 290.
- Keller**, Rudi (1994): Sprachwandel. Von der unsichtbaren Hand in der Sprache. Tübingen/Basel: Francke.
- Kovtun**, Oksana (2000): Wirtschaftsanglizismen: zur Integration nicht-indigener Ausdrücke in die deutsche Sprache. Münster: Waxmann.

- Krause-Braun**, Christiane (2002): „Aliens“ in der deutschen Pressesprache? Anglizismen im heutigen Pressedeutsch – ein Vergleich der „Badischen Zeitung“ von 1949 und 1999. In: Muttersprache 112/2002, S. 155 – 173.
- Linke**, Angelika/**Nussbaumer**, Markus/**Portmann**, Paul R. (2001): Studienbuch Linguistik. Ergänzt um ein Kapitel „Phonetik und Phonologie“ von Urs Willi. 4., unveränderte Auflage. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Lüdeling**, Anke (2001): On particle verbs and similar constructions in German. Stanford: CSLI Publications.
- McIntyre**, Andrew: Verb-Second and Backformations and Scalar Prefix Verbs in German: The Interaction between Morphology, Syntax and Phonology. Online: <http://www.uni-leipzig.de/~angling/mcintyre/mcintyre.v2.pdf> (14.01.2006)
- Motsch**, Wolfgang (1999): Deutsche Wortbildung in Grundzügen. Berlin/New York: Walter de Gruyter.
- Müller**, Stefan (2003): Solving the Bracketing Paradox: An Analysis of the Morphology of German Particle Verbs. CSLI-Version online: <http://www.cl.uni-bremen.de/~stefan/PS/csl-paradox.pdf> (14.01.2006).
- Müller**, Wolfgang (1979): Fremdwortbegriff und Fremdwörterbuch. In: Peter Braun (Hrsg.): Fremdwort-Diskussion. München: Wilhelm Fink Verlag, S. 59 – 73.
- Oldenburg**, Juliane (2005): Eine korpusbasierte Studie zur grammatischen Integration von englischen Substantiven ins Deutsche in Sporttexten. Magisterarbeit, Humboldt-Universität zu Berlin. Berlin.
- Pfitzner**, Jürgen (1978): Der Anglizismus im Deutschen. Stuttgart: Metzler.
- Pittner**, Karin (2001): Deutsch – eine sterbende Sprache? In: Karin Pittner/R. J. Pittner (Hrsg.): Beiträge zu Sprache und Sprachen 3. Vorträge der 6. Münchner Linguistik-Tage. München: lincom europa, S. 229 – 237.
- Pogarell**, Reiner/**Schröder**, Markus (Hrsg.) (2000): Wörterbuch überflüssiger Anglizismen, 3. Auflage. Paderborn: IFB-Verlag.
- Polenz**, Peter von (1967): Fremdwort und Lehnwort sprachwissenschaftlich betrachtet. In: Muttersprache 77 /1967, S. 65 – 80.
- Polenz**, Peter von (1979): Fremdwort und Lehnwort sprachwissenschaftlich betrachtet. In: Peter Braun (Hrsg.): Fremdwort-Diskussion. München: Wilhelm Fink Verlag, S. 9 – 31.
- Sanford**, Ulm (1998): Amerikanismen in der deutschen Sprache der Gegenwart. In: Trans: Internet-Zeitschrift für Kulturwissenschaften 3, März 1998. Online: <http://www.inst.at/trans/3Nr/sanford.htm> (14.01.2006)

-
- Schlobinski**, Peter (2001): Anglizismen im Internet. In: Gerhard Stickel (Hrsg.): Neues und Fremdes im deutschen Wortschatz: aktueller lexikalischer Wandel. Berlin/New York: Walter de Gruyter, S. 239 – 257.
- Svartvik**, Jan (1992): Corpus linguistics comes of age. In: Jan Svartvik (Hrsg.): Directions in Corpus Linguistics. Proceedings of Nobel Symposium 82 Stockholm, 4-8 August 1991. Trends in Linguistics, Studies and Monographs 65. Berlin/New York: Mouton de Gruyter, S. 7 – 13.
- Träger**, Stefan (2005): Korpora aus dem Netz. Die Erstellung eines Fachkorpus aus Webseiten und Möglichkeiten der sprachwissenschaftlichen Nutzung. Magisterarbeit, Humboldt-Universität zu Berlin. Berlin.
- Yang**, Wenliang (1990): Anglizismen im Deutschen. Am Beispiel des Nachrichtenmagazins DER SPIEGEL. Tübingen: Niemeyer.
- Zabel**, Hermann (Hrsg.) (2003): Denglisch, nein danke! Paderborn: IFB-Verlag.
- Zeller**, Jochen (2001): Prefixes as Transitivity Markers. In: Nicole Dehé (Hrsg.): Structural Aspects of Semantically Complex Verbs. Frankfurt: Peter Lang, S. 233 – 267.
- Zimmer**, Dieter E. (1997): Deutsch und anders. Die Sprache im Modernisierungsfieber. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Zindler**, Horst (1959): Anglizismen in der deutschen Pressesprache nach 1945. Dissertation, Universität Kiel.

Anhang X: Am Institut für deutsche Sprache frei verfügbare Korpora:

- Berliner Morgenpost (bmp / 1997-1999)
- Bonner Zeitungskorpus (bzk)
- COMPUTER ZEITUNG (cz; deutsch / 1993-1998)
- Die Presse (dpr; österreichisch / 1991-2000)
- Frankfurter Rundschau (ffr / 1997-1999)
- Goethe-Korpus (goe)
- Grammatik-Korpus (gr1)
- GRIMM-Korpus (gri)
- Handbuchkorpora (hbk)
 - gesondert nach Jahrgängen: h85, h86, h87, h88
- Kleine Zeitung (klz; österreichisch / 1996-2000)
- LIMAS-Korpus (lim / auch morphosyntaktisch annotiert)
- Korpus-Kartei der Gesellschaft für deutsche Sprache, Wiesbaden (gfds)
- Korpus Magazin Lufthansa Bordbuch (mld / 1995-1997)
- Mannheimer Korpora (mk)
 - Mannheimer Korpus 1 (mk1), Mannheimer Korpus 2 (mk2)
- Mannheimer Morgen (mmm / 1989, 1991, 1994-2004 / teilweise morphosyntaktisch annotiert)
- Marx-Engels-Korpora
 - Marx-Engels-Gesamtausgabe - ausgewählte Texte (meg)
 - Marx-Engels-Werke - ausgewählte Texte (mew)
 - Herausgeber-Anmerkungstexte zu mew (mwa)
- Neue Kronen-Zeitung (nkz; österreichisch / 1994-2000)
- Oberösterreichische Nachrichten (oon / 1996-2000)
- Salzburger Nachrichten (sbn / 1991-2000)
- St. Galler Tagblatt (sgt; schweizerisch / 1997-2001)
- Tiroler Tageszeitung (ttz / 1996-2000)
- Vorarlberger Nachrichten (van / 1997-2000)
- Wendekorpus (wk)
 - Wendekorpus West (wkb; Bundesrepublik Deutschland)
 - Wendekorpus Ost (wkd; DDR)
 - Wendekorpus Vereinigung (wkv)
- Züricher Tagesanzeiger (zta / 1996-2000)